

Seite 1 Aufbruch zur Hubertus-Jagd



3. November: der ostpreußische Reiter hatte es nicht nötig, diesen Tag im Kalender dick zu unterstreichen. Er vergaß ihn nicht, war dieser Tag, der Hubertustag doch der Höhepunkt des Reiterjahres. Rot hat der Herbst das Laub gefärbt, rot ist auch der Rock der Reiter. Aber auch die Uniformen der Beamten tauchen auf, denn wir sind in Trakehnen. Die Elchschaufel mit der Zahl 1732 im Torbogen, dem Jahr der Gründung des Gestüts, verrät es. Auf diesen Tag freute sich die Bevölkerung ringsum. Wer sah nicht gern in Ostpreußen edle Pferde und gutes Reiten! Über die Stoppeln, durch Gräben, bergab und bergauf ging es hinter der Meute her. Vor Koppelzäunen gab es kein Ausweichen . . . hinüber! Und die Jungen an den Wegsäumen jubelten begeistert bei jedem guten Sprung. Sie hatten den Wunsch: „Wenn du groß bist, reitest du auch mit“. Wie man sich auf dem Rücken eines Pferdes im Galopp hält, hatten die Landjungen schon gelernt, ehe sie mit dem Tornister auf dem Buckel zur Schule trabten.

Seite 1 Um Europa

E. K. Es waren französische Könige über die einst - nach 1815 und der Niederwerfung Napoleons - das bittere Wort geprägt wurde, sie hätten weder aus der Vergangenheit etwas hinzugelernt noch von ihren bedenklichen Fehlern etwas vergessen. Muss man nicht an diese Feststellung denken, wenn man das französische Echo auf die gerade in der Außenpolitik so außerordentlich maßvollen Worte der deutschen Regierungserklärung überprüft? Schon die bloße Tatsache, dass ein deutscher Kanzler an eine notwendige Saarregelung erinnert, dass er für Deutschland die gleiche Souveränität wünscht, die keinem anderen Land der freien Welt vorenthalten wird, hat in Paris ein Echo gefunden, das für sich spricht. Wenn bereits so höchst selbstverständliche Feststellungen führende französische Zeitungen veranlassen, immer wieder von „deutscher Arroganz“ zu sprechen, wenn aus jeder ihrer Zeilen das „Nein, nein, nein“ klingt, wenn man immer nur Argumente gegen deutsche Souveränität und Europäische Verteidigungsgemeinschaft findet, dann kann auch der größte Optimist nicht mehr gelassen daran vorbeigehen.

Einer der bekanntesten holländischen Journalisten in Paris befasste sich gerade in diesen Tagen mit den Aussichten für die bevorstehende Wahl des französischen Staatspräsidenten. Als nüchterner Beobachter kommt er zu dem Schluss, dass jeder Präsidentschaftskandidat, der nur von ferne dem Europagedanken und einer Versöhnung mit Deutschland zustimmt, von vornherein keine Chancen hat! Die Männer der französischen Nationalversammlung, die den Präsidenten in Versailles zu wählen haben, würden jeden „Europäer“ straukeln lassen und das französische Volk werde bekanntlich bei einer solchen Wahl nicht befragt.

Es ist ein offenes Geheimnis, dass man sowohl in Pariser Kreisen wie auch etwa im Lager der englischen und italienischen Linken einen Erfolg des „Neofaschismus“ bei den deutschen Septemberwahlen geradezu herbeigesehnt hat. Da hätte man dann den willkommenen Vorwand gehabt, die angebliche Untragbarkeit einer deutschen Gleichberechtigung zu „beweisen“. Nun muss man sich mit dem so fragwürdigen Manöver behelfen, Adenauer und die neuen Bundesminister „autoritärer Neigungen“ zu verdächtigen. Das mindestens der Amerikaner den ewigen Bremsern am europäischen Wagen diese Lesart nicht mehr abnimmt, ist in Paris und London wohl bekannt. Die klare und eindeutige Entscheidung des deutschen Volkes vom 6. September ist denen, die sich bis heute keineswegs aus dem Dunstkreis eines Morgenthau- und Potsdam-denkens entfernt haben, in der Seele zuwider. Und so treiben sie weiter ein Spiel, dass nach 1918 ebenso verheerende Folgen zeitigte und Europa mehr denn je zerriss und in einen ewigen Gefahrenherd verwandelte.

Die Züricher „Weltwoche“ hat kürzlich daran erinnert, dass ganz Europa bezahlen musste, was die Diktatoren anrichteten, denen man mit einer ähnlichen Politik der ewigen Hass- und Neidkomplexe in den Sattel half. Heute — so meint das Schweizer Blatt — müsse Europa und müsse die freie Welt dafür geradestehen, was beispielsweise die Franzosen nicht taten. Ganz abgesehen von dem Widerstand gegen eine europäische Gemeinschaft habe beispielsweise Paris durch seine nichtgehaltenen Versprechen, durch sein Zögern und seine Übergriffe die bedrohliche Lage in Indochina, in Nordafrika und anderswo geschaffen, die man nur mit Milliarden amerikanischer Steuergelder überhaupt noch einigermaßen meistern kann. Wie lange sich Washington dieses Spiel unbelehrbarer Männer von gestern gefallen lässt, vermag niemand zu sagen. Es gibt aber Stimmen genug, die darauf hindeuten, dass einmal die Geduld erschöpft sein wird. Nur Narren können glauben, dass eine Politik, die jeden Fortschritt hemmt, die heimlich und offen mit den Sowjets liebäugelt und ihnen ihre „Sicherheitsbedürftigkeit“ bescheinigt, die bei jeder wohlbegründeten deutschen Äußerung Zeter und Mordio schreit, zu irgendeinem anderen Ziele führen wird als zum endgültigen Zusammenbruch Europas. Schon haben ja einige britische Verbündete der französischen „Neutralisten“ geäußert, dass sie sehr bereit sind, Deutschlands völlige Ohnmacht zu verewigen und geraubte deutsche Gebiete endgültig „abzuschreiben“. „Nichts hinzugelernt und nichts vergessen“, dieses Wort ist heute wieder in einer geradezu unheimlichen Weise aktuell geworden an der Seine und nicht nur dort . . .

Wenn Riesen einander gegenüberstehen, dann können — wie man treffend bemerkt hat — nicht Zwerge den Ausgleich schaffen und den Frieden der Welt garantieren. Dass aber jeder einzelne Staat Europas — auch Frankreich — im Kräftespiel der Welt nur ein Zwerg ist, dass wird kein vernünftiger Mensch bestreiten. Erst in der Geschlossenheit, erst im wirtschaftlichen Zusammenwirken und in einer gemeinsamen Front gegen alle Bedrohungen wird Europa zu jener vielzitierten dritten Kraft, die etwas bedeutet. Die Deutschen haben das längst erkannt und durch ihr Votum in der Septemberwahl unüberhörbar bekundet. Keine einzige ihrer Forderungen ist unmäßig oder gar arrogant, das steht fest. Und nun ist die Stunde gekommen, wo sich alle zu entscheiden haben.

Wird Frankreich und wird etwa die englische Linke auf ihrem bisherigen Standpunkt beharren, dann erwerben sie sich damit den fragwürdigen Titel, Totengräber Europas zu sein. Sie können damit höchstens jene Politik fortsetzen, die schon einmal nichts als Unheil gebracht hat und die — das ist dokumentarisch belegt — nicht zuletzt dazu beitrug, dass gutwillige Demokratien von Diktatoren abgelöst wurden. Sicher kann böser Wille und Unbelehrbarkeit Europa torpedieren, aber niemand sollte sich darüber täuschen, dass der „Dank“ der Bolschewisten alles andere als eine Sicherheits- und Friedensgarantie für Frankreich und für England wäre. Der Kreml hat sehr genau bestimmte Ziele und weiß um die Schwächen derer, die ihm Handlangerdienste leisten. Schließlich wäre Frankreich nicht das erste Land, das nach „bewährten“ Mustern nach Sowjetgeschmack gleichgeschaltet würde. Man beruft sich in Paris so gern auf jenen Kardinal Richelieu, der zuerst mit Feinden des Abendlandes paktierte, um Deutschland zu schwächen. Wir zweifeln aber ernstlich daran, dass der zweifellos bedeutende Kardinal den Sowjets gegenüber den gleichen Standpunkt einnehmen würde wie seine späten Nachfahren. Er wäre vermutlich viel zu klug gewesen, um nicht zu sehen, dass heute eine Preisgabe und Schwächung Deutschlands nichts anderes bedeutet als in direkter Folge auch eine Preisgabe Frankreichs und das Ende Europas.

Wie soll — so müssen wir fragen — jemals der Friede auf dieser Welt wiederhergestellt werden, wenn man nicht zuvor Recht und Gerechtigkeit wiederherstellt und alle künstlich geschaffenen Krisenherde beseitigt? Dass Deutschlands Ansprüche wirklich maßvoll sind, dass wir nichts fordern als die Beseitigung offenkundigen Unrechts, wird auch ein ehrlicher Franzose und Engländer nicht bestreiten können. Es gibt kaum ein Volk, dass so aus vollem Herzen ein Ja zu Europa sagt wie das unsere und das so jedem politischen Abenteuer abgeneigt ist. Man muss sehr böswillig sein, um Deutschlands

Wünsche und Ansprüche zu verkennen. Wäre es nicht besser, einen Schlusstrich unter eine Epoche des Misstrauens und mangelnden Verständnisses zu setzen und Europa zu wagen? Wir zweifeln nicht daran, dass gerade auch Franzosen und Engländer davon ebenso profitieren würden, wie sie es etwa bei der Montan-Union schon taten. Nur über eines muss man sich drüben klar sein: die Entscheidung muss fallen, und sie muss bald fallen!

Seite 1 Es geht auch so!

Seit mehreren Wochen laufen im Lager Friedland die Heimkehrertransporte aus der Sowjetunion ein, und seitdem erleben wir in den Amtsstuben der westdeutschen Behörden Wunder über Wunder. Wohl gemerkt: nicht nur am Sitz der Bundesregierung, nein — auch bei den untergeordneten Behörden. Und gerade das ist so erstaunlich. Kein Tag, an dem nicht eine neue, wirklich kaum glaubhafte Meldung durch den Blätterwald geht, und dies in einem Lande, wo der Paragraph bisher ganz groß geschrieben wurde und wo der Bürokratismus von jeher viele Blüten trieb.

Wir dürfen uns freuen, dass mit der Rückkehr der Heimkehrer auch in den westdeutschen Amtsstuben ein frischer Wind geblasen wurde, der nattet. Erinnern wir uns doch der vielen Schicksale, die sich seit Kriegsende bei den Behörden, allein bei den Wohnungsämtern abspielten. Und nun hören wir plötzlich, dass einem Heimkehrer eine komplett eingerichtete Dreizimmerwohnung zur Verfügung gestellt wurde, weil man ihm und seiner Familie nicht zumuten könne, im Bunker zu wohnen. Sieh da: die Frau konnte aber jahrelang mit den Kindern im Bunker hausen! Wie viele Wege mussten besonders Frauen zu den Behörden machen, um für sich und die Kinder eine Besserstellung, eine bessere Unterkunft und Unterstützung zu erhalten. Und wie viele Tränen wurden gerade von jenen Frauen geweint, deren Männer in den Lagern der Sowjetunion schmachteten!

Seit einigen Wochen geht nun bei den Behörden alles wie am Schnürchen, bei den meisten jedenfalls. Es scheint keine Paragraphen mehr zu geben, keine Vorschriften, keinen Papierkrieg. Ernennungen, Beförderungen, Geldzuweisungen, Unterstützungen, Arbeit, Zusicherungen, - alles ohne Vorbehalt, ohne Formulare. Man weiß, dass diese Stimmung in den Amtsstuben kein Dauerzustand sein wird und wohl auch nicht sein kann, aber es wäre doch sehr schön, wenn man aus der augenblicklichen Stimmung Lehren ziehen und in Zukunft etwas weniger „amtlich“ schalten und walten würde.

Seite 1 „Ostpreußen soll abgetreten werden“

Warburg und das „unberechenbare Deutschland“

Aus der Feder des bekannten amerikanischen Bankiers James P. Warburg erschien soeben in New York ein Buch unter dem Titel „Deutschland — der Schlüssel zum Frieden“. Warburg, der während des Krieges stellvertretender Direktor des amerikanischen Kriegsinformationsbüros war, und von Roosevelt den Auftrag hatte, sich vor allem mit Angelegenheiten Deutschlands zu beschäftigen, veröffentlichte 1946 einen „Bericht über Deutschland“ und 1947 das Buch „Deutschland — Brücke oder Schlachtfeld“. Er hat die amerikanische Außenpolitik in Deutschland oft und scharf kritisiert.

In seinem neuen Werk schlägt Warburg unter anderem vor, „das Problem der militärischen Rüstung Deutschlands mit der Weltabrüstung zu verbinden“. Er erklärt dabei, man habe ein neues, unberechenbares Deutschland geschaffen, das vielleicht schwerer in Schranken zu halten sein werde, als die Sowjetunion. (!) Durch den falschen Start in Jalta und Potsdam sei die Teilung Deutschlands, wenigstens für den Augenblick, unvermeidlich geworden. Daraus folge aber — so meint er — nicht mit gleicher Notwendigkeit, aus den von den Westmächten kontrollierten zwei Dritteln Deutschlands eine Macht zu schaffen, die wiederum eine Bedrohung für den Frieden Europas und der Welt darstelle. Warburg rät den Westmächten, bestimmte Vorschläge für einen deutschen Friedensvertrag zu unterbreiten, die von Frankreich ohne Vorbehalte gebilligt werden könnten. Erst dann würden die Westmächte die Initiative zu einer Konferenz mit der Sowjetunion ergreifen können. Die Pläne, die Warburg für eine sogenannte Neutralisierung Deutschlands hat, sehen in ihren wichtigsten Punkten so aus:

1. Deutschland soll Ostpreußen und Oberschlesien endgültig abtreten, jedoch sollen die anderen von Polen im Jahre 1945 annektierten Gebiete Deutschlands zurückgegeben werden.
2. Das Saargebiet soll für einen gewissen Zeitraum unter das Mandat der Vereinten Nationen gestellt werden, die seine politische Unabhängigkeit garantieren sollen, bis über seinen endgültigen Stand durch Volksabstimmung entschieden wird.
3. Die Westmächte sollten vorschlagen, dass Deutschland auf Grund des Friedensvertrages für die Dauer von fünf oder auch zehn Jahren entmilitarisiert bleibt.

Wenn am Ende des Zeitraumes, für den Deutschland entwaffnet bleiben soll, keine allgemeine Abrüstung in der Welt zustande gekommen sei, werde die Beschränkung aufgehoben.

4. Warburg schlägt vor, dass die Unterzeichner des deutschen Friedensvertrages für den gleichen Zeitraum, in dem Deutschland bedingt entwaffnet bleibt, seine Neutralität garantieren sollen. Wenn Deutschland die Aufrüstung gestattet werden sollte, dann soll auch die Neutralitätsgarantie erlöschen und Deutschland das Recht haben, sich nach eigenem Gutdünken Militärallianzen anzuschließen.

Warburg übt weiter starke Kritik am Atlantikpakt. Niemand dürfe erwarten, dass die sowjetische Führung ruhig zusehen werde, wenn eine solche Macht in Deutschland aufgestellt werde. Westeuropa könne nur auf eine Art vor einer sowjetischen Offensive geschützt werden; nämlich dadurch, dass man die Invasion von vornherein verhindere.

kp. Wer sich den „Schlüssel zum Frieden“, den Warburg hier der Weltöffentlichkeit präsentiert, genauer ansieht, der wird feststellen, dass er in mehr als einer Beziehung Ähnlichkeit mit jenen „Friedensschlüsseln“ aufweist, die im Laufe der letzten Jahre vor allem von Moskau und Paris, gelegentlich auch von London vorgezeigt wurden. Warburg bekleidet im Augenblick in den Vereinigten Staaten kein öffentliches Amt. Er schreibt also als Privatmann, und seine Vorschläge sind nicht die des Washingtoner Staatsdepartements. Aber Warburg, Mitinhaber eines der größten New Yorker Bankhäuser und Nachfahre einer aus Deutschland ausgewanderten Familie, ist nicht irgendwer. Die Frage liegt also nahe, ob ein Mann von seinem Einfluss, der nicht auf die Honorare irgendeines politischen Tagesschriftstellers angewiesen ist, hier wirklich nur eine private Meinung äußert oder ob er nicht am Ende doch zugleich der Sprecher für andere Kräfte ist, die sich über einen deutschen Friedensvertrag und über das Schicksal unserer geraubten ostdeutschen Heimat ähnliche Vorstellungen machen. Jedenfalls erscheint es uns nicht ratsam, über seine Pläne einfach zur Tagesordnung überzugehen. Zu vieles von dem, was er äußert, lasen wir offen oder verkappt in ähnlichen Darlegungen französischer oder englischer Blätter.

Warburg bezeichnet Jalta und Potsdam als einen „falschen Start“, aber alle seine Gedanken und Vorschläge lassen erkennen, dass er das ungeheure Unrecht, das in Jalta wie auch in Potsdam angerichtet wurde, nicht in seiner ganzen Tragweite erkannt hat. Was er seiner eigenen Regierung zumutet, ist doch, in dürren Worten gesagt, nichts anderes, als eine völlige Preisgabe Deutschlands, das er als „unberechenbar“ bezeichnet, und in dem er auch heute noch — trotz der Realität von dreihundert sowjetrussischen Divisionen — die Hauptgefahr sehen möchte. Es muss ein merkwürdiger Friede sein, der den Sowjets die völlige Waffenlosigkeit eines hoffnungslos verstümmelten Deutschlands zum Geschenk macht und der — nach Warburgs Vorschlag — mit der endgültigen Preisgabe unserer ostpreußischen Heimat und des für ganz Europa so wichtigen Oberschlesien beginnt. Die Rolle, die Deutschland bei Friedensverhandlungen spielen soll, erwähnt Warburg überhaupt nicht. Der einstige Kriegsinformations-Direktor des Präsidenten Roosevelt sieht offenkundig vor, dass eine deutsche Regierung und eine deutsche Volksvertretung nur Ja und Amen zu sagen haben, wenn die einstigen Kriegsbündnispartner den deutschen Osten weitgehend verschenken und das Restgebiet waffenlos jedem Übergriff östlicher Nachbarn preisgeben.

Warburg spricht es offen aus, dass er für seine Vorschläge die Zustimmung Frankreichs erwartet. Wie sehr er im Interesse bestimmter Kreise spricht, das zeigt sich nicht zuletzt auch in seinem Saar-Vorschlag. Man darf ihm die Frage vorlegen, warum die von ihm für völlig unbestimmte Zeit angedeutete Volksabstimmung nicht sofort vor sich gehen soll, zumal die deutsche Saarbevölkerung ja schon einmal in der Geschichte bewiesen hat, dass sie sich über ihre Wünsche durchaus im Klaren ist.

Dass die von Warburg lancierte „Friedensinitiative“ alles andere, nur nicht einen echten europäischen Frieden und Ausgleich garantieren würde, ist wohl jedem nüchtern Denkenden klar. Neutralitätserklärungen und Garantien, von denen Warburg spricht, können nur dann einen wirklichen Wert haben, wenn sie nicht nur als schöne Geste gedacht sind. Warburg hat sich offenkundig bis heute nicht die Frage vorgelegt, wieviel Milliarden die Vereinigten Staaten bereits dafür zahlen mussten, dass in Potsdam und Jalta die elementarsten Friedensgrundlagen Europas zerstört wurden. Wenn er meint, man solle erst Deutschland völlig waffenlos und neutralisiert halten, um es dann bei einem Scheitern der Weltabrüstung für eine Wiederbewaffnung und beliebige Militärbündnisse freizugeben, so klingt das doch sehr naiv. Schließlich wird sich die Sowjetunion nicht von Herrn Warburg vorschreiben lassen, was sie, die ja dann dank der westlichen Verblendung eine ausgezeichnete Position einnimmt, darauf unternimmt.

Uns Deutschen aber gibt auch dieser politische Versuchsballon wiederum völlige Klarheit darüber, wie sehr wir bei künftigen Gesprächen und Verhandlungen auf der Hut sein müssen. Es zeigt sich mehr denn je, wie vordringlich für die deutsche Bundesregierung und den Bundestag die klare und einmütige Stellungnahme zu unseren Lebensproblemen ist. Denn darüber besteht keine Unklarheit: eine endgültige Abtrennung Ostpreußens und Oberschlesiens trifft nicht nur uns ins Mark, es wäre auch für Deutschland, ja für ganz Europa ein nie wieder gutzumachender Verlust.

Seite 2 Kohlenstaub als Hausbrand

Bei der Hausbrandversorgung der sowjetzonalen Bevölkerung wird der Bauernschaft neuerdings sogenannte ungesiebte Förderkohle geliefert, die zu 50 bis 80 v. H. aus Kohlenstaub besteht und von der Bevölkerung als „Blumenerde“ bezeichnet wird. Zur Verwendung als Heizmaterial ist sie nur in besonderen Öfen geeignet. Beschwerden der Landbevölkerung blieben ohne Erfolg.

Seite 2 Echte Chance für sozialen Aufstieg Erklärungen des neuen Bundesvertriebenenministers

In einem Münchener Interview gab der neue Bundesvertriebenenminister Professor Dr. Dr. Theodor Oberländer einige grundsätzliche Erklärungen zu wichtigen Fragen ab. Einleitend betonte er, er halte für die Arbeit des Bundesvertriebenenministeriums Kompetenzerweiterungen für notwendig, wenn die große Aufgabe der Eingliederung der Heimatvertriebenen gelöst werden solle. Es gebe keine bessere Sicherung der Demokratie in Deutschland, als alle durch die Vertreibung enteigneten und entwurzelten Menschen wieder im echten Sinne des Wortes einzugliedern und ihnen eine Chance zum sozialen Aufstieg und zur Erwerbung von Eigentum zu geben.

Sein aus vier Punkten bestehendes Eingliederungsprogramm umfasst:

1. die Auflösung der Lager,
2. die Umsiedlung,
3. die Ansiedlung der vertriebenen Bauern und
4. die Ausbildung der ostdeutschen Jugend.

Dieses Programm werde sich, so erklärte Oberländer, an den bekannten Sonne-Plan anlehnen, der die Grundlagen für die Eingliederung in die verschiedensten Arbeitsgebiete der Wirtschaft erarbeitete. Staat und Selbsthilfe müssten zusammenarbeiten, und eine Einigung der Vertriebenenorganisationen sei erwünscht. Wie der Minister weiter betonte, müsse zwischen dem Bundesfinanzminister und ihm die Eingliederung und die Verteilung der Lastenausgleichsmittel abgestimmt werden. Landwirtschaftsministerium und Vertriebenenministerium hätten gemeinsam die Aufgabe, die in den letzten Monaten leider rückläufige Entwicklung bei der Wiederansetzung der heimatvertriebenen Bauern mit aller Kraft voranzutreiben. Bundesminister Oberländer bekannte sich zu einer engen Zusammenarbeit mit der europäischen Forschungsgruppe für Flüchtlingsfragen. Ein Gesamt Europa unter Einschluss Osteuropas — so stellte er fest —, könne es nur geben, wenn Westeuropa das Vertriebenenproblem im Sinne der Rückgliederung Osteuropas für alle Nationen löse. Er unterstrich weiter die Notwendigkeit, alle Beamten des Auswärtigen Dienstes so gut und umfassend über alle Vertriebenenprobleme zu unterrichten, dass sie die hier gestellten Aufgaben erfüllen könnten.

Seite 2 Großkreuz für Lukaschek

Bundespräsident Heuss hat in Gegenwart des Bundeskanzlers den ausgeschiedenen Bundesministern Lehr, Lukaschek und Niklas den Dank für ihre Tätigkeit ausgesprochen. Zum Zeichen der Anerkennung ihrer besonderen Verdienste um die Bundesrepublik überreichte er ihnen in einer Feierstunde das Großkreuz, die höchste Stufe des Bundesverdienstordens.

Seite 2 Vor energischen Vorstößen Amtsübernahme im Bundesvertriebenenministerium

MID **Bonn.** Prof. Dr. Theodor Oberländer, der neue Bundesminister für Vertriebene, hat Montag in Bonn seine Tätigkeit in der Husarenstraße aufgenommen.

Kurz nach Bekanntgabe seiner Ernennung hatte der neue Vertriebenenminister seinen nunmehrigen Amtssitz aufgesucht und dort mit dem bisher mit der Führung der Geschäfte des Staatssekretärs beauftragten hessischen Ministerialdirektor Dr. Nahm in einem längeren Gespräch neben einigen

technischen Einzelheiten in großen Zügen auch den Rahmen des zukünftigen Arbeitsprogrammes beraten. Wie verlautet, werden in den kommenden Wochen zunächst die Bemühungen um die Schaffung eines erweiterten Kompetenzbereichs des Vertriebenenministeriums im Vordergrund stehen, da erst dann an die Ausarbeitung eines vorgesehenen Rahmenprogrammes gegangen werden kann, das systematische Eingliederungspläne enthalten soll. Soweit bis jetzt erkennbar, wird sich der von diesem Ministerium dann betreute Personenkreis mit den im Lastenausgleichsgesetz als entschädigungsberechtigt anerkannten Gruppen decken. Während die Heranführung des Betreuungsreferates für Kriegssachgeschädigte aus dem Innenministerium in das Vertriebenenministerium weitgehend bereits geklärt sein soll, sind die Beratungen über den Umfang des an dieses Ministerium zu übertragenden Weisungsrechtes über die Entschädigungsseite des Bundesausgleichsamtes jetzt aufgenommen worden. Es ist damit zu rechnen, dass nach Klärung der mit diesem Problem zusammenhängenden Fragen das Ministerium einen neuen Namen erhalten wird, der auf den von diesem Ressort betreuten Kreis Bezug nehmen wird.

Bei der Umsiedlung will man sich künftighin nicht mehr auf die übergebielichen Aktionen beschränken, sondern nach Prüfung der Vorhaben auch die innergebieliche Umsiedlung verstärkt fördern und materiell stützen, übergebielich soll sie nur insofern weitergetrieben werden, als die sogenannten Abgabeländer an der Fortführung der bisherigen Aktionen überhaupt interessiert sind. Schleswig-Holstein zum Beispiel wird sich an der übergebielichen Umsiedlung in Zukunft kaum noch beteiligen. Dieses Land befürchtet, durch weiteren Abzug Vertriebener schwerwiegende wirtschaftliche Nachteile heraufzubeschwören, die sich in erkennbaren Umrissen als Ergebnis des Abzuges von bisher etwas mehr als 300 000 Personen bereits abzeichnen. Hinsichtlich der Lagerauflösung steht der neue Bundesvertriebenenminister auf dem Standpunkt, dass mit den infolge Überalterung meist kostspieligen Unterhaltskosten und zusammen mit verstärkt einzusetzenden Aufbaudarlehen für den Wohnungsbau die Lagerauflösung verhältnismäßig rasch vorwärts getrieben werden könnte. Man wird sich hier die Erfahrungen zunutze machen, die man seinerzeit mit dem sogenannten Kasernenräumungsprogramm gemacht hat.

Über die Förderung der Ansiedlungsheimatvertriebener Bauern hatte der Bundeskanzler in seiner Regierungserklärung bereits festgestellt, dass alles versucht werden muss, um auf dem Wege der Kolonisation, Siedlung, Ankauf oder Pacht, die schwierige Lage zu erleichtern und dafür zu sorgen, dass für den Tag der Wiedervereinigung Deutschlands arbeitsfähige und arbeitswillige Bauern vorhanden sind, die die Landwirtschaft im Osten wieder aufzubauen vermögen. Zur Förderung dieser Vorhaben wird man vonseiten des Ministeriums voraussichtlich recht bald auf eine Änderung einzelner Bestimmungen des Bundesvertriebenenengesetzes drängen, die bisher noch sehr empfindlich die Landbeschaffungsmöglichkeiten einengen. Mit energischen Vorstößen ist auch auf dem Sektor Wohnraumbeschaffung für Vertriebene und Kriegssachgeschädigte zu rechnen, wobei voraussichtlich als Hebelpunkt eine Gewichtsverschiebung in der Zweckbindung der als Wohnraumhilfen nach dem Lastenausgleichsgesetz zu verplanenden Mittel in Höhe von rund 300 Millionen DM dienen dürfte.

Seite 2 Wiedervereinigung oberstes Ziel

Die Regierungserklärung zu Ostfragen und Sowjetzone

Bei der großen Bedeutung der Erklärungen der Bundesregierung zu den Problemen einer Wiedervereinigung bringen wir diese Stelle aus der Rede des Bundeskanzlers hier im Wortlaut:

„Das oberste Ziel der Bundesregierung bleibt weiterhin die Wiedervereinigung Deutschlands in Frieden und Freiheit. (Beifall bei den Regierungsparteien.) Sie hat deshalb auch das in ihren Kräften Stehende dazu beigetragen, dass eine Viererkonferenz zustande kommt und uns diesem Ziel näherbringt. Dabei ist sich die Bundesregierung durchaus bewusst, dass die deutsche Frage nur ein Teilproblem der großen Spannungen zwischen dem Ostblock und den Staaten der freien Welt ist. Die Sowjetnote vom 28. September muss uns mit tiefer Enttäuschung erfüllen; denn sie lässt nicht erkennen, dass die Sowjetregierung an einer baldigen Lösung der Deutschlandfrage interessiert ist. Wir wollen trotzdem die Hoffnung nicht verlieren, dass sich Sowjetrußland doch noch bereitfinden wird, auf einer Viererkonferenz die Frage freier gesamtdeutscher Wahlen und den Status einer gesamtdeutschen Regierung zu erörtern. Mit der Erörterung dieser beiden Fragen muss begonnen werden, denn nur wenn hierüber eine Einigung erzielt wird, die die demokratischen Grund- und Freiheitsrechte des gesamten deutschen Volkes garantiert, ist der Weg zur Wiedervereinigung in Frieden und Freiheit freigegeben.

Unsere Sorge muss unterdessen weiterhin der Bevölkerung der sowjetischen Besatzungszone gelten, die am 17. Juni so überzeugend bewiesen hat, dass ihr Freiheitsbegriff mit dem unsrigen und nicht mit dem der dortigen Machthaber identisch ist. (Beifall.) Die materielle Hilfe für unsere Brüder im Osten

bleibt eine vordringliche Aufgabe. Durch die Anfang Oktober abgeschlossene Spendenaktion bei der über fünf Millionen Pakete zur Verteilung gelangten, konnte die dort herrschende Not wesentlich gemildert werden. Es gilt aber, im Hinblick auf den bevorstehenden Winter, den mit der alltäglichen Not nach wie vor schweringenden Deutschen in der Sowjetzone weiterzuhelfen. Die Bundesregierung richtet daher an die Bevölkerung der Bundesrepublik den dringenden Appell, in ihrer Hilfsbereitschaft an die Sowjetzone nicht zu erlahmen . . . Die Bundesregierung wird von sich aus alles tun, um diese Hilfe des deutschen Volkes so wirksam wie möglich zu gestalten.

Entsprechend den zahlreichen Erklärungen des Bundestages und der Bundesregierung wird das deutsche Volk die sogenannte Oder-Neiße-Grenze niemals anerkennen. (Anhaltender Beifall bei den Regierungsparteien.) Lassen Sie mich aber eines hier mit allem Nachdruck betonen: Die mit der Oder-Neiße-Linie zusammenhängenden Probleme sollen nicht mit Gewalt, sondern ausschließlich auf friedlichem Wege gelöst werden. (Erneuter Beifall.)

Mit großer Genugtuung und Freude begrüßt die Bundesregierung die in letzter Zeit erfolgte Entlassung von 5371 deutschen Gefangenen aus der Sowjetunion. Sie weiß sich mit allen Deutschen in der Hoffnung einig, dass nun endlich auch die vielen Tausende noch in der Sowjetunion verbleibender Gefangenen den Weg in die Freiheit finden, und in ihre Heimat zurückkehren können. Mit Ungeduld warten wir auch auf Regungen der Menschlichkeit in der Sowjetzone. Tausende und Abertausende Unschuldiger werden zum Teil nun schon seit Jahren in Gefängnissen, Zuchthäusern und Lagern festgehalten. Wir appellieren an die Machthaber in der Zone, die Unschuldigen freizugeben“. (Beifall bei den Regierungsparteien und vereinzelt bei der SPD)

Seite 2 Von Woche zu Woche

Die Kriegsgefangenen-Gedenkwoche des deutschen Volkes wurde am letzten Sonntag mit Gottesdiensten in allen Kirchen der Bundesrepublik und durch zahlreiche Kundgebungen abgeschlossen. Hunderttausende von Gläubigen aller Konfessionen beteten für eine baldige Heimkehr der noch zurückgehaltenen deutschen Kriegsgefangenen.

Zum Regierenden Bürgermeister von Berlin wurde mit 62 von 120 Stimmen Dr. Walther Schreiber (CDU) gewählt. Der SPD-Kandidat Dr. Suhr erhielt 57 Stimmen. Dr. Schreiber hatte schon bisher die Stellvertretung für Reuter inne und war vor 1933 preußischer Handelsminister.

Eine Spende von fünfhunderttausend Schwedenkronen für die deutschen Sowjetzonenflüchtlinge stellte das Schwedische Rote Kreuz bereit. Das Geld soll vor allem für den Bau von Wohnheimen für heimatlose Jugendliche und kinderreiche Familien bestimmt sein.

Eine Million Pfund amerikanische Butter für Westberlin wurde von USA-Vertretern unentgeltlich der Ernst-Reuter-Stiftung übergeben. Die Butter wird an bedürftige Berliner, auch solche aus dem Ostsektor verteilt.

Über einhundert Sowjet-Düsenbomber mit Doppelstrahlwerk, die seit einigen Jahren zwischen Elbe und Oder stationiert waren, sind, nach amerikanischer Mitteilung, aus der Sowjetzone abgezogen worden.

Neue Proteststreiks in der Sowjetzone ereigneten sich in verschiedenen Großbetrieben in Ost-Berlin, Magdeburg und Leipzig. Die Arbeiterschaft wandte sich gegen den Terror der Zonengewerkschaften, die alle Arbeiter, die am 17. Juni teilgenommen haben, maßregeln wollten.

Die völlige Überfüllung der Sowjetzonen-KZ wird durch die ungeheure Belegungsziffer der roten „Strafvollzugsanstalten“ bewiesen. In Bautzen hat man z. B. 7200 politisch Verfolgte, in Bützow 4000, in Waldheim 5300 und in Brandenburg 4500 zusammengepfercht.

Der ehemalige Generalfeldmarschall Friedrich Paulus, der Oberbefehlshaber der deutschen 6. Armee, die im Jahre 1943 bei Stalingrad in Gefangenschaft geriet, ist nach einer Meldung des sowjetzonalen Rundfunks vor einigen Tagen aus sowjetischer Kriegsgefangenschaft zurückgekehrt. Paulus soll die Absicht haben, seinen Wohnsitz in der Sowjetzone zu nehmen. Der Name des 63-jährigen früheren Generalfeldmarschalls ist mit den Kämpfen um Stalingrad in den Jahren 1942/1943 eng verknüpft. Der kurz vorher von Hitler zum Generalfeldmarschall beförderte Armee-Oberbefehlshaber musste sich am 31. Januar 1943 den Sowjets ergeben.

Die nach Holland zurückgekehrten Kriegsgefangenen — Holländer, die in der deutschen Wehrmacht gegen Russland gekämpft hatten — wurde an der Grenze sofort wieder verhaftet und in ein Lager für politische Häftlinge gebracht. Das holländische Justizministerium erklärte, man wolle feststellen, ob sie sich im Kriege schwerwiegender Verbrechen schuldig gemacht hätten. Man werde aber die lange Gefangenschaft in der Sowjetunion berücksichtigen.

Die künftige deutsche Marine hätte hauptsächlich dafür zu sorgen, dass U-Boote eines Gegners nicht aus der Ostsee in den Atlantik dringen könnten, erklärte der Sicherheitsbeauftragte der Bundesregierung, Theodor Blank in Hamburg. Die im EVG-Vertrag für die Bundesrepublik vorgesehenen Marinestreitkräfte würden personell etwa so stark sein, wie die Reichskriegsmarine der Weimarer Zeit, die 20 000 Mann zur Verfügung hatte.

Eine baldige Verstärkung des Bundesgrenzschutzes hält der Bundesinnenminister Dr. Schröder für unbedingt erforderlich. Den Einwohnern des Zonengrenzbezirks müsse ein Gefühl der Sicherheit gegen alle Störaktionen aus der Sowjetzone gegeben werden. Die vom Bundestag beschlossene Erhöhung des Bundesgrenzschutzes auf 20 000 Mann soll baldigst verwirklicht werden.

Die höchste deutsche Auswanderungsquote der letzten sechzig Jahre wurde im ersten Halbjahr 1953 erreicht. Von 100 000 Einwohnern der Bundesrepublik wanderten 114 aus.

Über eine amerikanische Finanzhilfe für die Bundesbahn sprach man in Bonner Kreisen. Die Amerikaner zeigen an sich großes Interesse an einer leistungsfähigen Bundesbahn, würden aber die Umwandlung in eine Kapitalgesellschaft zur Voraussetzung machen. Amerikanische Finanzleute hätten erklärt, in der Personalpolitik der Bundesbahn müssten große Reformen vorgenommen werden.

Ein erstes größeres deutsches Fahrgastschiff lief auf der Bremer Vulkan-Werft von Stapel. Die „Schwabenstein“ erhält achtzig Passagierkabinen, Gesellschaftsräume und ein Schwimmbad.

Über drei Millionen Opfer forderte der Koreakrieg. Den höchsten Blutzoll entrichtete Südkorea mit 415 000 Toten, 428 000 Verwundeten und 459 000 Vermissten. Die Rotchinesen verloren 900 000 Mann. Die Amerikaner hatten 25 000 Tote und 105 000 Verwundete.

Bundeskanzler Dr. Adenauer wird nach Bonner Mitteilung voraussichtlich noch vor Jahresende mit Churchill zusammentreffen. In New York gehen Gerüchte um, wonach Churchill die Absicht habe, dort vor der Vollversammlung der UN seinen Plan über ein „Ostlocarno“ zu entwickeln.

Neun zur französischen Fremdenlegion gepresste junge Deutsche trafen mit einem Frachter in Emden ein. Sie hatten aus Französisch-Marokko flüchten können, bevor man sie als Kanonenfutter nach Indochina schickte.

Seite 3 Aus vier Tagen wurden vier Jahre

Die einzige Frau, die zu ihrem Mann nach Moskau fuhr, sieht endlich ihre Familie vereint



Hildegard Radam
und ihr Sohn Frank vor vier Jahren, als sie eben
in Bremen angekommen waren.

Hildegard Radam, geboren in Sorthenen im Samland, ist unseren Lesern keine Unbekannte. Zwar sind dreieinhalb Jahre vergangen, seit wir am 5. April 1950 über ihre Erlebnisse berichteten. Was sie aber erlebte, war so einzigartig, dass es vielen im Gedächtnis geblieben sein wird: Sie war die einzige deutsche Frau, die es fertigbrachte, zu ihrem Mann nach Russland zu fahren und dort fast ein Jahr mit ihm im Kriegsgefangenenlager zusammenzuleben. Ihr damals vierjähriger Sohn machte die ganze

Reise mit. Vor jetzt genau vier Jahren kam Frau Radam nach Westdeutschland. Ihr Mann sollte vier Tage später folgen, so war es ihr von den Sowjets versprochen worden. Aber erst in diesen Tagen kehrte Günther Radam zurück. Endlich ist die Familie in Freiheit vereint.



Die Familie der Russland-Heimkehrer

Vor vier Jahren kehrten Hildegard Radam und ihr Sohn Frank aus Russland von einer einzigartigen Reise zurück: Sie hatten ihren Mann und Vater dort im Kriegsgefangenenlager aufgefunden und dann fast ein Jahr mit ihm zusammengelebt. Vier Tage später, so versprachen die Sowjets, sollte Günther Radam folgen. Aber erst jetzt kam auch er. Endlich ist die Familie Radam in Freiheit vereint.

Erinnern wir uns an die abenteuerliche Fahrt. Hildegard Radam war Krankenschwester in Königsberg und kehrte gegen Ende des Krieges, während ihr Mann im Felde stand, auf das Gut zwischen Rauschen und Cranz zurück, wo ihr Vater Verwalter gewesen war. Der russische Stoß auf Pillau schnitt sie vom Fluchtweg ab. Auf der Treckstraße bei Brüsterort gab sie im Februar 1945 ihrem Sohn das Leben. In Königsberg und Umgebung überstand sie die schlimmste Zeit, der viele ihrer Verwandten und auch ihren Eltern erlagen. Es gelang ihr, den Jungen durchzubringen, aber mehrere Versuche, doch noch den Weg nach dem Westen zu finden, scheiterten. In Libau fand sie schließlich Arbeit als Krankenschwester, und in ein paar ruhigeren Monaten Gelegenheit, sich etwas zu erholen. Hier erfuhr sie, dass ihr Mann Kriegsgefangener im Moskauer Bezirk war. Als man von ihr verlangte, russische Staatsangehörige zu werden, kehrte sie nach Ostpreußen zurück, aber sie verpasste die letzten Transporte nach Westdeutschland.

Und nun begann ihre einzigartige Reise. Von Memel reist sie über Wilna nach Moskau, sogar mit dem „Blauen Express“ der Sowjets, den sie trotz des hohen Fahrpreises benutzt, weil er weniger scharf kontrolliert wird. Der kleine Frank ist immer bei ihr. Sie reist mit ihm in das Lagergebiet von Stalinogarsk, 200 Kilometer südlich Moskau, sie findet nach unendlichem Suchen tatsächlich ihren Mann, und sie erwirkt die Erlaubnis, mit ihm im Gefangenenlager zu leben. Nach einem Jahr wird sie nach Hause geschickt. Ihr wird versprochen, dass der Mann gleichzeitig entlassen wird, doch müsse er, so wird ihr gesagt, mit einem anderen Transport fahren, der vier Tage später gehen werde.

So berichteten wir damals. Frau Radam und ihr Sohn kamen nach Bremen, es war der 23. Oktober 1949. Tage vergingen, Monate, Jahre, ihr Mann kam nicht. Sie lebte mit dem Jungen von 69 DM Fürsorge und Miet-Geld. Die Behörden machten ihr eher Schwierigkeiten, als dass sie ihr halfen, bis endlich Dr. Rohwer in der Bremer Stadtverwaltung ihr zu einer Rente verhalf.

„Habe ich es richtig gemacht, dass ich am 8. Oktober 1949 die Heimreise allein ohne meinen Mann antrat?“ zermarterte sich Frau Radam den Kopf. Sie schrieb einen sehr höflichen Brief an den Generalleutnant Filippow, den Beauftragten für Kriegsgefangenenfragen in Moskau. Und es folgten noch viele Briefe, in denen sie immer wieder daran erinnerte, was man ihr und dem kleinen Frank in Russland versprochen hatte. In vier Tagen sollte der Vati folgen . . .

Anderthalb Jahre lebte sie ohne jede Verbindung mit ihrem Mann. Endlich, im August 1951, kam eine Antwortkarte durch. Aber auch diese sprach nicht von Entlassung. So vergingen — auf den Tag genau — vier Jahre. Am 8. Oktober 1949 musste das Ehepaar Radam sich in Stalinogorsk trennen, am 8. Oktober 1953 hielt vor dem bescheidenen Quartier in Bremen-Lesum, Stader Landstraße 22, plötzlich ein Auto: ihm entstieg der Spätheimkehrer Günther Radam; die Fahrer des Bremer Mietwagenunternehmens „Auto-Lloyd“ hatten ihn aus Friedland abgeholt.

„Schmal bist Du geworden!“ — war, nach einer stürmischen Begrüßung, die erste Feststellung von Frau Radam. Auch Frank erkannte seinen Vater wieder. Er ist inzwischen bald neun Jahre alt geworden. Die Erinnerung an das russische Barackenlager ist Gott sei Dank im Gedächtnis des Jungen verblasst. Nur eines weiß er noch ganz genau, nämlich, dass der russische Oberleutnant damals beim Abschied gesagt hatte: „In vier Tagen kommt Dein Vati auch nach Deutschland!“ —

So sitzen nun endlich die drei Russlandheimkehrer zusammen in der kleinen Stube. Der Ofen ist schon eingeheizt, und Mutti hat schnell Kuchen besorgt. Bald kommen Nachbarn, die immer noch ihren Sohn in Russland haben, und die gern ein trostreiches Wort hören wollen. Günther Radam, der so plötzlich in eine andere Welt versetzt worden ist, möchte am liebsten schweigen. „Nur schlafen“, denkt Günther Radam. Aber man setzt ihm eine Tasse Bohnenkaffee vor, und dann beginnt er zu erzählen. Ein bitteres Erlebnis liegt ihm auf dem Herzen. Es war in Stalingrad, wo er zuletzt im Lager 3 an der Zaritza-Schlucht im Erdbunker gehaust hatte. Einen Tag nach Stalins Tod, am 6. März 1953, erschoss man aus dem Hinterhalt seinen besten Kameraden, Harry Gerritz-Klocke. Völlig grundlos, am helllichten Tage. Anschließend behauptete man, es sein ein Unglücksfall gewesen . . .

Allmählich rundet sich das Bild über seine Erlebnisse seit Kriegsende. Am 9. Mai 1945 war er bei Strakonitz (Tschechoslowakei) in amerikanische Gefangenschaft geraten. Nach drei Tagen lieferten die Amerikaner seine Einheit geschlossen den Russen aus. Zuerst grub er in nassen Schächten Kohle. Nachdem seine Frau und der Junge nach Deutschland geschafft worden waren, kam er statt nach Deutschland in ein anderes Lager, wo er verhört wurde. Sie sollten Gräueltaten begangen haben. Günther Radam rief nur immer wieder „Nein!“ Ein Stabsarzt wurde verurteilt, weil er das Hitler-Regime unterstützt habe; er habe deutsche Soldaten gesund gemacht. Radam bekam vierundzwanzig Stunden Stehkarzer und sollte sich dann schuldig bekennen. Das war zu Weihnachten 1949. Am 5. Januar 1950 wurden plötzlich sämtliche Türen geöffnet mit dem Ruf: „Ihr seid freie, deutsche Kriegsgefangene!“ Die Verpflegung wurde schlagartig besser, man gab ihnen sogar einige Sachen zurück. Aber schon bald, im März 1950, begann eine neue Verhaftungswelle. Er wurde in das Gefängnis Kaschira (100 km südlich von Moskau) gebracht. Dort wurde er in einem Ein-Minuten-Prozess zum Tode verurteilt, gleichzeitig aber zu 25 Jahren Zwangsarbeit begnadigt. Ende April 1950 wurde er nach Stalingrad ins Lager 3 transportiert.

Günther Radam schweigt eine Weile. Seine Entlassung ist so unerwartet gekommen, sie hat ihn so plötzlich aus der Welt der Gefangenschaft in die der Freiheit versetzt, dass er zu träumen glaubt. Immer wieder umarmt er seine Frau und den Jungen, um sich zu überzeugen, dass alles Wirklichkeit ist.

Seite 3 Nie die Schulden verschweigen Wichtige Winke zur Bewertung der Vertreibungsschäden Von unserem Bonner O.B.-Mitarbeiter

Das Bundesausgleichsamt beschäftigt sich seit einigen Monaten sehr eingehend mit der Frage der Bewertung der Vertreibungsschäden. Die Feststellung der Schadenswerte ist bekanntlich eine Voraussetzung nicht nur für die spätere Zuerkennung einer Hauptentschädigung, sondern sie ist auch für die Berechnung der Entschädigungsrenten, und die Besicherung von Aufbaudarlehen, Vorbedingung.

Für die Berechnung der Höhe der Verluste ist nicht nur der Wert der einzelnen Vermögensteile maßgebend, sondern gleich wichtig sind die Schuldverpflichtungen, die auf diesem Vermögen ruhen; denn sie müssen natürlich bei der Errechnung des Gesamtwerts der Verluste in irgendeiner Weise in Abzug gebracht werden.

Nach bisherigen Beobachtungen sind in den Feststellungsanträgen vorhandengewesene Verschuldungen nicht in allen Fällen angegeben worden. Wenn auch dies meist auf Unkenntnis oder Fahrlässigkeit beim Antragsteller zurückzuführen ist, so muss doch auf die möglichen Folgen eines Verschweigens der Schulden hingewiesen werden. Das Lastenausgleichsgesetz bestimmt, dass im Falle unrichtiger Angaben der Antragsteller seiner gesamten Rechte aus dem Lastenausgleich verlustig gehen kann. Daneben kommt auch noch Gefängnisstrafe in besonders schweren Fällen in Betracht. Eine Verwirkung der Ansprüche und strafrechtliche Verfolgung kommen natürlich nur in den Fällen von vorsätzlichem Betrug und von grober Fahrlässigkeit in Betracht. Es wird daher dringend empfohlen, nicht etwaige Verschuldungen zu verschweigen. Wer seine Schulden nicht angibt, sollte im Übrigen auch daran denken, dass es eine Ungehörigkeit nicht etwa gegen den westdeutschen Staat, sondern gegenüber allen Mitvertriebenen ist; denn alle Geschädigten müssen sich den

vorhandenen Ausgleichsfonds teilen, und dies soll nach gerechtem Maßstab erfolgen. Die Vertriebenenverbände und die Heimatauskunftstellen werden aus diesem Grunde Personen, die in betrügerischer Absicht ihre Schulden verschweigen, nicht in Schutz nehmen.

Man denke auch nicht: „Meine Verschuldung wird nicht herauskommen“. Die Schuld des einen ist die Forderung eines anderen. Es wird also der bisherige Gläubiger die Schuld als Anspruchsverlust in seinen Feststellungsantrag aufführen. Beim Ausgleichsamt, bei dem der Gläubiger seinen Feststellungsantrag eingereicht hat, wird nun gemäß neuerlicher Richtlinien des Bundesausgleichsamts für die angemeldete Forderung eine Karteikarte ausgefüllt. Diese Karteikarte wird an die Heimatauskunftstelle gesandt, in deren Bereich der Schuldner seinen heimatlichen Wohnsitz hatte. Da das Doppel des Feststellungsantrags des Schuldners auch der Heimatauskunftstelle seines ehemaligen Wohnsitzes zugeleitet wird, kann die Heimatauskunftstelle ohne Schwierigkeit überprüfen, ob Belastungen angegeben oder verschwiegen sind. Da den Heimatauskunftstellen auch die geretteten Bank-, Versicherungs- und andere Akten voraussichtlich zugänglich werden, werden bei den Heimatauskunftstellen auch die Schulden bekannt, die gegen sogenannte juristische Personen bestehen, die ja ihrerseits nicht feststellungsantragsberechtigt sind und bei dem zuvor beschriebenen Verfahren ausfallen würden.

Hat jemand irrtümlich oder fahrlässig seine Belastungen nicht angegeben, so ist ihm zu empfehlen, die Angabe der Schuld beim Ausgleichsamt baldmöglichst nachzuholen. Es erfolgt in einem solchen Falle, vorausgesetzt, dass man dem Betroffenen nicht bereits auf der Spur betrügerischer Absicht ist, keinerlei Bestrafung oder sonstiger Rechtsnachteil. Wenn jemand bei Tilgungshypotheken, Sicherungshypotheken und in ähnlichen Fällen nicht weiß, wie es bezüglich einer solchen Belastung steht, wird eine Rücksprache beim Ausgleichsamt das Zweckmäßigste sein. Unsere Mahnungen, die Schulden richtig anzugeben, erfolgt nicht etwa im Interesse der Ausgleichsbehörden, sondern, um die ostpreussischen Schicksalsgefährten vor den rigorosen Folgen unrichtiger Angaben zu bewahren.

Seite 4 Logik der Entwicklung

Mt. Die Maschine der internationalen Diplomatie läuft auf hohen Touren, aber leer. Die Antwort der Westmächte am 18. Oktober an die Sowjets auf ihre Note vom 28. September mit der Wiederholung der Einladung nach Lugano hat nichts zur Klärung der internationalen Problematik und wenig zur Annäherung der beiden Mächtegruppen beigetragen. Unter Bezugnahme auf diesen Notenwechsel hat Adenauer später erklärt, wenn die Sowjets auf diese Einladung eine negative Antwort gäben, dann werde dieses wohl für lange Zeit die letzte Note gewesen sein. „Es hat doch keinen Zweck, immer nachzulaufen. Man schadet dann nur der Sache, die wir doch alle als unsere Sache betrachten: zu einer Verständigung mit Sowjetrußland zu kommen“.

Also eine Drohung? Wohl kaum. Lassen wir die nicht gerade glückliche Bemerkung über die Zwecklosigkeit des „Immer-Nachlaufens“ außer Betracht. Wer wüsste besser als der Außenminister der Bundesrepublik, wie verkehrt es wäre, gerade jetzt nervös die Trommel der Ungeduld zu schlagen.

Also ist diese Äußerung, wie überhaupt jenes ganze Interview, das die Tagespresse ausführlich wiedergegeben hat, taktisch zu werten. Der Kanzler erklärte in diesem Sinne weiter, die inneren Verhältnisse würden die Machthaber im Kreml eines Tages ja doch zwingen, sich mit dem Westen an einen Tisch zu setzen. Dabei scheint uns ein sehr wichtiger psychologischer Faktor übersehen zu sein.

Autoritäre Systeme leben bekanntlich davon, dass sie die Existenz ihrer Völker als von außen her bedroht hinstellen. Insbesondere der Kreml gaukelt den Russen immer wieder ein Leben in Frieden, Wohlstand und gleichmäßig verteilten Reichtum vor, das nur deswegen nicht Wirklichkeit werden könne, weil die böse Umwelt ständig darauf aus sei, diese Apostel der Menschlichkeit und Gerechtigkeit mitsamt ihren Untertanen zu überfallen und zu vernichten. Jede Äußerung, die eine Kapitulation vor diesen Feinden der „friedfertigen Sowjetunion“ vorweg nimmt, wird daher von Moskau als willkommene Propagandastütze für das bisweilen Risse zeigende System mit hämischer Dankbarkeit verwendet werden. Allein aus diesem Grunde sollte gerade in diesen Tagen und Wochen doppelt vorsichtig alles vermieden werden, was der Kreml als Ablehnung oder gar aggressive Einstellung deuten könnte.

Mit solch bloß vorbeugendem Verhalten ist es natürlich nicht getan. Aber auch die Erläuterungen, die das Bonner Regierungsbulletin in diesem Zusammenhang vor wenigen Tagen zu den verschiedenen

Erklärungen des Kanzlers — offenbar in seinem Einverständnis — über das von ihm vorgeschlagene Sicherheitssystem gegeben hat, zeigt keinen Ausweg aus der Sackgasse.

Der Kanzler verlangte, so heißt es dort, dass die „Logik der Entwicklung“ genau eingehalten werde. Diese könne nur darin bestehen, dass man den geordneten, zu harmonischer Gemeinschaft geführten Kontinent dann erst durch überkontinentale Ordnungen sichere. Deutlicher gesagt heißt das, an ein ost-westliches Sicherheitssystem kann erst gedacht werden, nachdem die Europäische Verteidigungsgemeinschaft und die politische Gemeinschaft Europas verwirklicht worden seien.

Damit ist aber wiederum nur gesagt, wie der Westen, wie die Bundesrepublik sich die Entwicklung denkt.

Welche Vorstellungen aber haben die Sowjets? Von hier müssen die Überlegungen doch ihren Ausgang nehmen, wenn man ernsthaft bestrebt ist, mit den Sowjets zu einem politischen Handel zu kommen. Ihr Problem ist, ob sie Deutschland verlassen sollen und damit den Satellitenstaaten einen für sie sehr gefährlichen Anreiz geben oder ob sie bleiben sollen und früher oder später eine Explosion auslösen, die dann aber anders als am 17. Juni nicht auf die besetzte Zone Deutschlands beschränkt bleiben dürfte.

Die Sowjets fürchten, dass eine wiederaufgerüstete Bundesrepublik schließlich den Osten befreit und dabei die anderen Partner der Europäischen Verteidigungsgemeinschaft und auch der Atlantikpakt-Organisation auf ihrer Seite mitreißt, Befürchtungen, die von den Franzosen voll geteilt werden.

Diese Befreiungsaktion, dieser von der Bundesrepublik entfesselte Krieg, so fürchtet der Kreml weiter, würde sich nicht mehr mit der Befreiung Ostdeutschlands begnügen, sondern sich sehr rasch auf die unterdrückten Polen, die die übrigen Satelliten und auf die Sowjetunion selbst ausdehnen.

Gegen diese Möglichkeit wollen und suchen die Sowjets eine Sicherheitsgarantie. Von Moskau her gesehen sieht die Logik der Entwicklung eben anders, ganz anders aus als von Bonn. Beide aber müssen wenigstens auf eine Linie gebracht werden, wenn sie sich auch nicht gleich in einem Punkt zu treffen brauchen.

Bei solchen und ähnlichen Erwägungen ist das Gebiet zwischen Memel und Oder ein wichtiger Faktor. Man weiß in Moskau sehr wohl, dass jenes Land gemäß Verdienst und Recht nach wie vor deutsch ist. Wenn man deutsche Verlautbarungen liest, hat man dagegen nicht immer das Gefühl der gleichen Selbstverständlichkeit. Oder-Neiße ist der Name einer politischen Zwischen- nicht einer Endstation.

Seite 4 Gute Beispiele!

Weltpolitisches Geschehen kurz beleuchtet

Knapp neun Monate nach der schweren Sturmflutkatastrophe in Holland ist die Wiederherstellung der Deiche und die Trockenlegung überfluteter Gebiete in den Provinzen Zeeland, Brabant und Südholland im Wesentlichen abgeschlossen. Die niederländischen Minister konnten vor den Generalstaaten darauf hinweisen, dass auch durch die Hilfe aller europäischen Länder die Notstände der betroffenen Bevölkerung weitgehend behoben werden konnten. Die Presse meint, hier habe sich einmal bewiesen, was europäische Einmütigkeit zu schaffen vermöge, wenn alle ihren Beitrag leisteten. Die Bundesrepublik hat für die Sicherung der zeeländischen Inseln eine große Zahl von Fachkräften und umfangreiches technisches Material bereitgestellt. Holland selbst brachte freiwillig und durch Steuern über eine Milliarde Gulden auf, und es war möglich, dem größten Teil der betroffenen Familien ihre Verluste zu ersetzen. Deutsche Bauern stellten ebenso wie ihre holländischen Kollegen ausgezeichnete Zuchttiere für die überfluteten ländlichen Betriebe als Spende zur Verfügung.

Eine schwere Überschwemmungskatastrophe, die jetzt die süditalienische Provinz Kalabrien heimsuchte, richtete riesige Schäden an. Sie hat im gewissen Sinne die Aufmerksamkeit der Italiener auch von dem Triest-Problem abgelenkt. Wie vor einem Jahre bei der Katastrophe im Po-Gebiet, so wollen auch jetzt die verschiedenen europäischen Länder den Einwohnern Kalabriens Hilfe bringen. In Triest selbst erhofft man eine gewisse Entspannung, da sowohl die Italiener wie auch die Jugoslawen mit einer Zurücknahme der Truppen aus dem Grenzgebiet grundsätzlich einverstanden sind. Eine Lösung der Triest-Frage zeichnet sich allerdings noch nicht ab. Man bezweifelt, dass die Westmächte auf der vorgesehenen Triest-Konferenz einen für beide Teile tragbaren Vorschlag vorbringen können.

Die Situation in Palästina ist nach wie vor sehr gespannt. Die verschiedenen arabischen Länder haben Jordanien Militärhilfe gegen Israel zugesichert. Da in diesem Konflikt die Nutzung des Jordanflusses für Israel und Jordanien eine große Rolle spielt, so brachten die Amerikaner einen Plan vor, der das Jordantal für beide Staaten nutzbar machen soll. Die Jordanier ließen jedoch in Washington mitteilen, sie könnten einen solchen Plan nicht annehmen, da dieser den jüdischen Staat unterstütze. Keine arabische Nation werde mit Israel zusammenarbeiten, so lange es nicht die Frage der aus Palästina vertriebenen arabischen Bevölkerung regelt. Die neutrale Waffenstillstandskommission stellte fest, jordanische Staatsbürger hätten ein Attentat auf einen Güterzug Israels verübt, nachdem die Juden das Dorf Kibya überfallen hätten. In beiden Fällen handele es sich um einen schweren Bruch des Waffenstillstandes. Der syrische Präsident Schischakli erklärte vor dem Parlament, Palästina sei ein verlorener Teil des großen arabischen Vaterlandes, und er trete für die Annexion Israels ein.

Geradezu vorbildlich gegenüber dem immer noch so uneinigen Europa entwickelt sich jetzt in Südamerika eine enge wirtschaftliche und politische Zusammenarbeit aller Republiken. Chile öffnete beispielsweise seinem alten Kriegsgegner Bolivien einen Ozeanhafen. Für die Erschließung von Paraguay will sich Argentinien einsetzen. Eine Reihe von Freundschaftsbesuchen der Präsidenten stand im Zeichen einer engen latein-amerikanischen Zusammenarbeit. Präsident Peron von Argentinien sucht gegenwärtig auch eine engere Zusammenarbeit mit den Vereinigten Staaten.

Die französische Offensive in Indochina, eine der größten des bisherigen Krieges, brachte nicht den von Frankreich erwarteten Erfolg. Die beiden umzingelten Elitedivisionen der Roten konnten nicht zum offenen Kampf gestellt werden und verschwanden spurlos im Dschungel. Die Franzosen und ihre Verbündeten erleiden erhebliche Verluste durch Blitzangriffe der bolschewistischen Vietminh auf den wenigen Dschungelstraßen.

Auf einen Beginn der Korea-Konferenz in den ersten Dezembertagen hofft der amerikanische Sonderbeauftragte Arthur Dean, der zu den Vorbesprechungen in Seoul eingetroffen ist. Dean erklärte, wenn man sich in vierzehn Tagen nicht einig werde, dann gebe es überhaupt keine Einigung mehr. Die vielumstrittenen „Befragungen“ der chinesischen und nordkoreanischen Gefangenen, die nicht in ihre Heimat zurückkehren wollen, sind einstweilen eingestellt worden. Der Präsident von Südkorea betonte, er werde sich das Spiel der Bolschewisten nicht für unbeschränkte Zeit ansehen. Wenn in zwei Monaten eine Korea-Konferenz nicht positive Ergebnisse gezeitigt habe, müsse er andere Maßnahmen ergreifen. Chronist.

Seite 4 „Währungsausgleich“ im Dezember Die Ansprüche der heimatvertriebenen Sparer

Der Kontrollausschuss beim Lastenausgleichsamt hat am Montag in Bonn eine Erhöhung der geplanten Auszahlungen aus dem Lastenausgleichsfonds für das laufende Rechnungsjahr 1953 um insgesamt 450 Millionen Mark beschlossen. Die Erhöhungen betreffen im Einzelnen: Hausratshilfe um 300 Millionen auf 900 Millionen Mark, Härtefonds um 100 Millionen auf 150 Millionen Mark, Mittel für Aufbaurdarlehen für die gewerbliche Wirtschaft um 30 Millionen Mark auf 260 Millionen Mark und Mittel für den Währungsausgleich um 50 Millionen auf 100 Millionen Mark. Die Mittel für Arbeitsplatzdarlehen sind um 30 Millionen auf 55 Millionen Mark herabgesetzt.

Der Präsident des Lastenausgleichsamtes, Dr. Kühne, gab vor der Presse in Bonn bekannt, dass der gesamte Währungsausgleich jetzt bis zum 1. Dezember abgeschlossen werden kann. Bis dahin sollen alle berechtigten Anträge bewilligt sein, so dass mit der Auszahlung des gesamten Restes noch im Dezember begonnen werden kann. Es handelt sich hierbei um die Aufwertung von Guthaben Vertriebener, mit jenen 6,5 Prozent, die bei der Währungsumstellung allen „Einheimischen“ bereits gutgeschrieben worden sind.

Von den umgestellten Beträgen waren jedoch bisher nur 200 DM, für Geschädigte über 70 Jahre 250 DM freigegeben worden. Durch die Erhöhung des Währungsausgleichsfonds von 350 Millionen DM auf 400 Millionen DM können nun nach den Angaben von Präsident Kühne sämtliche Ansprüche der vertriebenen Sparer befriedigt werden.

Seite 4 Die Hausratshilfe

Dr. Kühne teilte außerdem mit, dass bisher 2,6 Millionen Anträge auf Hausratshilfe gestellt wurden. 1,7 Millionen Anträge wurden bewilligt, 37 000 abgelehnt, 931 000 Anträge sind noch nicht erledigt.

Der Kontrollausschuss lehnte die Auszahlung der zweiten Rate der Hausratshilfe an die alten Leute über siebzig Jahre ab, solange nicht die erste Rate an alle Berechtigten ausgezahlt ist. Der Ausschuss habe diesen Beschluss mit dem allergrößten Bedauern gefasst. Eine bevorzugte Auszahlung der zweiten Rate an diesen Personenkreis sei aber auch aus finanziellen Gründen nicht möglich.

Für das am 1. April 1954 beginnende Rechnungsjahr hat der Kontrollausschuss folgende Ansätze in Aussicht genommen: Wohnraumhilfe: 350 Millionen DM, davon 75 Millionen DM für die Umsiedlung. Wohnungsbaudarlehen: 300 Millionen DM, davon 60 Millionen DM für die Umsiedlung.

Präsident Kühne vertrat die Ansicht, dass bereits Ende des Jahres 1953 eine „Liquiditätsklemme“ eintreten werde. Das Bundesausgleichsamts habe dem Bundesfinanzministerium bereits mitgeteilt, dass die bereitstehenden Mittel vom Dezember an nicht ausreichen würden, wenn die Auszahlungen im jetzigen Umfange anhalten. Das Bundesfinanzministerium müsse spätestens im Laufe des Dezember für die Auflegung einer 200-Millionen-DM-Anleihe Sorge tragen.

Dr. Kühne äußerte sich zurückhaltend zu der Forderung nach einer Überführung seines Amtes aus dem Finanzministerium in den Zuständigkeitsbereich des Vertriebenenministeriums. Kühne sagte, die Frage der gerechten Behandlung aller Kreise der durch den Zweiten Weltkrieg Geschädigten sei kein Anlass, sein Amt dem Vertriebenenministerium zu unterstellen. Es sei die Hauptaufgabe des Bundesausgleichsamts, Gerechtigkeit gegen alle Geschädigten walten zu lassen.

Seite 4 Der Bund und die vertriebenen Bauern

In der Regierungserklärung am 20. Oktober bezeichnete Bundeskanzler Dr. Adenauer die augenblicklich in Westdeutschland bestehende Agrarstruktur als eine Quelle grundlegender Schwierigkeiten. Sieben Millionen Hektar von vierzehn Millionen seien umlegungsbedürftig, das heiße, die Hälfte unserer landwirtschaftlichen Nutzfläche sei so zersplittert, dass eine Mechanisierung zur Steigerung der Arbeitsproduktivität erfolglos bleiben müsse. Zahlreiche und kleine mittelbuerliche Höfe lgen in dicht bebauten Dörfern so eingeeengt, dass die Anwendung neuzeitlicher Wirtschaftsmethoden und arbeitssparender Maschinen und Geräte für sie unmöglich sei. Der Kanzler betonte, dass die Landwirtschaft in gemessener Zeit vor der Tatsache des gemeinsamen europäischen Marktes ebenso stehen werde wie die übrige Wirtschaft. Sie müsse also auf dem europäischen Markt konkurrenzfähig werden. Der Bundeskanzler fuhr dann wörtlich fort:

„Besonders möchte ich mich noch an die vertriebenen Bauern wenden. Unsere Hilfsmöglichkeiten sind infolge der dichten Besiedlung und der starken Aufsplitterung des landwirtschaftlichen Besitzes sehr beschränkt. Aber es soll und muss auch hier alles versucht werden, um auf dem Wege über Kolonisation, Siedlung, Ankauf oder Pacht ihre schwierige Lage zu erleichtern und dafür zu sorgen, dass für den Tag der Wiedervereinigung Deutschlands arbeitsfähige und arbeitswillige Bauern vorhanden sind, die die Landwirtschaft im Osten wieder aufzubauen vermögen“. Diese Feststellung des Regierungschefs wurde im Bundestag mit lebhaftem Beifall aufgenommen.

Seite 4 Krafts Nachfolger in Kiel

Der schleswig-holsteinische Landesvorstand des BHE hat gemeinsam mit der Landtagsfraktion den früheren Präsidenten der Bank von Danzig, Dr. Carl Schäfer, als Nachfolger für den ausgeschiedenen Landesfinanz- und Justizminister von Schleswig-Holstein und jetzigen Bundesminister Kraft vorgeschlagen.

Seite 4 Reformation

Von der Zeit an fing Jesus an zu predigen und zu sagen: Tut Buße, das Himmelreich ist nahe herbeigekommen.

Ein kurzer Satz; aber er umschließt Himmel und Erde und Hlle. Ein Salz nur; aber er enthält Gott und den Menschen mit all ihrem Tun. Das Himmelreich ist nahe herbeigekommen — das bedeutet nichts anderes als: Gott ist dir nahe du Mensch, nahe mit seiner Liebe; denn er sucht dich, wirklich dich, wer und wie geartet du auch sein magst. Gott sucht dich, um dir das Schönste anzubieten, was es nur gibt: sein Reich. Und du, Mensch, du suchst tausend Dinge — nur eins nicht. Du suchst, was deinen Stolz erhöht und befestigt: die größte Geschwindigkeit, und darum baust du immer schnellere Autos und Flugzeuge, — die neueste Neuigkeit, darum bastelst du immer neue Hrapparate oder kaufst sie dir —, das spannendste Erlebnis, und darum lufst du zu jedem Liebes- oder Ruberfilm. Du, Mensch, dich interessiert so viel, vom Fußball bis zum Spiralnebel am Sternenhimmel. Nur eines ist dir Nebensache: Gott.

Ganz seltsames geschieht. Gott, der die Menschen nicht braucht, bemüht sich um sie. Gott, der die Menschen ausgestattet hat, dass sie an seinen sichtbaren Gaben ihr Gefüge finden können, bietet ihnen noch weit mehr an: sein heimliches Geschenk, sein Königreich, das aber heißt: seine Liebe in unaufdringlicher Güte, seine herzliche Freundlichkeit, seine ewige Nähe, seine unvergängliche Treue. Gott sucht den Menschen, den harten und den feinfühligem, den leichtsinnigen und den ernsten, den Grübler und den Glücksritter. Allen bietet er sein Reich an als Erlösung, als Kraft, als Friede und Freude ohne Ende.

Ein kurzer Anruf ergeht an die Menschen: Tut Buße! Das heißt nichts anderes als: Wendet euch zu ihm und glaubt ihm. Ihr könnt nicht genug haben an euch selber; aber euer Dasein und euer Wesen erfährt durch die Wendung zu ihm seine Erfüllung. Da wird abgelegt, was mit Gott sich nicht verträgt; da wird gestärkt, was vor ihm bestehen kann. Das Wesentliche aber ist: Der Mensch sieht nicht mehr auf sich selber, auf seine Tüchtigkeit oder Ehre oder was es sonst sein mag, ist nicht in sein eigen Bild verliebt und verzückt, sondern mit allem Sehnen und Verlangen wendet er sich zu Gott, den er ganz ernst meint.

Das ist das Thema der Reformation: Du, Mensch, kehr um von deinen Wegen, da du dich selber nur suchst. Sieh auf Gott, der in seiner Liebe dich meint, in seiner Treue dich ruft und dir sein Reich schenkt. Diese Reformation ist nie zu Ende. Darum hat Luther heute genau so recht, zur Reformation aufzurufen, wie er es damals tat, und alle sind gerufen: der Prediger wie der Hörer, und alles zielt auf die Vollendung im Reiche Gottes.

Hugo Linck, früher Pfarrer in Königsberg, Löbenichtsche Kirche, jetzt Hamburg, St. Johanni-Harvestehude.

Seite 4 Um die Nachfolge Dr. Oberländers in Bayern

MID München. Der neuernannte Bundesminister für Vertriebene Prof. Dr. Dr. Oberländer verabschiedete sich dieser Tage in einer kurzen Feierstunde von seinen bisherigen Mitarbeitern im bayrischen Staatssekretariat für Angelegenheiten der Heimatvertriebenen. Als Nachfolger Dr. Oberländers für den Posten des Staatssekretärs wurde von der Landtagsfraktion des BHE der Landtagsabgeordnete und Vorsitzende des Hauptausschusses der Flüchtlinge und Ausgewiesenen in Bayern Dr. Herbert Schier vorgeschlagen.

Wie verlautet, besteht vor allem in Kreisen der CSU die Tendenz, nach dem Ausscheiden Professor Oberländers den Posten des Staatssekretärs nicht mehr neu zu besetzen und die Abteilungen des Staatssekretariats zum Großteil dem bayrischen Innenminister direkt zu unterstellen. Einzelne Referate, wie die für Kultur, Landwirtschaft und soziale Fürsorge sollen den zuständigen Ministerien angegliedert werden. Die Landtagsfraktion des BHE hat gegen eine derartige Maßnahme schärfste Verwahrung eingelegt. Ob der von CSU-Kreisen erwogene Vorschlag durchgeführt wird, dürfte auch davon abhängen, ob dadurch nicht die Koalitionszusammensetzung in Bayern gefährdet wird. Ausschlaggebend dürfte sein, wie sich die SPD zu diesem Vorschlag verhält.

Seite 4 BHE gegen Sturz Kopfs

Der Landesausschuss Niedersachsen des Gesamtdeutschen Blocks (BHE) beschloss am Sonntag mit 107 gegen fünf Stimmen, dass die Landtagsfraktion des BHE bei der am 4. November fälligen Abstimmung im Landtag weder den von der DP, CDU und FDP eingebrachten Misstrauensantrag gegen den sozialdemokratischen Ministerpräsidenten Kopf noch den von der gleichen Gruppe gestellten Antrag auf Auflösung des Landtags unterstützen solle.

Der Landesvorsitzende, Landwirtschaftsminister von Kessel, sagte dazu vor der Presse, dass bei den Verhandlungen über die Regierungsumbildung niemals eine Gleichschaltung der Regierung in Niedersachsen mit Bonn gefordert worden sei. Die niedersächsische Politik des BHE bleibe unabhängig. Seine Freunde seien aber der Auffassung, dass die Landesregierung zurzeit nicht gestürzt und der Landtag nicht aufgelöst werden solle, da sonst der Wahlkampf in die Adventszeit und die Wahl in die Woche zwischen den Ferien fallen würde. Das sei sicher auch nicht im Sinne der CDU. Eine Änderung der niedersächsischen Regierung zu einem späteren Zeitpunkt ziehe man durchaus in Erwägung.

Seite 5 Lotte soll nicht sterben

Eine Erzählung von Siegfried Lenz / Zeichnungen: Heinrich Klumbies

Schluss

Jetzt erst fiel Rudi ein, dass er immer noch nicht die Sackfetzen von Lottes Hufen entfernt hatte; er flitze wieder zur Veranda, stopfte sich, da seine Taschen schon voll waren, Brot und Schinken in das

Hemd, suchte in aller Eile ein Stöckchen und trieb Lotte fort. Lotte hatte gerade entdeckt, dass Erdbeerblätter auch ganz gut schmecken, und sie hätte sich gewiss etwas mehr Zeit mit dem Abschied genommen, wenn Rudi ihr nicht mit dem Stöckchen ein paar übergezogen hätte. Sie setzte sich gleich in eine Gangart, die aussah wie Trab, und Rudi rannte hinter ihr her, ließ sein Stöckchen noch einige Mal durch die Luft zischen, und bald war von dem Forsthaus nichts mehr zu sehen. Dann setzte er sich auf einen Baumstumpf und löste die Sackfetzen von den Hufen, und nachdem er sie in einen Strauch gesteckt hatte, stellte er sich vor Lotte hin und streichelte versonnen ihren Kopf. Doch diesmal hielt das alte Pferd nicht allzu still bei den Liebkosungen, sein Kopf tauchte immer wieder hinab zu Rudis Hose, wo es schnupperte und ständig mit der Schnauze in die Taschen zu gelangen suchte.

„Pass nur auf“, sagte Rudi, „du wirst mir noch die Tasche kaputt machen“, und er gab dem Pferd zwei Äpfel, schwang sich vom Baumstumpf wieder auf den Rücken und warf das Stöckchen in hohem Bogen in den Wald. „Los“, sagte er, „nach Johannesburg“.

Und sie zuckelten weiter, immer dem Weg vertrauend, und wenn sich der Weg einmal gabelte, kamen sie in keinerlei Bedrängnis oder gar Zweifel, für welche Richtung sie sich entscheiden sollten, der Weg spielte die geringste Rolle. Wichtiger und schlimmer war schon, dass Lotte am späten Nachmittag ein Hufeisen verlor, plötzlich war es weg, und Rudi überlegte, wo er ein neues auftreiben könnte, denn es schien ihm unmöglich, das Pferd ohne Eisen laufen zu lassen. Glücklicherweise kamen sie bald in ein Dorf. Es war ein kleines Dorf und hieß Chlopitzken, und hier gab es auch eine Schmiede. Anfangs glaubte Rudi, das sei schon Johannesburg, aber die Leute auf der Straße, die ihm zuwinkten und ihn bestaunten, erklärten steif und fest, dass sei Chlopitzken. Etwas enttäuscht nahm Rudi das zur Kenntnis und ließ sich zur Schmiede bringen, und während Lotte sich gleich im offenen Garten des Schmieds umzusehen begann, ging er in die Werkstatt hinein. Es war eine düstere Werkstatt, überall lagen Wagenräder herum, Felgen und Achsen, und an der Wand lehnten eine Egge und ein verrosteter Pflug. Im Hintergrund brannte ein Kohlefeuer, aber nur schwach, und Rudi ging an das Feuer heran und fand auf einem Bord daneben eine ganze Menge Hufnägel. Da er allein in der Werkstatt war, stopfte er sich schnell einige Hufnägel in die Tasche, ging wieder auf die Straße und tat, als ob er hier nie drin gewesen wäre. Nach einiger Zeit erschien dann der Schmied, ein riesiger kurzsichtiger Mann mit einer abgeschabten Lederschürze. Der jagte erst einmal Lotte aus seinem Garten raus, und als er hörte, dass das Pferd zu Rudi gehörte, redete er sofort von Schadenersatz, und dass es sich bei diesem Gaul nicht mehr lohne, ein neues Eisen anzuschlagen. Doch als Rudi seine Blechbüchse herausholte und ein wenig klimperte, da änderte er seine Meinung und wollte das Pferd sogar streicheln. Lotte fasste das natürlich wieder falsch auf, sie glaubte, das sei eine Ermunterung, wieder in den Garten zu gehen, aber diesmal hielt Rudi sie zurück, und der Schmied schlug ihr ein neues Eisen an. Dabei versuchte er, den Jungen auszufragen; woher er käme, wollte er wissen, und wohin er wolle, aber Rudi antwortete nicht groß, sondern sagte nur, das Pferd sei ausgerissen und er müsse es nach Hause bringen. Das kam dem Schmied alles reichlich sonderbar vor, doch da er selbst mal in seiner Jugend ein ausgerissenes Pferd hatte zurückholen müssen, gab er sich damit zufrieden.

Als Lotte beschlagen war, ging es ans Bezahlen, und da stellte sich heraus, dass in der Blechbüchse nur fünfundsechzig Pfennige drin waren. Der Schmied, der in Chlopitzken bestimmt der größte Geizhals war, machte einen furchtbaren Lärm, als er das bemerkte. „Acht Nägel“, sagte er, „habe ich diesem alten Gaul geopfert, einfach weggeworfen hab ich sie. Wer ersetzt mir den Schaden? Fünfundsechzig Pfennig willst du mir geben. Damit ist nicht einmal das Hufeisen bezahlt. Aber das teuerste sind die Nägel“. Rudi fürchtete, dass der Schmied durch seinen Lärm das halbe Dorf heranlocken könnte, und darum griff er tief in sein Hemd, zog ein dickes, mageres Stück Speck hervor und hielt es dem Mann unter die Nase. „Genügt das?“ fragte er. Der Schmied war ein starker Esser, und da er am liebsten dicken, mageren Speck aß, leuchteten seine Augen auf. Er riss Rudi den Speck aus der Hand, legte ihn hinter sich, wo schon die Blechbüchse mit dem Geld lag und begann von neuem über den Preis der Nägel zu lärmern. In seiner Verzweiflung fasste Rudi in die Tasche und kramte alle Nägel heraus, die er vom Bord weggenommen hatte; es waren genau vierzehn Nägel, und er zahlte sie dem überraschten Schmied in die Hand. Der umarmte nun Rudi, klopfte ihm auf die Schulter und hob ihn sogar auf Lottes Rücken hinauf. Und als ihn ein plötzlicher Verdacht in die Werkstatt stürzen ließ, zum Bord beim Feuer, sauste ein Stöckchen, das sich Rudi vorsorglich abgebrochen hatte, auf Lottes Schenkel herab, und das alte Pferd setzte sich gleich in eine Gangart, die aussah wie Trab. Der Schmied sah, als er wütend aus seiner Werkstatt herauskam, nur noch ihre immer kleiner werdende Silhouette gegen den Abendhimmel.

Als die Dunkelheit zu fallen begann, hielt Rudi angestrengt Ausschau nach Johannsburg, aber es war nichts davon zu entdecken, er sah nur die Umrisse eines Waldes in der Ferne und neben dem Weg eine Wiese mit Heuschobern. Dass Johannsburg so weit wäre, hätte er sich nie träumen lassen. Er lenkte Lotte kurzerhand zu einem Heuschober und sagte: „Sei nicht traurig Lotte, dass es so weit ist. Morgen sind wir bestimmt da. Jetzt wollen wir erst einmal schlafen“. Und er kletterte auf das frisch gemähte Heu, machte sich eine Mulde zurecht und liebte noch einmal das Pferd. Dann legte er sich hin, um zu schlafen, und er schloss die Augen und hörte bis in den Schlaf hinein die eintönig mahlenden Geräusche von Lottes Zähnen, die mit sanfter Gier ein Heubüschel nach dem anderen unter ihm wegzogen.



Am Morgen, der Frühnebel lag noch auf der Wiese, da schnupperte Lotte einmal über das Gesicht von Rudi.

Am nächsten Morgen, der Frühnebel lag noch auf der Wiese, da schnupperte Lotte einmal über sein Gesicht, und Rudi erwachte und stellte fest, dass er wesentlich tiefer lag als am Abend, offenbar hatte sich Lotte die halbe Nacht damit beschäftigt, den Heuschober zu verkleinern. Das war nun keineswegs im Sinne des Bauern, dem der Heuschober gehörte, und Rudi blickte einmal kurz den Horizont entlang, ob sich da nicht von einer Seite ein sensenschwingender Mann näherte. Als niemand zu sehen war, der ihnen etwas anhaben wollte, wusch er sich geruhsam an einem Graben, aß ein Stück Schwarzbrot und einen Apfel und dann erst setzten sie ihren Weg fort. Sie setzten ihren Weg langsamer fort als am Tage vorher, Lotte war satt und müde und hatte keine große Lust, sich zu bewegen. Aber da Rudi fest glaubte, dass sie nun bald in Johannsburg sein müssten, trieb er das Pferd auch nicht zur Eile an.

Sie ritten durch den Wald und an Weizen- und Gerstenfeldern vorbei, und am späten Vormittag über eine Holzbrücke. Kaum hatten sie die Holzbrücke hinter sich, da trafen sie einen dicken, kleinen Landgendarmen am Wegrand. Er schob ein blitzendes, neues Fahrrad und schwitzte mächtig. „Guten Morgen“, sagte Rudi freundlich von oben herab, „ist es noch weit bis Johannsburg?“ Und Lotte nickte mit dem Kopf und schien sich dem Gruß und der Frage anzuschließen. „Für ihr Araberpferd ist es ein Katzensprung, Herr General“, sagte der Landgendarm. „Wenn Herr General sich diesem Weg weiterhin sorglos anvertrauen, werden er bald der Zinnen Johannsburgs ansichtig werden“.

Was meinst du damit?“, fragte Rudi.

„Damit meine ich“, sagte der Gendarm, „dass du noch viel Zeit hast, Herr General, und dass du erst einmal absteigen und mich zur Station begleiten solltest. Komm, steig ab. Aber etwas schnell, sonst hole ich dich herunter“. Und Rudi stieg schnell ab und ging mit dem Gendarmen. Er dachte, dass jetzt alles verloren sei und dass er und Lotte nun wieder nach Hause kämen und Lotte sterben müsse. Und als der Gendarm ihm auf den Kopf zusagte, dass er mit dem Pferd zusammen von zu Hause ausgerissen sei, da machte er keinen Versuch zu schwindeln. Er erzählte dem Gendarmen, weswegen er geflohen war und dass sie Lotte totmachen würden, wenn er sie zurückbrächte. Er erzählte außerdem, was Lotte für ein gutes Pferd war, und der Gendarm ging etwas näher an Lotte heran und klopfte ihr freundlich auf den Hals. Lotte nickte nur dazu. Und nachdem Rudi alles erzählt hatte, auch wie es in Romeiken aussah und dass er zu seinem Großvater unterwegs war, sagte der Gendarm: „Ich muss mal sehen, ob die Hasen gut gefrühstückt haben. Es kann etwas länger dauern“. Und er verschwand mit seinem Fahrrad hinter den Büschen. Rudi war es natürlich zu langweilig, auf den Gendarmen zu warten, und er kletterte auf Lottes Rücken und stieß ihr seine Hacken in den Bauch. Und diesmal, als ob Lotte gewusst hätte, worum es ging — diesmal schwang sie sich sogar zu einem Galopp auf, zu keinem vollkommenen Galopp, aber sie lief immerhin so gut sie konnte. Rudi lächelte und glaubte, dem Gendarmen ein Schnippchen geschlagen zu haben, aber kaum war er fort, da kam der Mann mit seinem Fahrrad hinter dem Busch hervor, blickte den beiden voller Zufriedenheit nach und ging vergnügt und schwitzend seinen Weg.

In der größten Mittagshitze stieg Rudi ab und ging neben Lotte her. Sie war sehr müde geworden auf der letzten Strecke, fraß nahezu nichts und benahm sich überhaupt sehr merkwürdig. Rudi streichelte, während sie gingen, unausgesetzt ihren Hals und ihre vor Schweiß glänzende Flanke. Er war besorgt um das alte Pferd, das jetzt nur noch traurig und mit hängendem Kopf neben ihm hertrrottete. Lotte schien auch nicht mehr auf das zu hören, was er ihr an Trost und Schmeicheleien zuflüsterte. Ihre Gleichgültigkeit verriet, dass sie krank war.



Rudi wollte das Pferd gerade auf das Floß treiben, als sich aus dem Ufer-Gras zwei Männer erhoben.

Nach einem sumpfigen, aufgeweichten Weg gelangten sie an einen Fluss, und sie gingen den Fluss hinauf, um eine Brücke aufzuspüren, aber es war keine Brücke da, stattdessen fanden sie eine Fähre, die sich wohl ein Bauer gemacht hatte, damit er sein Heu ohne große Umwege über den Fluss bringen könnte. Die Fähre bestand aus einem Floß, das an einem Drahtseil befestigt war, und wer über das Wasser wollte, musste sich mit Leibeskräften am Drahtseil entlang ans andere Ufer ziehen. Rudi wollte das Pferd gerade auf das Floß treiben, als sich aus dem Ufer-Gras zwei Männer erhoben. Es waren nette, unrasierte Männer, die barfuß waren und einen fröhlichen Eindruck machten. Sie begrüßten Rudi und sein Pferd sehr herzlich und ließen sich erzählen, wohin er und Lotte wollten, und ob ihnen nicht ein Gendarm begegnet wäre, das sei ein guter Freund von ihnen und sie suchten ihn händeringend. Und Rudi sagte: „Ich habe ihn gesehen, aber sehr weit von hier. Er hatte ein schönes neues Fahrrad bei sich, und ich weiß nicht, wo er hingefahren ist. Wenn Ihr ihn treffen wollt, müsst Ihr dorthin fahren, wo ich hergekommen bin“. Dazu hatten sie aber keine Lust, und sie boten Rudi an, ihn und das Pferd über den Fluss zu bringen. Rudi war sehr froh darüber, denn er allein hätte die Fähre kaum bewegen können. Und so brachten sie zuerst Lotte hinunter, und da das Floß wegen der großen Belastung schon ein wenig überspült wurde, baten sie Rudi, sich noch ein Minütchen, wie sie sagten, zu gedulden. „Sobald wir sie drüben haben, holen wir dich“. Daraufhin setzte sich Rudi ins Gras und beobachtete, wie die Männer die Fähre über den Fluss zogen. Aber als sie auf der andern Seite waren, dachten sie gar nicht daran, zurückzukommen und ihn zu holen, sie hatten auf einmal Stöcke in der Hand, schlugen auf Lotte ein und trieben sie hastig in einen Laubwald, wo sie bald nicht mehr zu sehen waren.

Rudi war anfangs so erschrocken und verblüfft darüber, dass er gar nicht fähig war, etwas zu unternehmen. Aber dann ging er zum Wasser hinunter, und hier zögerte er keinen Augenblick, sondern sprang mit Hemd und Hose in den Fluss und schwamm. Er war ein guter Schwimmer, aber trotzdem trieb ihn die Strömung weit ab, und als er sich auf der andern Seite am Ufer-Gras hochzog, war so viel Zeit vergangen, dass es aussichtslos schien, die Männer zu verfolgen. Und Rudi warf sich ins Gras und weinte.

Wer weiß, wie lange er hier geblieben wäre, wenn er nicht plötzlich ein fernes Hufgetrampeln gehört hätte. Er hob den Kopf und sah zu dem Laubwald hinüber, und tatsächlich, da kam Lotte schwerfällig angetrabt, allein, als ob sie ihn verloren hätte und nun zurücklief, um ihn zu suchen. Aber Rudi sah auch noch etwas anderes: er sah den kleinen, dicken Landgendarmen mit seinem Fahrrad, und vor ihm gingen die beiden Männer, die Lotte hatten stehlen wollen. Und das neue, verchromte Fahrrad blitzte manchmal kurz auf, und das war wie ein zwinkernder Gruß, den der Landgendarm Rudi herüberwarf.

Als Lotte über ihm stand, sprang der Junge auf und hängt sich an ihren Hals. Und er drückte sein Gesicht gegen ihr feuchtes, warmes Fell und weinte vor Freude. Nach einer Weile kletterte er die Böschung hinunter, pflückte zarte Kalmuswurzeln und was er sonst noch finden konnte. Und er

brachte es dem Pferd. Doch Lotte fraß nichts, sie schnupperte nicht einmal daran, sie stand, leise zitternd, vor ihm und blickte aus ihren stillen dunklen Augen über ihn hinweg. „Du bist krank“, sagte Rudi, „aber du wirst wieder gesund werden. Wenn wir erst in Johannisburg sind, wird es nicht lange dauern, bis du gesund bist. Ich war auch krank und bin wieder gesund geworden, das weißt du doch. Das Wichtigste ist, du brauchst nicht zu sterben. Komm jetzt, wir wollen ganz langsam gehen. Du sollst mich nicht mehr tragen. Und ich werde die Kalmuswurzeln mitnehmen, falls du unterwegs Hunger bekommst. Schau, ich stecke sie in die Tasche, siehst du. Wenn du Hunger hast, kannst du sie dir allein rausnehmen, es ist nicht schlimm, wenn die Tasche dabei kaputt geht. Und nun komm“.



Rudi ging von jetzt ab immer neben dem Pferd, und der Weg führte sie an Wiesen vorbei, an Torfmooren, durch Wälder und durch die Heide.

Er ging von jetzt ab immer neben dem Pferd, und der Weg führte sie an Wiesen vorbei, an Torfmooren, durch Wälder und durch die Heide. Sie gingen immer langsamer, und bald sah Rudi ein, dass sie auch dieser Tag noch nicht nach Johannisburg bringen werde, und bevor die Dunkelheit hereinbrach, führte er Lotte zwischen einige Wacholdersträucher und ging selbst noch den Weg hinauf, um nachzusehen, ob da nicht irgendwo ein Schild zu finden wäre. Und er fand tatsächlich ein Schild. Auf dem Schild stand: Johannisburg, vier Kilometer, und Rudi wunderte sich nicht einmal darüber, dass er es gefunden hatte. Er ging wieder zu Lotte zurück und sagte: „Es sind nur noch vier Kilometer, weißt du, das ist gar nicht weit. Aber wir wollen jetzt im Dunkeln nicht gehen, wir bleiben hier und warten bis zum Morgen, und morgen früh sind wir da. Das ist dir doch recht, Lotte? Und nun können wir eigentlich schlafen“.

Er legte sich unter die Wacholdersträucher und beobachtete das alte Pferd. Es stand gegen den Abendhimmel, groß, still und als ob es nachsänne, und plötzlich brach es in den Vorderfüßen ein, es knickte fast lautlos zusammen und lag nun dicht neben ihm, so dass er die Wärme und den Geruch des Tieres aus größter Nähe wahrnahm. Und so schlief er ein.

Am anderen Morgen war Lotte tot. Rudi glaubte zuerst, sie sei nur müde oder faul und habe noch keine Lust, weiter zu laufen, und darum gab er ihr einen Klaps auf den Schenkel. Und als Lotte noch immer keine Bereitschaft zeigte, sich zu erheben, hockte er sich hin, fuhr mit der Hand durch ihre Mähne und sagte: „Komm schon, Lotte, es sind nur noch vier Kilometer, die werden wir doch wohl noch schaffen“. Dann hob er ihren Kopf wenige Zentimeter hoch und sah, dass das Pferd tot war, er sah es, aber er wollte es nicht glauben. Und er stieß Lotte mehrmals mit dem Fuß an, nicht heftig, aber auch nicht allzu vorsichtig, er stieß sie mit zusammengekrümmten Zehen in den Bauch und in den Rücken, vor Enttäuschung und Verzweiflung, dass sie nun tot war. Wahrscheinlich stieß er sie auch aus Liebe und Zärtlichkeit, denn er konnte sich wohl nicht damit abfinden, dass sie ihn mit seiner Liebe, die er für sie hatte, nun allein lassen wollte. Und wahrscheinlich hoffte er auch, dass sich Lotte doch noch erheben werde. Aber sie blieb ruhig und endgültig liegen, ein wenig auf der Seite, die Füße lang ausgestreckt.

Rudi setzte sich neben sie und streichelte ihren Kopf. Er weinte nicht. Er blieb nur sitzen und war entschlossen, nicht mehr wegzugehen. Er wollte bei ihr bleiben, solange es möglich war.

Und so saß er beinahe einen ganzen Tag neben dem toten Pferd, ohne zu essen, ohne ein Wort zu sagen. Er hätte sich auch in der nächsten Nacht nicht von Lotte getrennt, wenn ihn nicht zwei Waldarbeiter gefunden und ihn mitgenommen hätten. Es waren ältere Männer, die für Rudis Großvater arbeiteten, und sie brachten ihn zur Sägemühle. Es war nicht leicht für den Großvater, aus Rudi alles heraus zu fragen, was er wissen wollte, denn der Junge gab kaum eine Antwort. Und als er

es ungefähr wusste, steckte er Rudi erst einmal ins Bett. In den nächsten Tagen bekam Rudi Fieber, und es sah ernst aus mit ihm, und der Großvater schrieb in seiner Besorgnis nach Romeiken und erzählte, was er erfahren hatte. Und als es Rudi wieder besser ging, stand eines Abends sein Vater neben ihm. Er war aus Romeiken gekommen, um ihn abzuholen. Aber Rudi wollte nicht mit seinem Vater zurückfahren. „Du kannst allein fahren“, sagte er, „ich komme nicht zurück. Jetzt ist Lotte weg, und ich weiß nicht, was ich dort soll“.

„Und wenn Lotte da wäre“, fragte sein Vater. „Wenn sie wieder da wäre, würdest du dann mitkommen?“

„Sie ist tot“, sagte Rudi.

„Sie ist nicht tot“, sagte sein Vater, „sie steht zu Hause im Stall und wartet auf dich“.

„Lotte?“

„Ja, Lotte“, sagte der Vater, „ein Grauschimmel, du kannst dich selbst überzeugen. Sie ist nur etwas jünger geworden“.

„Das glaube ich nicht“, sagte Rudi.

„Dann komm“ und schau sie dir an“.

Und Rudi fuhr eines Tages doch mit seinem Vater nach Hause, und als er in den Stall kam, sah er einen schönen, jungen Grauschimmel zwischen den Balken, und er war ganz betäubt vor Freude. Er lehnte sich an die Wand und flüsterte: „Lotte“, und da wandte das Pferd den Kopf. Und es hatte stille, dunkle und ein wenig traurige Augen. Rudi näherte sich ihm langsam und liebte es, noch ein wenig ungläubig, und während er es liebte, ging sein Vater ins Haus und sagte: „Ich bin froh, Mutter, dass ich das Pferd gekauft habe. Es sieht wirklich so aus wie Lotte, und ich glaube, die beiden sind schon gut Freund“.

Seite 6 Nochmals: „Wer kennt diese Glocke?“

Zu ihrem Artikel in Folge 22, in dem nach dem Schicksal einer einst ostpreußischen Glocke gefragt wird, möchte ich mitteilen:

Ich bin in Dörbeck geboren und kann über das Schicksal der Glocke Auskunft geben. Während des letzten Krieges musste sie abgeliefert werden. Die Glocke ist Eigentum der Kirchengemeinde Dörbeck, Kreis Elbing. Die Gemeinden Dörbeck und Steinort bildeten die Kirchengemeinde Dörbeck. Die Glocke ist seit 1642 immer im Eigentum der Kirchengemeinde Dörbeck gewesen.

Unter den Inschriften an der Glocke ist auch der Name „Marten Stegmann“ — ein Vorfahre von mir — verzeichnet. Damit dürfte die Angelegenheit geklärt sein.

Mit Heimatgruß Heinrich Stegmann, (24b) Bad Segeberg, Moltkestr. 9.

Seite 6 Vermisst, verschleppt, gefallen, gesucht . . .

Auskunft wird gegeben

Nachrichten liegen vor:

Über **Willi Sternberg**, geb. 03.07.1924 in Eichenhof; gesucht werden die Angehörigen aus Siewken, Kreis Angerburg.

. . . über **Johann Segarenski**, geb. 26.06.1925 in Johannsburg; gesucht werden die Angehörigen, vermutlich aus Johannsburg.

. . . über **Hans Weitowitz**, geb. 15.02.1904 in Brakopönen; gesucht wird die **Ehefrau Gertrud Weitowitz**, aus Gumbinnen, Moltkestr. 14.

. . . über **Walter Czischoschewski**, geb. 17.07.1910 in Königsberg; gesucht wird **Familie Czischoschewski**, aus Königsberg, Richard-Wagner-Straße 18.

. . . über **Max Skähr**, geb. 14.09.1912 in Heiligenstein; gesucht wird die **Ehefrau Erna Skähr**, aus Gerdauen, Kanalstr. 3.

... über **Ernst Czerwonka**, geb. 14.06.1924 in Lengau; gesucht wird der **Vater, Friedrich Czerwonka**, aus Lengau, Kreis Treuburg.

... über **Herbert Czoske**, geb. 13.09.1928 in Rößel; gesucht wird der **Vater, Josef Czoske**, aus Rößel.

... über **Werner Raygrotzki**, geb. 06.07.1924 in Warendorf; gesucht wird der **Vater, Gottlieb Raygrotzki**, aus Nieden bei Niedersee, Kreis Johannisburg.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Auskunft wird erbeten

... über **August Gajewski**, geb. 03.05.1895, wohnhaft gewesen in Bergfriede, Kreis Osterode, 1945 zum Volkssturm einberufen, seit April 1945 vermisst.

... über **Natalia Koths, geb. Schröder, und Töchter: Traute, Lotte, Natalia und Ursel**, aus Alt-Kabuhn, Kreis Rastenburg. Außerdem werden Landsleute gesucht, die den Schlachter und Viehhändler **Wilhelm Koths**, geb. 07.12.1915, aus der Heimat her kennen und Angaben über ihn und seine Familienangehörige machen können.

... über **Marta Pokar, geb. Berger**, Cranz, Thalstraße 29, **mit Kindern: Irmgard und Walter**. Der **verstorbene Ehemann war Maurerpolier bei Architekt Krause**, Königsberger Straße.

... über **Ernst Groß**, Allenburg, **Berta Beitat**, Allenburg, **Frau Rippa**, Dettmitten, **Hermann Sauf**, Eiserwagen, **Gustav Malinka**, Allenburg.

... über **Meta Sambraus**, Königsberg, Beethovenstraße 14 oder deren Angehörige.

... über den Gefreiten Michael Pillath, Luftwaffendienststelle 11, Danzig 6/l. Zug. Heimatanschrift: Schwentainen, Kreis Ortelsburg.

... über Masch.-Obergefreiter **Lothar Klooss**, geb. am 23.01.1923, wohnhaft gewesen Königsberg, Hindenburgstr. 44, vermisst gemeldet seit 19.05.1943, letzte Feldpostnummer M 17 865. War auf dem B-Boot 201, letzter Hafen Brest (Frankreich).

... über **Herbert Führer und Frau Frieda Führer, geb. Wagner**, aus Insterburg, Gerichtsstraße 10.

Gesucht werden **Angehörige von Frieda Söttner, Tochter des Landwirts Friedrich Söttner**, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg. Landsleute, die die Familie Söttner aus der Heimat her kennen, werden um Aufgabe ihrer Anschriften gebeten.

Ferner: **Adolf Tilinski**, geb. 06.01.1882, aus Mörken, Kreis Osterode. Tilinski soll im März 1945 verschleppt worden sein.

Müllermeister **Paul Koslowski**, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Seite 6 Wir suchen Königsberger

Gesucht werden folgende vermisste Königsberger:

1. Max Becker, geb. 12.0?.1884, (Monat unlesbar) Lokführer, Alter Garten 59 D;

2. Auguste Dill, An der Laak;

3. Emma Dill, An der Laak;

4. Auguste Gericke, geb. Hömske, geb. 01.10.1902 und **Sohn Hans**, geb. 27.07.1930, Unterhaberberg 9 **bei Neumann**;

- 5. Elsa Hasselberg**, geb. 15.02.1923, Farenheidstraße 13 und Hertzstraße 2, Büroangestellte bei Telefunken, Vorst. Langgasse;
- 6. Otto Hensel**, Eisenbahn-Baubeamter und **Anna Hensel. geb. Flötzinger**, mit **Kindern: Gert, Anne-Marie und Hans-Georg**, Kaiserstraße 28;
- 7. Friedrich Herder**, geb. 17.06.1875 und **Maria Herder**, geb. Kirsch, geb. 14.01.1880 und **Tochter, Elfriede**, geb. 03.03.1915, Rennparkallee 83;
- 8. Kurt Horn**, geb. 18.01.1901 und **Rosa Horn, geb. Wiechert**, geb. 07.09.1902 und **Kinder: Doris**, geb. 19.05.1926, **Siegfried**, geb. ?0.05.1930 (erste Ziffer vom Tag unlesbar) und **Christa**, Ziegelstraße 11.
- 9. Helene Klawitter, geb. Busslaff**, Tragheimer Kirchenstraße 60, Gartenbaus II;
- 10. Charlotte-Irene Klein**, Schrötterstraße 172;
- 11. Otto Klein und Ida Klein, geb. Dill**, Schrötterstr. 172;
- 12. Walter Klein**, Sternwartstr. 69;
- 13. Hans Knisch**, geb. 1872 und **Otilie Knisch, geb. Gregorzick**, geb. 02.03.1874 und **Kinder: Herta**, geb. 30.08.1900, **Walter** geb. 1903, Ziethenstr. 3;
- 14. Paul Koewius**, geb. 07.08.1887 und **Helene Koewius, geb. Davideit**, geb. 15.10.1890, Kalgen, Bachweg 25/27;
- 15. Anna Kopke, geb. Pray**, geb. 30.01.1882 und **Margarete**, geb. 01.11.1911, Weidendamm 9c;
- 16. Emil Lange**, geb. 08.06.1898, Rennparkallee 83;
- 17. Johanna Leitner, geb. Schöttke**, geb. 13.06.1874, Königstr. 4c;
- 18. Arthur Liedtke**, geb. 08.05.1883, Am Hochgericht 2, tätig gewesen in der Kanzlei des Oberpräsidiums;
- 19. Siegfried Ludszuweit**, Leutnant d. R., geb. 05.11.1923, Schrötterstr. 23, vermisst seit 28.01.1945 in Landsberg/Warthe;
- 20. Gerda Matzick, geb. Kosien und Sohn, Roland**, Insterburger Str. 17 D.
- 21. Otto Miek und Frieda Miek, geb. Koewius**, mit **Sohn, Heinz**, Kalgen, Bachweg 25/27;
- 22. Albert Plehn**, geb. 23.01.1900, tätig gewesen beim Telegraphen-Bauamt, vermisst seit Januar 1945 (Königsberg/ Wehrmacht);
- 23. Maria Sadzulewski**, und **Tochter, Gerda**, Freystr. 1;
- 24. Friedrich Schirmmacher**, geb. 29.03.1892, Sackheim 76, Stabsgefreiter in Königsberg, Herzogsacker, seit Ende 1945 vermisst (war zuletzt in Absintkeim bei Quednau eingesetzt);
- 25. Karl Simon**, geb. im Dezember 1887 oder 1888 und **Grete Simon, geb. Koewius**, Am Fließ 17;
- 26. Adolf Sprunk**, geb. 23.02.1891 und **Berta Sprunk, geb. Liedtke**, Plantage 19;
- 27. Gustav Wedekind**, Fabrikarbeiter, Wilhelmshöher Weg 13;
- 28. Siegfried Wedell**, geb. 16.10.1923, Steuermannsmaat, Kaiserstr. 6;
- 29. Günther Weilandt**, geb. 03.05.1889, kaufm. Angestellter bei Waggonfabrik L. Steinfurt, Dreysenstr. 84/II;

30. Maria Wiechert, Ziegelstraße 10.

Nachricht erbeten unter dem Kennzeichen „Königsberg Suchdienst Dbg. — Sachgebiet H" an die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Gesucht werden ferner folgende vermisste Königsberger:

1. Gustav Arndt, Therese Arndt, Fritz Arndt und Max Arndt, Schnürlingstr. 25;

2. Fritz Bartsch, geb. 18.01.1916, Oberfeldwebel, Vorst. Langgasse 122, Feldpostnummer N 20 067 D, seit 26.01.1945 in Königsberg vermisst;

3. Max Bialluch, geb. 22.08.1896, Lehrer, Hochmeisterstr. 6;

4. Paul Böttcher, geb. 09.05.1890, Prokurist bei Witt & Svendsen, Weidendamm 29, am 04.02.1945 zuletzt in Königsberg gesehen worden;

5. Edith Böttcher, geb. 05.08.1927, Weidendamm 29, am 27.02.1945 von Konradsvitte, Kurisches Haff, verschleppt;

6. Alfred Bolz, geb. 24.06.1898, Junkerstraße 10. Seit Mitte Januar 1945 vermisst bei den Kämpfen um die Festung Boyen;

7. Horst Braunsberger, geb. 14.06.1925, Bote bei der Deutschen Ostmesse, Fritzenener Weg 24, vermisst seit 28.06.1944.

8. Reinhard Ewald, Knochenstr. 52, vermisst seit 28.01.1945;

9. Hermann Frank, geb. 1868, General-Litzmann-Straße 22 (?);

10. Marie Heß, geb. Meller, verwitwete Schott, geb. 09.05.1874, Blücherstraße 18/I, letzte Nachricht vom 17.01.1945;

11. Walter Kirstein, geb. 17.01.1906, Lizentgrabenstr. 18;

12. Emma Kohnert, geb. Lockau, geb. 16.02.1865, Oberhaberberg 4, vermisst seit Februar 1945 in Königsberg;

13. Minna Maschke, geb. Seydel, geb. 13.10.1871, Hinterroßgarten 40, Gartenhaus;

14. Erwin Meitsch, geb. Dezember 1922, Gefreiter, Steindamm 35, seit Januar 1943 in Russland vermisst;

15. Franz Meller, geb. 30.05.1878 (?), Polsterer- und Tapeziermeister bei Gebrüder Siebert, Vorderlomse 39;

16. Fritz Meller, geb. 1882, Oberzugführer bei der Reichsbahn, Unterhaberberg 8;

17. Alfred Georg Meschut, geb. 30.09.1897, techn. Angestellter bei der Heeres-Waschanstalt, Wallring 1 – 3, seit 29.01.1945 in Metgethen vermisst;

18. Emma Naesert, geb. Wermke, geb. 02.07.1895, Juditter Allee 43, **bei Buchholz**;

19. Liesbeth Nagorni, geb. Kallweit, Kaiserstr. 11;

20. Franz Neubacher, geb. 23.01.1900, Schirrmeister und **Sohn, Siegfried**, geb. 12.02.1935, Hermann-Göring-Straße 75 I r.

21. Fritz Neumann, geb. 1895, Gendarmerie-Wachtmeister, Kalgen;

22. Gertrud Neumann, geb. Rusch, Löben, Langgasse 6;

23. Gisela Oertel, geb. 30.05.1925 (Jahr schlecht lesbar), Moltkestr. 14;

24. Otto Riemann, Richard-Wagner-Straße 27/28, 1945 in Königsberg verschleppt;

25. Max Schipper, Major d. Luftwaffe, Schrötterstraße 4;

26. Friedrich Schmeer, geb. 12.03.1876, Reichsbahnwerkmeister, Lämmerweg 20>;

27. Herta Schott, geb. 30.11.1903, Standortfürsorgerin bei der Kommandantur Königsberg, Blücherstraße 18;

28. Harry Templin und Paul Templin, geb. 09.06.1910, Am Fließ 52;

29. August-Ferd., Wittke, geb. 15.11.1879, Arbeiter beim Heereszeugamt Königsberg, Lavendelstraße 3;

30. Fritz Zimmermann, Flaksoldat und **Frau Minna Zimmermann, geb. Schüttrigkeit**, geb. 06.02.1914, Tiepoltstraße 20 (Straßenname schlecht lesbar);

Nachricht erbeten unter dem Kennzeichen „Königsberg-Suchdienst Dbg 2 – Sachgebiet H“ an die Geschäftsführung der Landsmannschaft in Harnbürg 24, Wallstraße 29.

Es werden gesucht:

Wer kann Auskunft erteilen über den Verbleib oder das Schicksal von **Gretel Brombach**, geb. 21.03.1928 in Regellen, Kreis Goldap, dortselbst auch beheimatet, geflüchtet nach Bredinken, Kreis Rößel? und von dort am 26.03.1945 von den Russen verschleppt, und **Kurt Brombach**, geb. am 24.05.1928 in Gurnen, Kreis Goldap, dortselbst auch beheimatet, geflüchtet nach Raschung, Kreis Rößel, von dort am 29.03.1945 von den Russen verschleppt.

Gesucht wird Obergefreiter **Wilhelm Matzeg**, geb. 03.07.1??? (Jahr nicht angegeben) in Romahnen, Kreis Ortelsburg. Die letzte Nachricht ist vom 17.04.1945 aus Pillau.

Wer kann Auskunft erteilen über das Schicksal der **Frau Carola Reschat, geb. Bürgers**, aus Ebenrode, bis Juni 1947 in Königsberg gewesen, dann nach Litauen gegangen.

Gesucht werden:

Hauptfeldwebel **August Barsnick**, geb. 30.06.1889 in Rablacken, Kreis Königsberg, wohnhaft gewesen Maraunenhof, Auguste-Victoria-Allee 17; er war bei der Luftwaffe in Königsberg-Ballieth, letzte Nachricht Januar 1945.

Elizabeth Gutzeit, geb. Plauschien, geb. 1914. Bis 1939 wohnhaft in Tilsit, Hohe Straße 89; sie soll 1947 in Murnau/Bayern gewesen sein und einen Ausländer geheiratet haben.

Familie Czychowski, aus Rößel.

Familie Czymmek, aus Schützendorf, Kreis Ortelsburg.

Franz Reski, geb. 28.09.1887, verschleppt am 27.02.1945.

Franz Reski, geb. 20.11.1920, vermisst seit 18.08.1942 bei Smolensk.

Josef Reski, geb. 13.12.1924, vermisst seit 10.05.1944 auf der Krim.

Gutsbesitzer **Max Zürcher**, Gut Sarken, Kreis Lyck.

Franz Zachau oder dessen Angehörige, aus Königsberg, Hindenburgstraße. 47.

Anna Wiebe, geb. Laurien, geb. 21.12.1887 und Charlotte, geb. 10.09.1910, aus Königsberg. Tragheimer Pulverstraße 34.

Der **Vater des Curt Czulwick**, geb. am 28.03.1921, Johann Czulwick, aus Friedrichsdorf, Kreis Gerdaun.

Karl Brandt und Frau Minna Brandt, geb. Schulz, aus Worinen, Kreis Pr.-Eylau, **mit Kindern: Erich, Willi, Arthur, Elisabeth und Helene Kohnert, geb. Brandt.**

Polizei-Oberinspektor **Zernechel** vom Polizeipräsidium Königsberg.

Ilse Borcke, geb. 10.06.1890? Gut Krausenberg bei Rastenburg.

Witwe Anna Dzewas, aus Dobauen, Kreis Goldap; zuletzt befand sie sich in Radenau bei Landsberg, in der Nähe des Gutes Westkeim. Frau Dzewas ist geboren am 10.10.1864.

Gesucht wird ferner Bauer **Fritz Dzewas**, aus Dobauen, Kreis Goldap, geb. am 29.11.1889; er wurde von den Russen am 06.02.1945 von Radenau bei Landsberg verschleppt.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Seite 6 Für Todesanzeigen

Wilhelm Werner und seine Ehefrau Emma Werner, geb. Morr, aus Neuendorf, Kreis Pr.-Holland, zuletzt wohnhaft gewesen in Danzig, Plankengasse 7, werden vermisst. Wer kann Auskunft über ihren Verbleib geben?

Charlotte Kühn, geb. 01.02.1901, aus Königsberg, wird seit 1945 vermisst. Wer kann Auskunft geben über ihren Verbleib?

Unteroffizier **Alfred Bönki**, geb. 16.07.1908 in Königsberg. Kapellmeister, wohnhaft gewesen Königsberg, Albertstraße 15, wird seit dem 26.02.1945 vermisst. Bönki war zuletzt in der Nähe von Danzig. Wer kann Auskunft über den Verbleib des Verschollenen geben?

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung" der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Seite 6 Büchertisch

Fremdrenten- und Auslandsrenten-Gesetz, erläutert von Clemens Köhler und Dr. jur. W. Schlögl. Lutzeyers Fortsetzungswerke GmbH Frankfurt am Main. — Hier werden in einem billigen Sonderdruck der Wortlaut und die Kommentierung eines Gesetzes vorgelegt, das für zahlreiche Vertriebene mit Rentenansprüchen große Bedeutung hat.

Seite 6 Suchanzeigen

Ich suche **Frl. Lucie Fleischer**, aus Königsberg (Pr.), geb. am 19.02.1919. Ist Lucie noch am Leben? Nachricht erbittet unter Nummer 35 367 Das Ostpreußenblatt, Anzeigenabteilung, Hamburg 24.

Gesucht wird **Hugo Lemke**, geb. 18.10.1895, Heimatanschrift: Zielhausen, Kreis Lyck, Ostpreußen
Nachricht erbittet **Frau Julie Lemke**, Braunschweig, Broitzemer Str. Nr. 230 I.

Herzliche Bitte! Wer kann mir über den Verbleib meines Mannes **Jakob Kulesa**, geb. 13.04.1890, Auskunft geben? Er ist am 25.02.1945 aus Regerteln, Kreis Heilsberg (Ostpreußen), von den Russen mitgenommen worden. Zuschriften bitte zu senden an **Frau Minna Kulesa**, (20b) Lerbach 46 über Osterode (Harz). Unkosten werden zurückerstattet.

Brauerei Ponarth, Königsberg. Wer weiß etwas über den Verbleib oder Ende des Brauereivertreters **Otto Schütz**, aus Königsberg Pr.? Wer hat mit ihm zusammen im April 1945 den Weg nach Löwenhagen gemacht? Wer ist sonst wo in einem Lager mit ihm zusammen gewesen? **Gesucht wird die Kollegin**, welche auf der Wanderung nach Löwenhagen zu ihm sagte: „Na Ottchen, dann machen wir Kurzschluss!“ Nachricht erbittet Masseur **Artur Krause**, Lübeck, Marlistraße 79 I.

Achtung, Drengfurter! Wer weiß etwas über das Schicksal meiner Eltern, Schwerkriegsbeschädigter **Adolf Hess und Frau Eliese Hess**? Mit wem waren sie zusammen auf der Flucht in Richtung Barten? Unkosten werden erstattet. Nachricht erbittet **Frau Lena Hillebrand, geb. Hess**, Recklinghausen, Westfalen, Hubertusstr. 21.

Wer kann Auskunft geben über **Hermann Frenzel**, (geb. 1872?), **und Familie?** 1945 wohnhaft in Cranz, Westende, Ostpreußen, Kreis Samland. Nachricht erbittet **Walter Perkuhn**, (23) Oldenburg, Oldbg., Lasiusstr. 31.

Welcher Heimkehrer könnte mir Auskunft geben über das Schicksal des Unteroffiziers **Erwin Adalbert Korieth**, geb. am 17.05.1917 in Königsberg (Pr.), zuletzt wohnhaft in Königsberg (Pr.), Jahnstr. 2? Zuletzt gesehen am 1. April 1945 in Königsberg. Anschrift erbittet **Hermann Rogge**, Hamburg-Billstedt, Oberschlems 28.

Wer kann Auskunft geben über **Max Lippelt**, geb. am 09.06.1910 in Sprahten, Kreis Insterburg (Ostpreußen), Feldwebel bei Infanterie, Feldpostnummer 07 000, letzte Nachricht im Januar 1945 aus dem Weichselbogen? Zuschrift erbittet **Frau Amalie Lippelt**, Düsseldorf-Eller, Alt-Eller 71.

Gesucht wird **Frau Friedl v. Malotki, geb. Lorenz**, früher Königsberg Pr., Oberhaberberg 91/92. Nachricht erbittet **Barbara-Ilse Drössler, geb. Baehring**, früher Königsberg Pr., Steinstr. 10 (beschäftigt gewesen: Reichsnährstandverlag), jetzt Wien III, Weißgerbelände 38.

Emilie Müller, geb. Zerbst, geb. 26.12.1891, aus Kurau, zuletzt wohnhaft Luxethen, Kreis Pr.-Holland, seit Einmarsch der Russen in Danzig verschollen. Nachricht erbittet **Georg Müller**, Herford, Eimter Straße 118.

Wer kann Auskunft geben über **Horst Münzner**, Oberwachtmeister, geb. am 13. Februar 1914? Er war in Rumänien und ist seit 1944 vermisst. Nachricht erbittet **Frau Clara Klein**, Fürth i/B., Heimgartenstr. 13.

Wer kann Auskunft geben über meinen Vater **Otto Redetzki**, aus Lauknen (Hohenbruch), geb. am 13.01.1874, geben? Er wurde zuletzt im Januar 1945 zwischen Nautzken und Neuhausen gesehen, soll nach neueren Angaben bis nach Sachsen gekommen sein. Wer hat mit ihm in Verbindung gestanden, wer kennt eine Anschrift von ihm? Angaben erbittet **Waldemar Redetzki**, Burhufe (Ostfriesland), Kreis Wittmund.

August Sablowski, geb. 29.08.1880, aus Tilsit, Ostpreußen, Mittelstr. 33 (Angestellter Heeresverpflegungsamt Tilsit), zuletzt im Lager Schichau-Werft, Königsberg-Contienen, Juli 1945 gesehen worden. Von da ab fehlt jede Spur. Wer kann evtl. Auskunft über weiteren Verbleib geben? Nachricht erbittet **Emmy Sablowski**, Flensburg, Friesische Straße 80.

Russlandheimkehrer! Wer kann Auskunft geben über Volkssturmmann **Otto Sahn**, geb. am 9. Mai 1890 in Königsberg, zuletzt wohnhaft in Königsberg-Charlottenburg, Haynstraße 18? Ist im August 1945 im Lager Georgenburg bei Insterburg gesehen worden. Nachricht erbittet **Frau Wanda Sahn**, Rendsburg, Överseestraße 31.

Gerhard Weiß, Spiel- und Sportgeschäft en gros, Junkerstr., Ecke Theaterstr. Königsberg (Pr.) Wo?????? Jetzt. Wer kann Angaben machen? **Fräulein Korella** hat das Geschäft als 1. Mitarbeiterin geführt. Zuschrift erbittet für einen Heimkehrer der letzten Transporte und Nummer 35 522 Das Ostpreußenblatt, Anzeigenabteilung, Hamburg 24.

Rest der Seite: Werbung

Seite 7 Wir gratulieren . . . zum 90. Geburtstag

am 3. November 1953, dem langjährigen Standesbeamten der Heimatgemeinde Neukirch-Höhe bei Frauenburg, **Franz Peter**. Er wohnt jetzt in Uelde, Kreis Lippstadt, wo er sich der gleichen Beliebtheit erfreut wie in der Heimat.

am 6. November 1953, **Frau Olga Serowy**, aus Thyrau, Kreis Osterode, jetzt in Berlin-Pichelsdorf, Am Pichelsee 47.

zum 88. Geburtstag

am 5. November 1953, **Frau Luise Tinney**, aus Halldorf, Kreis Treuburg, jetzt mit ihren Töchtern in Eschweiler/Rheinland, Englerstraße 28.

zum 85. Geburtstag

am 3. November 1953, dem Rektor a. D. **Franz Haustein**, aus Guttstadt, wo er vierzig Jahre lang wirkte. Neben seiner beruflichen Tätigkeit übte er zahlreiche Ehrenämter, zumal in Gesangsvereinigungen, aus. Er lebt heute in Celle, Petersburger Straße 86.

am 7. November 1953, **Frau Auguste Falliner, geb. Brinck**. Sie stammt aus Skitten bei Bartenstein und lebt jetzt in der Sowjetzone.

zum 83. Geburtstag

am 25. Oktober 1953, **Frau Auguste Geläschus, geb. Matern**, aus Rosental/Thalheim, Kreis Angerburg. Sie lebt heute in Niederseßmar, Kölner Straße 36 Bezirk Köln.

zum 81. Geburtstag

am 23. Oktober 1953, dem Großkaufmann **Eduard Krueger**, aus Königsberg, jetzt in (17) Bretten, Kreis Karlsruhe.

zum 80. Geburtstag

am 17. Oktober 1953, dem Oberlokfürer **Eduard Bischoff**, aus Allenstein, jetzt in (13a) Knetzgau a. M., über Haßfurt.

am 25. Oktober 1953, **Frau Katharina Reddig**, aus Bischofstein, Kreis Rößel, jetzt in Lutzerrath, Kreis Kochern (Mosel), Hauptstraße 4.

am 26. Oktober 1953, **Fritz Naujoks**, früher in Waschungen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Haiterbach, Kreis Calw Württemberg.

am 28. Oktober 1953, dem Molkereidirektor a. D. **Gustav Hennemann**, aus Insterburg, jetzt in Berlin-Spandau, Frenzstraße 36.

am 31. Oktober 1953, **Anton Kroll** in Garbsen über Hannover.

am 1. November 1953, dem Bahnbeamten a. D. **Wilhelm Dumpies**. Er stammt aus dem Memelland und war in Ragnit und Pillau tätig. Jetzt lebt er in Wilster, Bischoferdeich 27. Seine acht Kinder haben den Krieg alle überlebt, die Goldene Hochzeit konnte er schon 1949 feiern.

am 2. November 1953, **Frau Ella Jester** in Krefeld, Cracauerstraße 80.

am 4. November 1953, **Frau Anna Koester, geb. Kittel**, aus Pillau. Sie wohnt jetzt in Berlin-Tegel, Veitstraße 44.

am 5. November 1953, **Frau Hulda Krall, geb. Krüger**, aus Domtau, Kreis Pr.-Eylau. Sie lebt in Garzweiler, Kreis Grevenbroich.

am 7. November 1953, **Frau Auguste Saborowski**, aus Kreuzburg, jetzt in Lunden (Holstein), Nordbahnhofstraße 1.

zum 75. Geburtstag

am 18. Oktober 1953, **Frau Amalie Mucha, geb. Czychi**, aus Willenburg, Kreis Ortelsburg, jetzt im Altersheim Leuchtenburg in Bad Essen, Kreis Wittlage.

am 30. Oktober 1953, **Frau Marie Gerlach, geb. Politt**, aus Tiefensee, Kreis Heiligenbeil, jetzt in Bad Grund im Harz, Lukashof 7.

am 31. Oktober 1953, dem Lehrer i. R. **Neudenberger**, aus Braunsberg, jetzt Hannover-Buchholtz, Schmierholzstraße 58.

am 1. November 1953, **Frau Anna Packschies, geb. Neumann**, aus Leitwarven, Kreis Elchniederung. Sie lebt bei ihrer Tochter in Burgstedt, Kreis Eckernförde.

am 2. November 1953, **Frau Gertrude Holdfeder, geb. Vogel**, aus dem Ostseebad Cranz. Sie lebt in Oberglinde bei Uetersen in Holstein, Siedlerweg.

am 3. November 1953, **Frau Emmy Bruhn**, aus Powarben, Kreis Königsberg, sie lebt bei ihrer **Tochter, Frau Rohmoser**, in Holstein.

am 6. November 1953, **Frau Valeska Briken**, aus Neidenburg, jetzt in der Sowjetzone.

Goldene Hochzeiten

Am 25. September 1953 gratulierten wir zur Goldenen Hochzeit **Wilhelm Ester und Wilhelmine Ester**. Wir werden gebeten nachzutragen, dass die Jubilare in Waldhut/Baden Friedrichstraße 13, wohnen.

Am 3. Oktober 1953, feierten, der frühere Werkmeister **Hermann Schulz und Frau Lina Schulz, geb. Ewert**, aus Heiligenbeil-Rosenberg, jetzt in Goslar, ihre Goldene Hochzeit.

Ihre Goldene Hochzeit feierten am 18. Oktober 1953, **Ernst Moldehn**, aus Tromitten, Kreis Bartenstein, und **Frau Maria Moldehn, geb. Liedtke**. Zwanzig Jahre lang war der Jubilar Gutsverwalter, Gärtnermeister und Jäger. **Bauer, Ferdinand Wöhl**, bei dem das Paar in Witzeetze über Büchen, Kreis Lauenburg, wohnt, hatte es sich nicht nehmen lassen, den Jubilaren ein großes Fest auszurichten. Mit Pfarrer und Bürgermeister kam die ganze Gemeinde zum Gratulieren und machte aus dem Festtag ein Fest der ganzen Einwohnerschaft. Da der Jubilar am nächsten Tage seinen 78. Geburtstag feierte, blieb die Festgesellschaft bis zum neuen Tage zusammen.

Am 23. Oktober 1953 begingen die Goldene Hochzeit **Johann Dehl und Frau Minna Dehl, geb. Pörschke**, aus Heiligenbeil-Rosenberg die Goldene Hochzeit. Sie leben in Logeberg bei Neustadt (Holstein).

Am 23. Oktober 1953 begingen ihre Goldene Hochzeit, die aus Tilsit vertriebenen Eheleute Werkmeister i. R. **Friedrich Krause und Frau Juliane Krause, geb. Mertineit**. Sie leben in Straubing/Niederbayern, Alburger Hochweg 12.

Der Eisenbahner im Ruhestand **Gustav Marotzki und seine Ehefrau Mienchen Marotzki, geb. Sadowski**, beide 73 Jahre alt, feierten ihre Goldene Hochzeit am 30. Oktober 1953. Die Jubilare leben in Grebenhain-Hessen.

Das Fest der Goldenen Hochzeit begehen am 1. November 1953 **Friedrich Gebert und Frau Marie Gebert, geb. Schwentek**, aus Pr.-Eylau. Sie leben in Hochmisingen bei Aberndorf am Neckar (Kreis Rottweil).

Am 3. November 1953, feiern ihre Goldene Hochzeit die **Eheleute Anton Roski und Frau Berta Roski, geb. Porsch**, aus Maraunen, Kreis Heilsberg. Sie leben in Quakenbrück, Merschland Nr. 17.

Das Ehepaar **August Schmidt und Frau Anna Schmidt, geb. Salewski**, kann am 3. November 1953 das Fest der Goldenen Hochzeit begehen. Das Paar lebte früher in Pfalzberg, Kreis Goldap, und wohnt jetzt in Gevensleben Nr. 106, Kreis Helmstedt.

Ihre Goldene Hochzeit feiern am 5. November 1953 Bauer **Friedrich Julius Bublitz und Frau Karoline Bublitz, geb. Jerosch**, aus Altenkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Heidenheim/Brenz (Württemberg), Schülestraße 14.

Die **Eheleute Michael Leska und Wilhelmine Leska**, früher Alt-Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt Lübeck, Ahrensböcker Straße 108, begehen am 5. November 1953 das Fest der Goldenen Hochzeit.

Am 5. November 1953 feiern ihre Goldene Hochzeit Altbauer **Fritz Viohl und Frau Anna Viohl, geb. Hildebrandt**, früher Bothenen bei Nautzken, Kreis Labiau, jetzt in Beinstein, Kreis Waiblingen, Badstraße.

Seite 7 Liebe ostpreußische Landsleute in Hamburg!

Erstmalig haben in der heutigen Folge des Ostpreußenblattes Hamburger Firmen sich zu einer Anzeigenseite zusammengefunden, Ich halte es für meine Pflicht, unsere Landsleute darauf hinzuweisen, beim Einkauf gerade diese Firmen besonders zu berücksichtigen, denn sie haben durch die Inserate ihr Interesse an den Heimatvertriebenen und am Ostpreußenblatt gezeigt. Diese Anzeigenseite beweist, dass auch wir Vertriebene ein wirtschaftlicher Faktor geworden sind, mit dem auch die Hamburger Geschäftswelt rechnet.

Umso mehr ist es Pflicht jedes einzelnen ostpreußischen Landsmannes, dass er auch Mitglied seiner landsmannschaftlichen Gemeinschaft ist. Alle Landsleute, die bisher ihre Anschrift noch nicht dem Heimatbund der Ostpreußen in Hamburg e. V. gemeldet haben, bitte ich, dieses auf der Geschäftsstelle des Heimatbundes, Hamburg 24, Wallstraße 29, nachzuholen. Der Heimatbund der Ostpreußen in Hamburg kann nur dann wirksam die Interessen der Landsleute auf wirtschaftlichem und politischem Gebiet vertreten, wenn alle Ostpreußen sich zu ihm bekennen.

Die Veranstaltungen des Heimatbundes finden Sie heute an dieser Stelle. Sonst werden die Bekanntmachungen unter „Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . . Hamburg“ bekanntgegeben.

Wenn wir alle auch an unserem heutigen Wohnort unsere ganze Kraft für ein geeintes Deutschland einsetzen, so wollen wir Ostpreußen in Hamburg doch auch untereinander zusammenhalten.
Otto Tintemann, 1. Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg, der Landsmannschaft Ostpreußen

HAMBURG

Bezirksversammlungen

Hamburg-Wandsbek (Wandsbek, Mariental, Jenfeld, Tonndorf, Farmsen, Bramfeld, Steilshoop, Rahlstedt, Berne): Die für Sonntag, den 1. November, angesetzte Zusammenkunft muss leider ausfallen, da unser Lokal als Wahllokal benötigt wird. Wir treffen uns stattdessen zu einem anderen Zeitpunkt im November, der in der nächsten Folge bekanntgegeben wird.

Harburg-Wilhelmsburg (Harburg, Neuland, Gut Moor, Wilstorf, Rönneburg, Langenbek, Sinstorf, Marmstorf, Eißendorf, Steinfeld, Wilhelmsburg, Georgswerder, Moorwerder): Mittwoch, 4. November, 20 Uhr, Restaurant „Zur Außenmühle“, Harburg.

Eimsbüttel Nord und Süd (Eimsbüttel, Rotherbaum, Harvestehude, Hoheluft O-W, Lokstedt, Niendorf, Schnelsen, Eidelstedt, Stellingen): Mittwoch, 11. November, 19.30 Uhr, Rothenbaumchaussee 115, HSV-Clubhaus.

Hamburg-Finkenwerder (Kleiner Grasbrook, Steinwerder, Waltershof, Finkenwerder, Altenwerder, Neuenfelde, Cranz, Francop): Mittwoch, 11. November, 20 Uhr, Elbhalle.

Elbgemeinden (Blankenese, Sülldorf, Rissen, Nienstedten, Osdorf, Iserbrook): Donnerstag, 29. Oktober, 20 Uhr. „Sülldorfer Hof“.

Kreisgruppenversammlungen

Kreisgruppe Königsberg Pr.: Am Freitag, dem 6. November, um 19.30 Uhr treffen sich die Königsberger nach längerer Pause im Restaurant „Feldeck“, Feldstraße 60, zu einem Fleckessen mit anschließendem gemütlichem Beisammensein. Die Teilnahme am Essen ist völlig zwanglos, und auch Gäste sind willkommen.

Heiligenbeil: Sonnabend, 31. Oktober, 19.30 Uhr, Restaurant „Zum Elch“, Hamburg 21, Mozartstraße 27.

Insterburg: Sonnabend, 7. November, 20 Uhr, Alsterhalle, An der Alster 83.

Gumbinnen: Sonntag, 15. November, 16 Uhr, Restaurant „Zum Elch“ Hamburg 21, Mozartstraße 27.

Treuburg: Sonnabend, 21. November, 18 Uhr, Restaurant Lüttmann, Kleiner Schäferkamp 36.

Memellandgruppe: Sonnabend, 21. November, 20 Uhr, „Zur alten Börse“, Börsenbrücke 10, Lichtbildervortrag von Pastor Horn über den deutschen Osten und das Salzburger Land.

Rest der Seite: Werbung

Seite 8 Tatütata, die Feuerwehr!

An Schaumkanone und Maschinenleiter — Königsberger in der Feuerwehr Hamburg

Wer an die Königsberger Feuerwehr denkt — und gleich ihre schnellen roten Wagen, auf denen behelmte Männer durch die Straßen rasten, vor sich sieht, und sich sofort auch an die grenzenlose Bewunderung erinnert, die man als Kind für diesen aufregenden Beruf hegte —, dem kommt einen Augenblick später der Gedanke an die beiden Flammennächte im August 1944, in denen unsere

Provinzhauptstadt sich in einen noch wochenlang rauchenden Trümmerhaufen verwandelte. Damals, als die Luft selbst zu glühen schien und durch die brennenden Straßen sich tausende von Menschen im schnell übergeworfenen Mantel aus dem Flammenmeer zu flüchten suchten, wie muss da den Feuerwehrmännern zumute gewesen sein, die nicht zu fliehen, sondern sich gerade an die Hauptherde des Feuers heran zu kämpfen hatten? Wo waren sie, wo blieben sie?



Vorsicht Lebensgefahr!

Wer auf kurze Entfernung in einen der vielen Wasserstrahlen gerät, die das Feuerlöschboot aus seinen Rohren schleudern kann, der wird nicht unverletzt davonkommen. Brandmeister Lampert aus Königsberg (rechts im Bild) ist an Bord gegangen, um das Funktionieren der stets einsatzbereiten Anlagen zu überprüfen.

Wir haben diese Frage auch den Königsberger Feuerwehrleuten gestellt, die wir im Dienste der Hansestadt Hamburg wiederfanden. Aber die Antworten waren kurz und sachlich. „Ja, wir waren am Sackheim. Gegen das Feuer war nicht viel zu machen. Wir haben Menschen gerettet. Später kam ich dann noch zum Polizeiregiment . . .“. Damit ist die Geschichte beendet, die Feuerwehrmann Gottschalk uns erzählt. Wir fanden ihn in der Admiralitätsstraße in Hamburg, wo das berühmte Vergnügungsviertel von Sankt Pauli, der Hafen und das Geschäftsviertel zusammenstoßen und ihn am Steuer seines Unfallwagens zuweilen außer Atem bringen.



Aufnahmen: Katschinski

Unfall in Sankt Pauli

Einen Unfallwagen steuert Feuerwehrmann Gottschalk aus Königsberg. Zu seinem Dienstbezirk gehören die Vergnügungsviertel des Hamburger Hafens, die ihm an manchem Abend genug zu tun geben.

Freitagabend Reeperbahn

Er ist übrigens seinem ursprünglichen Beruf nach Schneidermeister, wie etliche seiner Kollegen aus dem Handwerk zur Feuerwehr kamen, und er hat diesen weniger bewegten Beruf auch nach 1945 in Hamburg noch einmal ausgeübt. Denn die vertriebenen Feuerwehrleute wurden nicht etwa sofort nach ihrer Ankunft im Westen mit Handkuss wieder eingestellt. Die meisten haben sich jahrelang schlecht und recht durchschlagen müssen. Dabei war ein gelernter „Zivilberuf“ geradezu die Rettung, bis endlich das Gesetz zur Wiedereinstellung der sogenannten 131er die Möglichkeit brachte, sie wieder auf die schnellen roten Wagen zu setzen. Auch dann noch kamen sie, wenn sie höhere Dienstgrade

bekleideten, nicht auf Anhieb in den alten Rang zurück, sondern hatten ihre Laufbahn in abgekürzter Form zu wiederholen.



Sprung durch den Fußboden

Kleiderspind-Türen verbergen glatte Eisenstangen, die von den Unterküferten in die Fahrzeughallen hinunterführen. Einer von den sieben Königsbergern, die in der Hamburger Feuerwehr Dienst machen, rutscht hier zu seinem Fahrzeug herunter, und ehe man ihn auf der Treppe einholen kann, ist er mit seinem Wagen schon davon.

Feuerwehrmann Gottschalk also tat gerade Dienst als Fahrer eines Unfallwagens, gebaut nach dem Typ der Volkswagen-Kleinbusse, und wartete auf das Alarmsignal, um einen scheinbaren Kleiderschrank zu öffnen, der eine blitzende Eisenstange verbirgt, und an ihr blitzschnell in die Fahrzeughalle hinunterzurutschen durch ein Loch in der Decke. Es war vormittags, und er hatte nicht viel zu tun. Aber gegen Wochenende werden seine Abendstunden bewegt, wenn Sankt Pauli ihn immer wieder ruft. Zuweilen sind es nur Betrunkene, denen die Sinne schwanden und die man auf einer Polizeiwache bis zur Ernüchterung abliefern. Aber der Verkehrstod hat ihn schon manches Blut sehen lassen, und hier und da muss das angeschlagene Opfer eines kleinen Tumultes in Sicherheit gebracht werden. Auch der Fahrer braucht da seine Sanitätskenntnisse — und seine Kunst, mit aufgeregten Leuten umzugehen.

Das falsche Los

Fünfundzwanzig Ostvertriebene — einen Berliner eingerechnet — gehören heute der Hamburger Feuerwehr an, die übrigens im Jahre 1872 schon einen Ostdeutschen zum Gründer und ersten Direktor hatte. Die sieben Königsberger als Vertreter Ostpreußens stellen vor den Danzigern die stärkste landsmannschaftliche Gruppe dar, und sie kennen sich alle schon von früher her. Auf seltsame Weise hat das Geschick sie manchmal wieder zusammengeführt. Feuerwehrmann Jacobeit und ein anderer Königsberger, der heute auch in Hamburg Dienst tut, hatten zum Beispiel 1944 das Los zu ziehen, wer von beiden zum Feuerwehrregiment abkommandiert wurde, das damals noch aufgestellt wurde. Jacobeit durfte bleiben und glaubte, damit das bessere Los gezogen zu haben. Während aber sein Kollege unbeschadet, wenn auch abenteuerlich genug, den Zusammenbruch durchquerte, fassten ihn die Russen. Monate später fand er sich in Oppeln wieder, wo die Polen seine Entlassung zu verhindern suchten, dann schließlich in Frankfurt a. d. Oder. Da galt es, schnell zu verschwinden, denn die Russen nahmen häufig den schon Entlassenen auf der Straße ihre Papiere einfach wieder ab und gaben sie damit neuer Festnahme und Verschleppung preis. In Wedel bei Hamburg angekommen, fand er einen Arbeitsplatz als Gärtner. Jetzt ist er seit eineinhalb Jahren als Maschinist der Meister eines technischen Wunderwerks, einer zweiunddreißig Meter langen automatischen Leiter, deren Vorzüge er liebevoll erklärt. Zum Beispiel wird der ganze Mechanismus zum Ein- und Ausfahren und Schwenken automatisch gestoppt und blockiert, wenn die Leiter oben irgendwo anstößt, damit sie nicht mitsamt dem Feuerwehrmann an ihrer Spitze versehentlich in ein Gemäuer hineinstoßen oder sich unten verklemmt oder verbiegen und unbeweglich werden kann.

Das wasserspeiende Boot

Von dem Schicksal jenes Feuerwehrregimentes, dem Jacobeit entging, können die beiden Königsberger Brandmeister erzählen, die sich auf der Feuerwache im Hamburger Ölhafen ablösen. Man erreicht ihr Haus mit einer Barkasse. Von ihren Fenstern hat man einen schönen Rundblick in die Hamburger Hafenlandschaft und über die unabsehbaren Kolonnen der großen runden Ölbunker, zu denen die Zugänge durch Wachen und Warnschilder versperrt sind und die, in punkto Feuer doch

immer etwas ungemütliche Vorstellungen wecken. Brandmeister Lampert sucht, als wir kommen, verzweifelt nach einem Stückchen Fleisch, das er sich zu Mittag braten wollte, bis er es in seiner eigenen Brotschachtel findet, dort versteckt von seinem Hamburger Kollegen, der ihm teilnehmend zugesehen hat. Lampert knurrt einige erbitterte Randbemerkungen und schwört Rache, und beide haben das lustige Zucken um die Mundwinkel, an dem man abliest, dass solche Späße Bestandteil einer ausgezeichneten Kameradschaft sind, die hier und auf allen Feuerwachen zwischen allen Landsmannschaften herrscht.

Das Feuerwehrregiment also, kurz vor Toresschluss aufgestellt, auf norddeutschem Boden militärisch ausgebildet, kam nach Rumänien, — rechtzeitig zum Beginn eines Rückzuges, der zum Kriegsschluss in München endete. Damit hatte die Zugehörigkeit zu diesem Regiment auch den letzten Sinn verloren, und es galt nun, möglichst unangefochten durch das Nachspiel zu kommen. Lampert war geschickt genug, mit seinem ganzen Zug nach Innsbruck zu entweichen, wo der Übergang ins Zivilleben etwas einfacher war. Andere hatten das wochenlange Aussortieren in den amerikanischen Lagern über sich ergehen zu lassen. Ziegler, der andere Königsberger Brandmeister im Ölhafen, hat die Geschichte des Feuerwehrregimentes auch miterlebt.

Auch Lampert brachte das 131er-Gesetz die Wiedereinstellung — aber als Feuerwehrmann. Er hatte die in langen Jahren durchlaufene Beförderungsstrecke noch einmal zurückzulegen, freilich in rascherer Folge, und auch die Brandmeisterprüfung noch ein zweites Mal zu machen. Freilich beklagen sich weder er noch die anderen Königsberger. Frau und Kinder sind in der Wohnung in Barmbeck, die er sich teuer kaufen musste; und er ist nach dem üblichen Feuerwehrturnus (24 Stunden Dienst — 24 Stunden frei) an jedem zweiten Tag bei ihnen.

Kann man denn überhaupt noch etwas ausrichten, wenn so ein riesiger Ölbehälter zu brennen anfängt? Man kann schon, aber die erste Aufgabe ist es, dafür so sorgen, dass es nicht erst dazu kommt. Jeder Bunker hat seine eigene Berieselungsanlage, jedes Werk eigene Feuerabwehr. Aber die Feuerwache hier besitzt Geräte, vor denen selbst dem Feuer Angst werden muss, und Brandmeister Lampert führt sie bereitwillig vor. Das sind die Feuerlöschbarkassen, die aus einem Dutzend Rohren Wasserstrahlen ausspeien, von denen jeder einen Mann töten kann, wenn der auf kurze Entfernung hineingerät. Da ist eine Schaumlöschkanone mit dem Rohrdurchmesser einer Haubitze, die einen seifigen braunen Saft mit Luft und Wasser zu einem erstickenden Schaum vermischt und auf das brennende Öl schleudert. Da sind Fahrzeuge, die kleine Schaumspritzen schon auf die vorderen Kotflügel montiert tragen, so dass sie bereits im Eintreffen zu spritzen beginnen können. Zum Glück ist dieser ganze Apparat seit Kriegsschluss noch nie in Großaktion getreten. Aber er muss in jedem Augenblick wie im Schlaf beherrscht werden, — und dazu gehört eine Menge von Kenntnissen.



Die Schaumkanone

Mit den modernsten Geräten ist die Feuerwache im Hamburger Ölhafen ausgerüstet, auf der zwei Brandmeister aus Königsberg sich im Dienst ablösen. Einer von ihnen erklärt hier die Wirkungsweise einer komplizierten Schaumkanone.

Nun, die Königsberger stehen auch hier ihren Mann. Und man verlässt die Wachen dieser hochmodernen Truppe des Friedens mit einer eigentümliche Befriedung: wenn man als Fünfjähriger Feuerwehrmann spielte und sich vornahm, es später auch zu werden, das war gar kein so schlechter Gedanke. Claus Katschinski.

Seite 8 Der Apostelzyklus von Dietrichsdorf

„Alle Dink kümmt von Gott, Glücke und de Unglücke“. Als Ausdruck christlicher Ergebenheit in das von Gott gelenkte Geschick umlief dieser Spruch eine über vierhundert Jahre alte Glocke, die im Turm der Kirche von Dietrichsdorf (Kreis Gerdauen) hing. Das Gotteshaus bestand schon 1398. Eine Überraschung bot die im Jahre 1913 erfolgte Freilegung von Wandmalereien, die einen Zyklus von lebensgroßen Aposteln darstellten.

Seite 8 Unser Buch

Der grolle Baumeister Preußens

Paul Ortwin Rave: Karl Friedrich Schinkel.

Deutscher Kunstverlag GmbH., München, 44 Seiten Text, 3 Farbtafeln und 80 ganzseitige Bilder.

Man kann sich keine schönere und würdigere Ehrung des genialen Preußen Schinkel vorstellen, als diesen mit ebenso viel Sachkunde und Liebe von Paul Ortwin Rave aus der so berühmten Reihe „Deutsche Lande — deutsche Kunst“. Es gibt wohl kaum einen Ostpreußen und Ostdeutschen, der nicht allein von Besuchen in unserer unvergesslichen Reichshauptstadt und in den verschiedensten Städten des alten Königreiches den Eindruck von architektonischen Meisterwerken mitnahm, die dieser gewaltige Mann geschaffen oder doch mindestens angeregt hat. Wenn man geradezu von einem „preußischen Stil“ mit Berechtigung sprechen konnte, so geht das nicht zuletzt auf die ungeheure Leistung dieses Pastorensohnes aus der Mark als schaffender Künstler wie auch als langjähriger Chef der preußischen Bauverwaltung zurück. Das Berliner Alte Museum, das Schauspielhaus am Gendarmenmarkt, das köstliche Potsdamer Schlösschen Charlottenburg, Herrensitze, Palais, Kirchen und Amtsgebäude haben bis zur furchtbarsten deutschen Katastrophe davon gekündet, auf welcher hohen Stufe nach den Freiheitskriegen vor allem dank Schinkel das preußisch-deutsche Bauschaffen stand. Dass auch ein Goethe Schinkels Schaffen größtes Interesse entgegenbrachte, dass er auch bei der Rettung unserer schönen Marienburg, bei den Neubauten für die Königsberger Albertina maßgeblich beteiligt war, sollte nie vergessen werden. Und wir sind sicher, dass auch die deutsche Jugend, der man dieses Lebensbild mit seinen herrlichen Bildern in die Hand gibt, begeistert immer wieder daraus lernen wird, was das angeblich so karge und nüchterne Preußen auch in Zeiten großer Finanzsorgen an unvergesslichen kulturellen Werten schuf. Die vielen Schinkelfreunde in unseren Reihen aber werden wieder und wieder nach diesem kostbaren Buch greifen und Kraft daraus schöpfen, kp.

Friedrich Meinecke: Die deutsche Katastrophe.

Betrachtungen und Erinnerungen, Eberhard Brockhaus Verlag, Wiesbaden, 181 Seiten.

Der Nestor der deutschen Geschichtsforscher, dessen akademische Tätigkeit als Ordinarius an den Universitäten Straßburg, Freiburg und vor allem Berlin ihm internationalen Ruf verschaffte und den man auch heute als den letzten großen Repräsentanten einer historischen Schule Preußens und Deutschlands bezeichnen darf, in der so bedeutende Namen wie Ranke, Hans Delbrück u. a. seine Vorgänger waren, gibt in diesem Werk eine Gesamtschau und Untersuchung der schwersten Zeit, die Deutschland wohl jemals zu durchleben hatte. Meinecke beansprucht keineswegs, die gültige und abgeschlossene Darstellung zu liefern. Er hat sich in seinen ganzen Publikationen immer daran gehalten, auch das sehr Unangenehme eindeutig auszusprechen und ist nie der Härte ausgewichen. Er setzt voraus, dass durchaus nicht jedes seiner ungeschminkten Urteile widerspruchlos hingenommen wird, ja, er will ja ganz offenkundig das eigene Überdenken, die ernste Diskussion geradezu ermuntern.

Dass Meinecke, der ja selbst sehr maßgeblich und aus tiefster Überzeugung dem geistigen Widerstand angehörte, zu einem vernichtenden Urteil über das „Tausendjährige Reich“ kommt, wird niemanden verwundern. Aber er weist — sogar schon in der Erstauflage von 1946 — nun auch aus umfassender Kenntnis der Dinge allen jenen Ausländern, die so gerne zu einer Kollektivverurteilung der Deutschen kommen, nach, wieviel und wie oft sie selbst die Munition für nationalsozialistische Propaganda geliefert haben. Und er hat einen unheimlichen Scharfblick für alle jene Fälle, wo auch die Politiker und Parteien der deutschen Vergangenheit schwer versagt haben. Das höchste Anliegen ist ihm, auch nach einer Zeit unsagbarer Demütigung und schweren Unrechtes auf fast allen Seiten dem deutschen Volke seine ewigen Werte zu erhalten und ihm wenigstens in großen Zügen die geistigen Wege in die Zukunft zu weisen. Man mag in sehr vielen Einzelheiten durchaus anderer

Meinung als er sein, aber man wird, wenn man das Buch gelesen hat, zugeben müssen, dass hier ein leidenschaftlicher, edler Geist mit echter Vaterlandsliebe seinem Volke dienen möchte. Und jeder wird aus dieser bitterernsten Lektüre vieles lernen und neu erfahren können. kp.

Seite 9 Die Königsberger Vorstadt. (Aufnahmen: A. O. Schmidt)



Hier kam man einst in Königsberg an!

Die jüngeren Leser werden sich vielleicht über die große Anzahl der wartenden Droschken wundern, denn viele von ihnen kennen überhaupt keine Pferdedroschken mehr. Aber in der Zeit, aus der diese Aufnahme stammt, waren Autos noch selten. Nur die elektrische Straßenbahn bot dem Pferdefuhrwerk Konkurrenz. – Links erstreckt sich das Empfangsgebäude des alten Ostbahnhofs, rechts der Bau des Südbahnhofs. Über siebzig Jahre erfüllten sie ihre Aufgabe, bis 1925 der Neue Hauptbahnhof südlich des Haberbergs in Betrieb genommen wurde.



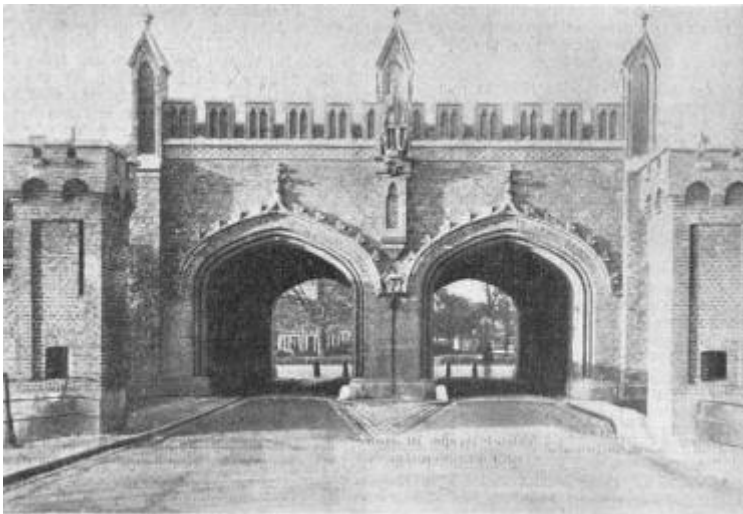
Die Vorstädtische Langgasse

Der Blick reicht bis zur Haberberger Kirche im Hintergrund. In der Mitte der linken Straßenfront fällt ein kuppelartiges Türmchen an einem Hause auf. Dieses Gebäude ist das Eckhaus Vorstädtische Langgasse—Kaiserstraße; in ihm befand sich die Konditorei Motzki.



Schiffe am Vorstädtischen Ufer

Am Bollwerk der Kranstraße, an dem auch die große Werthalle lag, herrschte stets ein lebhafter Ladeverkehr. Die Grüne Brücke (Mitte des Bildes) stellte die Verbindung zwischen der Vorstädtischen Langgasse und der Kneiphöfchen Langgasse über den Pregel her. Rechts neben ihr erhob sich der imponierende Bau der Börse, ein in Stein ausgeführtes Zeugnis für die Bedeutung Königsbergs als Hafen- und Handelsstadt. Links von der Brücke beginnt die Kneiphof-Insel. Vor den Uferbauten erkennt man die Anlegestelle für die Motorboote, die nach Cosse, Contienen und Holstein führen.



Die Außenfront des Friedländer Tores

Von Rosenau führte die Schönfließler Allee zu diesem Tor. Durch seine beiden Öffnungen sieht man auf den Viehmarkt. Die Königsberger Jugend strömte mit großen Erwartungen auf den Platz vor dem Friedländer Tor, wenn ein gastierender Zirkus sein Manegen-Zelt hier aufgeschlagen hatte.

Die Hand hält eine Waage

Von Tagesbeginn bis zur Abenddämmerung schob sich durch die Vorstädtische Langgasse in Königsberg eine nie abreißende Kette von Personenautos, Lastkraftwagen und Pferdefuhrwerken. Aus dieser rollenden Reihe ragten die gelben Kästen der Straßenbahn, denn mehrere Linien strebten dem neuen Hauptbahnhof zu. Auf dem Rückweg in die Innenstadt beförderten sie Reisende, die aus allen Teilen Ostpreußens und aus dem Reich mit der Eisenbahn zur Stadt gekommen waren.

Sonnenreflexe funkelten auf den Messingbeschlägen der Pferdegeschirre. Kraftstrotzendes ostpreußisches Kaltblut und zuverlässige „Ermländer“ waren vor die Rollwagen gespannt. Sie liebten den gemessenen Schritt und schwangen sich höchstens zu einem kurzen Zuckeltrab auf. An heißen Sommertagen folgten begehrende Blicke den von den Brauereien Ponarth und Schönbusch

kommenden Bierwagen. Sie vereinigten sich täglich fast zur gleichen Minute an der Ecke Vorstadt-Alter Garten, um dann in das Stadtgebiet auszuschwärmen, wo sie den köstlichen Trunk absetzten.

Ein Teil der Rollwagen bog durch die Querstraße zum Güterbahnhof, zu den Pregelspeichern und zur Werfthalle ein. An der riesigen Halle kreischten Kräne mit schrillum Ton beim Heben von Lasten aus Dampfern und Prähmen. Männer mit dicken Lederschürzen schoben auf Stechkarren Säcke weg. In der Gegend von der Sattlergasse bis zur Klapperwiese unterhielten große Getreidefirmen ihre Kontore, unter ihnen die Samenhandlung Gebr. Scherwitz. Die Geschäftsverbindungen mancher Firmen reichten weit, von England und Skandinavien bis in die Ukraine und Wilna. Am Vormittag trugen kräftige Stauer als einzige Bürde kleine Säckchen mit Getreideproben von einer soeben eingetroffenen Schiffsladung zur Börse, wo die Proben von Getreide-Sachverständigen begutachtet wurden.

Die Börse war das bemerkenswerteste Gebäude in der Vorstadt. Ihr stattlicher Bau roch förmlich nach Geld. Als das Russlandgeschäft noch blühte, wurden hier beachtliche Werte gehandelt. Zu ihren hohen Portalen schritt man über eine breite Freitreppe, die von zwei grimmen, steinernen Löwen bewacht wurde. Von dieser Treppe und der benachbarten Grünen Brücke aus gewann man den schönsten Blick auf das quirlige Treiben im Innenhafen.

Einst Lagerplatz des Kneiphofs

Die Vorstadt hatte ein eigenes Speicherviertel, dessen markantester Bau der „Grüne Speicher“ war. Einst diente die Vorstadt dem reichen Kneiphof zum Lagerplatz für die Handelsgüter. Sie entwickelte sich allmählich zur Zentrale für einige Handelszweige; so hatten sich zum Beispiel in der Schnürlings- und Selkestraße die Großlieferanten für die Kolonialwarenbranche niedergelassen. Das Gebiet Vorstadt-Alter Garten-Knochenstraße beherrschte das Brunnenbau-Unternehmen und die Pumpenfabrik und Eisengießerei E. Bieske KG, deren Mitinhaber der jetzige Kreisvorsitzende von Königsberg und Bundesschatzmeister unserer Landsmannschaft, Konsul Hellmuth Bieske, ist.

Andere bedeutende Betriebe waren die Färberei von Caillé und Lebelt, die Zigarettenfabrik Yenidze auf der Insel Venedig, die Bonbonfabrik Jarzembowski in der Knochenstraße und die Bindfadenfabrik Hoffmann in der Borchertstraße. Auch die Reederei Robert Meyhöfer unterhielt in der Vorstadt ihr Kontorhaus.

Die Rolle der Vorstadt als Handelsumschlagplatz drückte sich in ihrem Wappen aus: Im grünen Felde taucht eine Hand aus einer Wolke zwischen zwei freischwebenden Jagdhörnern auf und hält eine Waage. Die Waage gehörte ja zum unentbehrlichen Gerät des Kaufmanns im Mittelalter.

Wo das Geschäftsleben pulsiert, besteht ein Bedürfnis nach leistungsfähigen Gaststätten, in denen man sich zum Gespräch treffen kann. In den Siechen-Stuben und im Börsenkeller gab es ein gutes Glas Bier; das „Conti“ war eines der besten Königsberger Hotels. Begehrt war der Kuchen der Konditorei Motzki an der Ecke Hintere Vorstadt/Kaiserstraße. Ihr gegenüber lag die Großschlächtere Knapp mit ihrer vielbesuchten Imbissstube. Nach dem Genuss von Speise und Trank schmeckte eine Zigarre, die bei Großkopf gedreht war.

Der Reiseverkehr brachte Geld in die Vorstadt. Für die Geschäfte in der Kaiserstraße waren es goldene Zeiten, als der alte Hauptbahnhof und der Südbahnhof noch in Betrieb waren. Erstaunlich schnell verödete die einst belebte Gegend nach der Erbauung des neuen Hauptbahnhofes vor dem Haberberg. Die Kaiserstraße verlor ihre Bedeutung als Durchgangsstraße, in der die Kunden vom Lande einkauften, und für die dortigen Geschäftsleute, Pensionen und Hotels, war dieser Wechsel gleichfalls ein empfindlicher Schlag. Das Gebäude des Ostbahnhofs wurde nun Abstellmagazin für Speditionsfirmen; die größte in der Vorstadt waren Henze & Mahlow sowie Adolph Müller. Das frühere Empfangsgebäude des Südbahnhofs beherbergte Verwaltungsstellen. Von ihm aus war es nicht weit bis zur Reichsbahndirektion in der Hinteren Vorstadt. In ihrer Nähe konnten die Hausfrauen bei Gause fette Gänserümpfe erstehen, denn damals durfte man sich schon mal einen Gänsebraten leisten ... Erwin Scharfenorth.

Seite 9 Hoch oben ein goldglänzender Engel ... Von Pfarrer Hugo Linck

In den Zeiten des letzten Weltkrieges haben viele Reisende, die nach Königsberg kamen, gefragt: „Ist die große Kirche gleich am Hauptbahnhof der Dom?“ Die Frage war schon verständlich, denn die Haberberger Kirche machte Eindruck, wenn man sie beim Verlassen des Bahnhofsgebäudes vor sich

sah. Ihr in den Mäßen wunderbar abgestimmter Turm beherrschte das Blickfeld. Seinen Abschluss bildete ein vergoldeter, weithin leuchtender, Posaune blasender Engel.

Aber der Dom war diese Kirche nicht. Die Gemeinde war Jahrhunderte hindurch — wie wir heute sagen — Stadtrandgemeinde gewesen. In ihrem Namen kündigte sich dieser Übergang von Land zur Stadt auch noch an, und dieser Name ist volkstümlich geblieben, während der kirchliche, „St. Trinitatis“, selbst den Eingepfarrten nicht recht geläufig war.

Die Verlegung des Hauptbahnhofes von seinem ursprünglichen Platz westlich der Kaiserstraße auf seine neue Stelle brachte es mit sich, dass das Haberberger Gotteshaus so etwas wie ein Wahrzeichen von Königsberg wurde; denn alle Reisenden, die das Hauptbahnhofsgebäude verließen, erlebten den Anblick dieser großen Kirche, der noch durch die weiträumige Gartenanlage in feinsinniger Weise gesteigert wurde. Zwischen Bahnhof und Kirche waren große Rasenflächen mit Blumenrabatten geschmackvoll angelegt. Das Gelände senkte sich, um nach der Kirche hin wieder anzusteigen. Mit den hohen Bäumen der alten Friedhöfe und ihren Mauern erhielt das Bild seine Kontrastwirkung und seine Vollendung.

In Weiß, Grün und Gold

Bald nach dem Jahre 1930 war das Innere unter der Leitung des Lehrers der Architekturklasse an der Königsberger Kunstakademie, Professor Friedrich Lahrs, in sachgemäßer, ansprechender Weise erneuert worden. Die zarten Farben Weiß, Grün und Gold gaben der dreischiffigen Kirche ein frohes und feierliches Gepräge. Der hohe Altaraufbau war ein Werk der zum Rokoko übergehenden Barockzeit. Korinthische Säulen trugen das verkröpfte und verzierte Gebälk. Das Bild in der Mitte stellte den Gekreuzigten vor Augen mit Maria und Johannes. Darunter war die Einsetzung des Heiligen Abendmahls dargestellt, und um das Mittelbild herum waren außen geschnitzte Figuren als Sinnbilder der christlichen Tugenden: Glaube und Liebe, Hoffnung und Geduld, angebracht.

Die Geschichte der Kirche verlief in manchen Zügen ähnlich der des Tragheim. Die Vorstädte Haberberg und Nasser Garten wurden 1522 der Stadt Kneiphof zugewiesen, kirchlich der Domgemeinde. Der Begräbnisplatz auf dem Haberberg wurde von den Kneiphöfern wegen seines trockenen Sandes bevorzugt. Dort wurde 1520 eine größere Kapelle für Trauerfeiern errichtet. Der eifrige Prediger Abel setzte es durch, dass sie als Gemeindekirche anerkannt und eingerichtet wurde. Daher wurde ein dritter Diakonus am Dom angestellt, der von dort aus die Gemeinde betreuen sollte, zu der auch das Dorf Ponarth geschlagen wurde. Später musste der diesen Bezirk bedienende Pfarrer auf dem Haberberg seine Wohnung haben, weil es Schwierigkeiten an den mit eintretender Dunkelheit geschlossenen Stadttoren gab, wenn der Geistliche sich auf seinen seelsorgerischen Gängen länger draußen aufhalten musste.

„Feuer und Kriegsgefahr . . .“

Rund ein halbes Jahrhundert später erwies sich diese Kirche als zu eng. Darum baute man um sie eine große neue herum. 1633 erfolgte die Grundsteinlegung, 1683 die Einweihung und der Abbruch der alten, in der neuen Kirche stehenden Kapelle. Dieses Gebäude wurde durch Blitzschlag 1747 zerstört; aber rasch erfolgte der Neubau. Eine Inschrift, außen unter dem Dach umlaufend, gab davon Kenntnis. Sie lautete:

„1653 den 5. Mai, 1683 den 18. Nov. Dreieiniger Gott, dies Haus, das Dir gehört, hat zwar Dein Zorn durch Blitz und Brand zerstört. 1747 den 18. Dezember. Doch Deine Gnade hat es durch milde Hand auch wiederum gesetzt in diesen Stand. 1771 den 11. October“.

Auf der Südseite stand:

„In diesem Stand erhalt es immerdar und wend davon so Feuer und Kriegsgefahr. Entzeuch uns nicht des Glaubens Reinigkeil, da es zu Deinem Dienst nun wieder eingeweiht. 1753 den 5. Mai“.

Wieder schlug der Blitz 1783 in den Turm ein, richtete einigen Schaden an, zündete aber nicht. So erschien die Haberberger Kirche auf dem höchsten Punkt südlich der Stadt besonders gefährdet. Darum wurde sie bald danach mit einem Blitzableiter ausgerüstet.

Aber das half nicht gegen Krieg und Kriegsnot. Eine in der Außenmauer steckende Kanonenkugel stammte aus dem Jahr 1807. Damals wurde nach der Schlacht von Pr.-Eylau das Gotteshaus Lazarett.

Die Entwicklung schritt weiter. Ponarth spaltete sich ab, und ein Teil der Haberberger Gemeinde wurde als Luthergemeinde selbständiges Kirchspiel. Der Nasse Garten erhielt ein Gemeindehaus als Predigtstätte.

Der schönste Schmuck der Haberberger Kirche war die große, zum Gottesdienst vereinte Gemeinde. Der über fünfzig Meter lange und fünfundzwanzig Meter breite Raum der Kirche mit ihren Emporen war noch lange nicht voll besetzt, wenn sich — wie üblich — zum sonntäglichen Hauptgottesdienst tausend Kirchgänger versammelt hatten.

Die letzten Seelsorger

Die Namen der treuen, eifrigen Pfarrer der letzten Zeit werden noch in Erinnerung stehen, Heinrici, Richter, Wormit, Dittmar, und die beiden letzten: Ernst Müller und Nachmüller, an deren Schicksal viele Gemeindeglieder besonders denken. Auf der „Steuben“ fand Nachmüller den Tod beim Untergang des mit Tausenden von Flüchtlingen beladenen Schiffes. Ernst Müller blieb in Königsberg und versorgte den dort zurückbleibenden Teil seiner großen Gemeinde, zusammen mit Pfarrer Leopold Beckmann von Ponarth und der am Haberberg angestellten Vikarin Käthe Sendner, bis er, mit Beckmann zusammen, am 12. Februar 1946 verscholl; wahrscheinlich ist er ermordet worden. In Treue arbeitete die Vikarin Sendner, die mit der Seelsorge an den südlich des Pregels noch vorhandenen Königsbergern beauftragt war, bis zum Abtransport im Spätherbst 1947.

Die Kirche aber fand ihren Untergang bei der Beschießung der Stadt Königsberg.

Die russische Artillerie tastete die Gegend des Hauptbahnhofs und der Kirche ab, um die dort stehende deutsche Batterie schwerer Langrohrgeschütze zu fassen. Krachend stürzten Häuser unter dem Einschlag schwerer Granaten zusammen, und der Luftschutzkeller des Pfarrhauses, in dem ich mit Pfarrer Müller ein Gespräch über die Kirche in Königsberg in der Belagerungszeit führte, erbebt. Dann habe ich die Kirche nur noch in Trümmern gesehen. Über die Schutthaufen ringsherum ragte noch der Stumpf ihres Turms hervor. — Der Engel war zerborsten . . .

Seite 10 Ostpreußenkalender 1954. Ein Abreißkalender mit 24 Fotopostkarten. Gräfe und Unzer Verlag, München, 3,50 DM.

Dieser nunmehr im 16. Jahrgang erscheinende Bildkalender bringt für jeden Monat zwei ausgesucht schöne Aufnahmen aus unserer Heimat, dazu Beiträge ostpreußischer Autoren. Ist der Zeitraum, den das einzelne Blatt anzeigt, abgelaufen, dann kann das Foto herausgetrennt und als Ansichtskarte verschickt werden, — gewiss nicht nur eine praktische Einrichtung, sondern auch eine wirksame Werbung für unsere schöne Heimat.

Seite 10 Ostpreußische Späßchen Es ging nicht anders

Heidenberg im Kreise Angerburg lag von seiner Kirchengemeinde fünf Kilometer entfernt, und es war daher im Winter nicht allen möglich, dort zur Kirche zu gehen. Aus diesem Grunde kam der Pfarrer alle Sonntage auch in unser Dorf, wo er in der Schule predigte. Als nun einmal wieder Pfarrer T. aus G. den Gottesdienst hielt, saß Fräulein St. in der ersten Reihe, und es schien ihr, als sähe der Pfarrer sie bei seiner Predigt besonders an. Als er nun mit dem Finger in ihre Richtung zeigte und die biblischen Worte sprach: „Warst Du auch am Grabe Deines Vaters?“, da erhob sich Fräulein St. von ihrem Platz und antwortete: „Ne, ne, Herr Pfarrke, eck kunn nich, de Voaderke starw in Angerburg un eck hadd keene Schookes“. J. P.

Die Sardellen

Nach einer Autofahrt durch das unvergessliche Masuren kehrten wir zum Abendbrot in Rastenburg ein. Die kleine Schwester bekam ein Ei-Brot. Als man ihr die hübsche Portion, verziert mit Sardellen, vorsetzte, schob sie aber den Teller weit von sich und trompetete mit heller Stimme in die Gaststube: „Nee, nee, Regenwärmer frät' ick nich“. G. B.

Die Wasserfrage

Unser Fritzchen war äußerst wasserscheu. Als er sieben Jahre alt war, sagte meine Mutter beim Abendbrot: „Fritz, geh dir die Füße waschen! Ich komme gleich nach und bring dich ins Bett“. Fritz

geht, wir hören ihn mit der Schüssel klappern, die Wasserleitung wird aufgedreht, die Fußbank mit einem Bums hingestellt. Pfeifend tut er diese lauten Vorarbeiten. Als ich mit dem Geschirr in die Küche komme, sehe ich ihn so, wie er die Füße in die Schüssel hält, in der ringsherum alle Schätze seiner Hosentasche ausgebreitet sind. Da ich kurzsichtig bin, trete ich näher, stecke die Hand in die Schüssel: „Fritz, du hast ja gar kein Wasser in der Schüssel!“ Fritz steckt auch vorsichtig einen Finger in die Schüssel: „Ach nei, Tante Anna, is wirklich kein Wasser drin!“ A. K.

Beste Küche

Minna, langjährige Wirtin auf einem Gut in der Pillkaller Gegend, hatte ein butterweiches Herz, das sie hinter rauen Reden zu verbergen sich bemühte. Eines Morgens sprach in Abwesenheit des Gutsherrn ein Bewerber um die freie Stelle des herrschaftlichen Kutschers vor. Er wurde in die Kutscherstube geschickt, um zu warten.

Um die Frühstückszeit begab sich Minna mit einem Teller dick belegter Schnitten zu dem Kutscheraspiranten, der sich sichtlich erfreut darüber hermachte, dabei aber die Frage nicht unterdrücken konnte, ob denn das Essen immer so gut und reichlich wäre.

„Du Dussel“, entfuhr es unserer Minna, „wer hier nich dick wart, dä es to ful tun fräte!“ R. L.

Schwierig

Wir kamen auf einer Wanderung nach Budwethen, von wo aus wir den Postautobus für die Heimfahrt benutzen wollten. Wir fragten einen Jungen, wo denn der Postomnibus hielte. Der kratzte sich den Hinterkopf und sagte nach einigem Überlegen:

„Durt an dem Hus, doa hängt dä Toafel, wo dran steiht, wenn he abgefoahre es!“ R. L.

Na, denn nich . . .

Diese Geschichte spielt in dem Insterburg der 1880er Jahre und muss damals die ganze Stadt erheitert haben, denn meine Mutter erzählte sie noch nach Jahrzehnten. Insterburg war damals eine Kleinstadt und an Wasserleitung und Kanalisation war natürlich nicht zu denken. Um Abwässer und Regen sicher zur Angerapp zu leiten, gab es breite und tiefe Rinnsteine. Eben war ein tüchtiger Platzregen gefallen, als eine junge und zierliche Frau, die Gattin des späteren Sanitätsrats Dr. J., versuchte, einen der Rinnsteine zu überschreiten, aber der reißende Strom und ihr langer Rock hinderten sie daran. Ein kräftiger Arbeitsmann, der des Weges kam, sah die vergeblichen Bemühungen, fasste die zierliche Gestalt mit beiden Händen um die Taille und hob sie hinüber. „Sie unverschämter Mensch, was erlauben Sie sich!“, war der Dank. „Na, denn nich!“, sagte er und hob sie wieder zurück ... K. H.

Seite 10 Ein Königsberger Nobelpreisträger Professor Lipmann wurde die Hälfte des Medizinpreises zuerkannt

Der diesjährige Nobelpreis für Medizin wurde geteilt und an den aus Hildesheim stammenden und heute an der englischen Universität Sheffield lehrenden Professor Dr. Hans Adolph Krebs und an den in Königsberg geborenen Professor Dr. Fritz Albert Lipmann verliehen. Beide Wissenschaftler sind Professor der Biochemie; ihre Arbeiten ergänzen einander. Jeder von ihnen erhält einen Geldpreis von 71 084 DM.

Der Name Lipmann tauchte bereits vor dem Ersten Weltkrieg in der medizinischen Fakultät der Albertina auf. Ein Dr. Lipmann — offenbar ein älterer Verwandter des heutigen Nobelpreisträgers — war Assistent bei Geheimrat Falkenheim (innere Medizin). Der mit dem Nobelpreis ausgezeichnete Professor Lipmann ist 54 Jahre alt. Er studierte zunächst Medizin an der Albertina, wandte sich aber bald dem Studium der Biochemie zu. Nach der Königsberger Alma Mater besuchte er die Universitäten München und Berlin. Wie sein Mitpreisträger Professor Krebs, war er Schüler von Otto Meyerhof und Otto Warburg. Mit Dank spricht er auch von seinem Lehrer Albert Fischer. Er arbeitete am Kaiser-Wilhelm-Institut; ein Rockefeller-Stipendium ermöglichte ihm 1931 die Fortsetzung seiner wissenschaftlichen Forschungen in den USA, wo er sich einen Namen in seinem Fachgebiet erwarb. 1949 wurde Professor Lipmann zum Ordinarius für Biochemie an der Medizinischen Fakultät der führenden Universität Amerikas, der Harvard-Universität in Cambridge (Massachusetts) ernannt. Den Nobelpreis erhielt er für seine Entdeckung des als Biokatalysator wirkenden Koenzyms „A“, eines Moleküls, das auf den Stoffwechsel einwirkt.

In die volkstümliche Sprache übersetzt, handelt es sich um eine Klärung der Frage: „Woher kommen unsere Lebensenergien?“ Professor Lipmann versucht die Frage zu ergründen, was die Zellen

unseres Körpers befähigt, neue Energien zu erzeugen und neue Kräfte aufzuspeichern. Der Wissenschaftler bezeichnet dieses Forschungsgebiet unter dem Sammelbegriff Biosynthese.

Die physiologisch-chemischen Forschungen bewirkten zum Teil eine völlige Umstellung der Behandlung, auf sie begründet sich die Anwendung und Herstellung vieler moderner Heilmittel.

Seite 10 Ein vergessener ostpreußischer Jugendschriftsteller

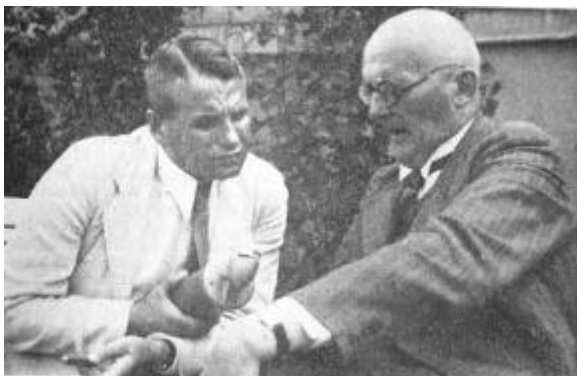
Vertraute Jugendklänge werden wohl bei manchen Ostpreußen geweckt, der in den beiden Jahrzehnten um die Jahrhundertwende geboren ist, wenn er die Buchtitel hört „Friedel findet eine Heimat“, „Erichs Ferien“, „Die Zaubergeige“ oder „Um einer Mutter willen“. Hermann Brandstätter, zu jener Zeit Lehrer in Insterburg, ist der Verfasser dieser Jugendbücher, die aber auch von Erwachsenen gern gelesen wurden.

Mein Vater pflegte gelegentlich zum Thema Brandstätter eine Begebenheit zu erzählen, die ihm persönlich von Professor Schade übermittelt war, der um die Jahrhundertwende an der Albertina den Lehrstuhl für neuere deutsche Literatur und Ästhetik inne hatte. Schade fährt eines Tages nach Insterburg und kommt im Abteil mit Kollegen von Brandstätter ins Gespräch: „Sie haben da in ihrer Stadt den Schriftsteller H. Brandstätter“. — „Ach ja gewiss, der schreibt da so Geschichten. Aber wir halten nicht viel davon“. — „Da bin ich aber anderer Meinung. Ich halte zum Beispiel seine Naturschilderungen für mit das Beste, was auf diesem Gebiet in der neueren Literatur erschienen ist. Und ich glaube mir ein Urteil darüber erlauben zu dürfen, denn ich bin ‚der und der‘. Und ich fahre jetzt nach Insterburg, um dem Manne die Hand zu drücken, der mir mit seinen Schriften viele köstliche Stunden bereitet hat“.

Brandstätters Schriften atmen Heimatluft sowohl in der Schilderung von Natur und Landschaft — in „Erichs Ferien“ war es die Kurische Nehrung, im „Friedel“ der ostpreußische Wald — wie auch in seinen Gestalten. Der alte Waldhüter Burneleit sagt zu dem wegen seiner Stubenhockerei von ihm angefeindeten alten Hauslehrer „Komm nur inne Wald altes Uhl (alte Eule), da werden wir dir schon upknöpfe (aufknöpfen)“ und er behält in einer allgemeinen Aufregung als einziger die ostpreußische Ruhe, als er feststellen muss, dass man vergaß ihm in das Grog-Wasser den Rum einzugießen: „Is sich ja gar keine Grog“. Dieser Szene hatte freilich in einer späteren Auflage ein antialkoholischer Korrektor die Pointe genommen, indem er den moralinfeindlichen Grog in Kaffee korrigierte. Da finden wir zum Beispiel in der „Zaubergeige“ einen typisch ostpreußischen Landjungen, der, um weitlaufenden Gesprächen und Fragen vorzubeugen, den bekannteren Namen seines Stiefvaters, dem eigenen vorangestellt hatte und sich „Fritz Dannebaum, geborener Stichler“ nannte.

Rest der Seite: Rätselecke

Seite 11 Georgine Beilage zum Ostpreußenblatt Zur Erinnerung und in Dankbarkeit Dr. h. c. Dietrich Born-Dommelkeim



Dr. h. c. Born wird von dem seinerzeit sehr bekannten Rundfunkberichterstatte Waldemar Kuckuk interviewt.

Wohl die markanteste Persönlichkeit in der modernen ostpreußischen und deutschen Kaltblutzucht war vom Beginn des zweiten Jahrzehnts des Jahrhunderts bis zum Verlust Ostpreußens im Jahre 1945 Dr. h. c. Dietrich Born - Dommelkeim. Er selbst nannte es einen eigenartigen Hinweis des Schicksals in Wehlau an der Schanze, der Stadt des größten Pferdemarktes Deutschlands, im Jahre 1869 geboren zu sein. Born entstammt einer Juristenfamilie. Sein Vater verstarb sehr früh. Er wurde

von frühester Kindheit, wie Born es selbst nannte, von feinsinnigen Damen erzogen, die einen nachhaltigen Einfluss auf die Entwicklung seiner humorvollen, ausgleichenden und musikalischen Anlagen ausübten. Wer Dietrich Born, wie der Verfasser dieser Zeilen, seit Frühjahr 1913 durch die Jahrzehnte bis zum Zusammenbruch der ostpreußischen Heimat im Jahre 1945 aufs engste verbunden war in der Arbeit der Gestaltung der modernen ostpreußischen Kaltblutpferdezucht, hat seine hohen menschlichen Werte, und seine Verdienste um diesen großen landwirtschaftlichen Betriebszweig Tag für Tag kennen gelernt. Sein Werdegang war nach dem Schulbesuch des Friedrichskollegiums zu Königsberg Pr., welchen er mit dem Maturum abschloss, vorgezeichnet durch das Familiengut im Kreise Gerdauen. Die Lehrzeit in der Landwirtschaft bezeichnete Born gern mit dem Ausdruck „Arbeitsdienstleistung“ und er sah sie als von größter Bedeutung für sein späteres Leben an. Dabei lernte er die damalige Not des landwirtschaftlichen Arbeitspferdegespannes gründlich kennen. Er schaffte in der Lehrzeit aus eigenen Mitteln für das Vierergespann das Sattelpferd an, welches ein leichterer Kaltblüter war und durch seine Treue in der Arbeit und Zugfestigkeit die drei anderen Pferde edler Abstammung zu gleicher treuer Mitarbeit veranlasste.

Born studierte an der Landwirtschaftlichen Hochschule in Zürich, wo durch Professor Krämer, den Älteren (dem Verfasser des Werkes „Das schönste Rind“), seine züchterischen theoretischen Grundkenntnisse gelegt wurden, und er schloss sein Studium mit dem Diplomexamen ab. Seine züchterischen Eindrücke vertiefte er nach seinem akademischen Studium durch eine Studienreise durch das Rheinland, Belgien und die Niederlande. So ausgerüstet kehrte Born in die Praxis, durch Übernahme des Familiengutes mit denkbar schwersten Bodenverhältnissen im Kreise Gerdauen, zurück. Die Not der Pferdehaltung kam auf dem schweren Boden besonders eindrucksvoll zur Geltung.



Fohlenbrenntermin Juni 1941 in Peterswalde, Kreis Braunsberg. Vor einem typischen alten Ermländischen Bauernhaus neben dem Herrn im Vordergrund Tierz, Dir. Vogel, Geschäftsführer des Ostpreußischen Stutbuches für schwere Arbeitspferde.



Die Hengstkörkommission. Links im schwarzen Mantel Dr. Born, ganz rechts der Kaltblutzüchter Buchholz. Das Bild stammt aus der Zeit der ersten Bezirkshengstkörungen auf dem Viehhof in Königsberg-Rosenau.

Man bemühte sich zu Ende des Jahrhunderts, in planloser Kreuzung den erhöhten Anforderungen nach einem ruhigen, genügend schweren Arbeitspferd Rechnung zu tragen. Born nannte die damalige Zeit der Gärung um die Schaffung eines ruhigen kaltblütigen Arbeitspferdes die Kampfzeit „hie Kaltblut — hie Warmblut“. Sie wurde abgeschlossen im ersten Jahrzehnt mit der Schaffung der gemischten Hengstkörordnung in den Regierungsbezirken Königsberg Pr. und Allenstein. Auch die Sammlung der ermländischen Kaltblutpferdezüchter in einer Züchtervereinigung mit dem Sitz in Mehlsack am Ende des vorigen Jahrhunderts, welche den englischen Kaltblüter (Shire) zum Zuchtziel hatte und mit dem Namen Regenbrecht-Sonnenwalde und Arthur Romanowski-Mehlsack ihre Führer hatte, muss hier erwähnt werden. Demgegenüber erstrebten Dietrich Born-Dommelkeim und seine Freunde den Rheinischen-Belgier als Zuchtziel in der ostpreußischen Kaltblutzucht

Im Frühsommer des Jahres 1913 kam der Verfasser dieses Schriftsatzes als junger Tierzuchtinstructor des Landwirtschaftlichen Zentralvereins Königsberg Pr. nach Dommelkeim, um auch mit Born die Grundlagen der Neugestaltung der Organisation einer ostpreußischen Züchtervereinigung zur Förderung der Arbeitspferdezucht in den Regierungsbezirken Königsberg Pr. und Allenstein festzulegen, nachdem entsprechende Verhandlungen mit den Führern der ermländischen Zuchtbestrebungen bereits vorangegangen waren. Diese Einigungsbestrebungen fanden im Frühjahr 1914 ihren Abschluss in der Begründung des Ostpreußischen Stutbuchs für schwere Arbeitspferde, Sitz Königsberg Pr. Dietrich Born-Dommelkeim wurde am 3. April 1914 zum Vorsitzenden des Ostpreußischen Stutbuchs für schwere Arbeitspferde gewählt. Bei der Gründungsversammlung waren 36 Namen in der Anwesenheitsliste eingetragen. Im Jahre 1945 waren rund 13 000 Züchter im Ostpreußischen Stutbuch für schwere Arbeitspferde vereinigt. In dieser Zeitspanne wurde das moderne ostpreußische ermländische Kaltblutpferd geschaffen. Im Wege der Verdrängungskreuzung wurde bis zum 25-jährigen Bestehen des Ostpreußischen Stutbuchs für schwere Arbeitspferde kurz vor Beginn des Zweiten Weltkrieges eine bodenständige ostpreußische Kaltblutzucht geschaffen, die in ihrem züchterischen Umfange 83 000 eingetragene Zuchtstuten und 1500 gekörte Kaltbluthengste umfasste.

Den sichtbaren Ausdruck der Anerkennung dieser züchterischen Leistung fand Dietrich Born aus Anlass der Jubiläumsfeier zum 25-jährigen Bestehen des Ostpreußischen Stutbuchs für schwere Arbeitspferde im Juli 1939 in der Verleihung des Ehrendoktors durch die Albertus-Universität Königsberg Pr.

Diese Arbeiten, die Born als Vorsitzender des Ostpreußischen Stutbuchs für schwere Arbeitspferde in 33 Jahren in der Schaffung eines bodenständigen ostpreußischen Kaltblutpferdes leistete, waren ihm Herzensbedürfnis. Born war ein hochgebildeter Mann mit großem humanistischen Wissen und viel Liebe und Verständnis für Musik. Er war ausgezeichnet durch viel Herzensgüte, eine große Hilfsbereitschaft für jeden, der sich an ihn wandte und durch einen unversiegbaren Quell Humors, der von ihm in meisterhafter Erzählungskunst gestaltet wurde. Dieser Humor half ihm oft alle gegnerischen Gedanken zu entwaffnen, wobei er die Gabe zeigte, nie verletzend zu wirken, sondern stets ausgleichend neue, aufbauende Situationen zu schaffen. Er hat trotz seiner kämpferischen Einstellung für seine Idee eine persönliche Feindschaft, dank seines ausgleichenden Wesens, nie gehabt. Die Erfolge der modernen ostpreußischen Kaltblutzucht in den letzten 30 Jahren beruhten auf keinem anderen Geheimnis als in der engsten abgestimmten Zusammenarbeit zwischen dem Zuchtleiter und dem Vorsitzenden, der häufig in dem Wortspiel Ausdruck gegeben wurde von „Born und seinem Vogel“.

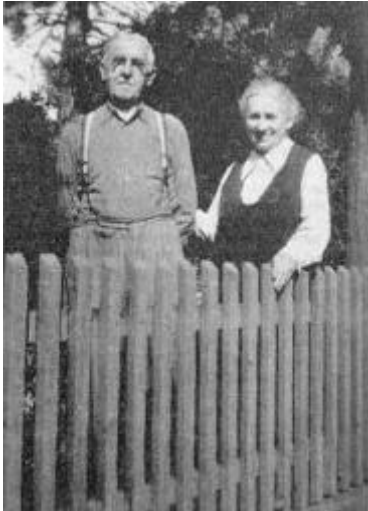
Wenn auch seine erste Liebe dem ostpreußischen Stutbuch galt, dem er seine ganze Zeit stets zur Verfügung stellte — hier wäre zu erwähnen, dass er in den ganzen Jahren unserer gemeinsamen Wirksamkeit von den etwa 400 Absatzveranstaltungen und allen Hengstkörungen keine einzige versäumt hat — so war er nicht einseitig. Er stellte sich seinem Berufsstand im Aufbau der genossenschaftlichen Arbeiten in der alten ostpreußischen An- und Verkaufsgenossenschaft in seinem heimatlichen Kreise Bartenstein und im Regierungsbezirk Königsberg Pr. zur Verfügung. Seine schriftstellerische Arbeit galt neben Aufsätzen und Broschüren der ostpreußischen Kaltblutzucht und der ostpreußischen Genossenschaftsbewegung. Seine Verhandlungskunst wurde im Reichsverband für Zucht und Prüfung deutschen Kaltblutes, ebenso in den Pferdezüchtausschüssen der alten DLG, wie auf internationalen Pferdezüchttreffen sehr geschätzt.

Im Ersten Weltkrieg verlor er sein ganzes Kaltblutgestüt Dommelkeim im August 1914, und er selbst fiel in russische Gefangenschaft. Nur einem Wunder war es zu verdanken, dass er, der zum Tode verurteilt war, diesem Schicksal entronnen ist. Sein Humor kam in kritischen Zeiten besonders zur Wirksamkeit. Er erlebte 30 Jahre später im Hotel Berliner Hof in Königsberg den englischen

Vernichtungsangriff auf die Stadt, und als er sich, braun geröstet, zu uns nach dem Stutbuchbüro gerettet hatte, fand er die Worte „heute vor 30 Jahren hatten mich die Russen zum Tode verurteilt und heute Nacht wollten mich die Engländer bei lebendigem Leibe verbrennen; beide Male gelang es nicht.

So war auch Anfang 1945 sein Optimismus durch nichts zu erschüttern, und er glaubte an seinen guten Stern. Er ging wie ein Kapitän mit seinem Schiff mit seiner Heimat zu Grunde, die er mit seiner Frau nicht verlassen wollte. Tierzuchtdirektor Fr. Vogel.

Seite 11 Zur Erinnerung und in Dankbarkeit Geflügelzuchtdirektor Prof. Georg Meyer



Das Ehepaar Meyer wohnt seit der Vertreibung aus Ostpreußen in Döbeln (Sachsen)

Ein um die ostpreußische Landwirtschaft und als jahrzehntelanger Mitarbeiter der „Georgine“ hochverdienter Mann, Prof. Georg Meyer, verbringt seinen Lebensabend in der Sowjetzone in Döbeln bei Leipzig. Fast allen, die diesen liebenswerten, bescheidenen und gradlinigen Mann schätzen und verehren, ist es unbekannt gewesen, dass er **am 6. Oktober 1952** in aller Stille sein **75. Lebensjahr** vollendete. Nachträglich, aber deshalb nicht weniger herzlich, bringen wir ihm unsere Glück- und Segenswünsche für seinen ferneren Lebensabend dar. Möge vor allem die Trennung von den Kindern bald beendet sein, und möge er bald in den Genuss der von ihm wirklich verdienten Pension kommen.

Es wird manchen Ostpreußen und besonders die Landfrauen überraschen, dass dieser „Ostpreuße von echtem Schrot und Korn“ gar nicht in Ostpreußen, sondern in Westfalen, in der Zigarrenstadt Bünde, gebürtig ist. In Detmold hat er das Gymnasium besucht, wollte anfänglich Apotheker werden, wurde aber 1900 Berufsgeflügelzüchter. Als solcher genoss er so großes Ansehen, dass die ostpreußische Landwirtschaftskammer ihn am 01.01.1908 als ihren Geflügelzuchtinstructor berief. Auf seine Initiative wurde die Geflügelzuchtlehranstalt Waldgarten bei Königsberg errichtet, die später in größerem Ausmaße nach Metgethen verlegt wurde, und der dann noch eine Zuchtgeflügelprüfungsanstalt, genannt Wettlegehof, angegliedert wurde. Wenn ostpreußische Geflügelzucht schnell führend im Deutschen Reich wurde, so verdankt sie das vor allem Meyers konsequent durchgeführter Erkenntnis, dass man in Ostpreußen eine ganz klare Trennung zwischen Sportgeflügelzucht und Wirtschaftsgeflügelzucht durchführen musste. Die Absatzverhältnisse der ostpreußischen bäuerlichen Geflügelhaltung waren viel zu schwierig, als dass sie nicht eindeutig auf Wirtschaftlichkeit züchten musste. Aus dem gleichen Grund sorgte Prof. Meyer lange vor dem Reichsnährstand für die Schaffung einer rührigen genossenschaftlichen Eierabsatzorganisation, die Frischei-Zentrale, die bei den städtischen Verbrauchern auch wirklich den Begriff des Frisch- und Qualitäts-Eies geschaffen hat, der erst durch die Zwangswirtschaft ohne Schuld der Erzeuger in Verruf kam.

Die Liebe und Verehrung, die Prof. Meyer seitens der Landfrauen entgegengebracht wurde, war, das kann man wohl sagen, grenzenlos. Er bedeutete in der Geflügelzucht Ostpreußens das, was ein Jakob Peters der Rinderzucht war. Meyers überragendes Wissen führte schon frühzeitig dazu, dass die Königsberger Universität ihn zum Lektor für Geflügelzucht berief und ihn zum Honorarprofessor ernannte. Von all den vielen Ehrungen, die Prof. Meyer zuteilwurden, hat ihn wohl am meisten die

Verleihung der „Ehrenbiene“ des Verbandes Ostpreußischer Landwirtschaftlicher Hausfrauen unter ihrer Vorsitzenden, Frau Erna Siebert, gefreut.

Diese kurze Würdigung seiner Verdienste können wir nicht abschließen, ohne auf die große Zahl gründlich ausgebildeter Geflügelzüchter und Geflügelzuchtberater zu verweisen, und nicht zuletzt auf seine Mitarbeit an der „Georgine“. Er hatte wie kein anderer schon zu Beginn seines Wirkens in Ostpreußen die Einwirkungsmöglichkeit auf das Gros der Landfrauen durch das geschriebene Wort erkannt, und er beherrschte es meisterhaft. Seine wöchentlichen Plaudereien vom Hühnerhof waren ein Zugstück jeder Ausgabe der „Georgine“ und haben mehr noch als seine vielen Vorträge in unseren Landfrauen Begeisterung für eine exakte Geflügelhaltung geschaffen. Seine Geschichten von den „Hühnerminnas“ und „Maries“ waren anmutige Plaudereien voll echtem Humor, die auch als literarische Erzeugnisse großen Wert besaßen und schon vor dem Kriege in einem schönen Buch zusammengefasst wurden. Sein Lehrbuch „Ostpreußische Geflügelzucht“, das so recht auf die Bedürfnisse der praktischen Geflügelzucht und -haltung ausgerichtet war, erlebte viele Auflagen.

Der Züchter und Forscher Georg Meyer fand eine eingehende Würdigung im „Jahrbuch der Geflügelzüchter für 1951“. Hier kam es uns darauf an, des aufrechten Deutschen, des Menschen Georg Meyer zu gedenken, der sich in den Herzen des ostpreußischen Landvolks durch sein treues und unermüdliches Wirken längst selbst ein Denkmal gesetzt hat. D.

Seite 12 Wir müssen frisch anfassen

Wie in der Georgine vom 15.08.1953, Folge 23, in dem Vortragsauszug von Dr. Richartz „Das Neueste von der Landmaschine“ berichtet wird, hat die deutsche Landmaschinenindustrie den Anschluss an die internationale Entwicklung heute wieder erreicht. Somit ist Westdeutschland die Möglichkeit gegeben, seine Landwirtschaft weitgehendst zu technisieren und alle natürlichen und wirtschaftlichen Produktionsfaktoren — soweit dies das fachliche Können, der Landarbeitermangel und die finanziellen Verhältnisse zulassen — in viel stärkerem Maße als in früheren Zeiten auszunützen. Die steigenden Ernten der letzten Jahre sind der beste Beweis für diesen Fortschritt.

An dieser Aufwärtsentwicklung hat aber nur ein sehr geringer Teil unserer bäuerlichen Landsleute teilhaben können, der in der glücklichen Lage ist, als Eigentümer oder Pächter auf einem, wenn auch noch so bescheidenen landwirtschaftlichen Anwesen, oft sogar unter recht dürftigen Verhältnissen, nach eigenem Ermessen schalten und walten zu können. Wir ändern „Bauern ohne Land“ sind weit davon entfernt, diesen Landsleuten ihren Erfolg zu neiden. Diese haben ihn nämlich meist unter persönlichen Opfern und Entbehrungen errungen. Wir sind stolz auf diese tatkräftigen und zielbewussten Landsleute. Sie sind der sichtbarste Beweis, dass der ostpreußische Landwirt sich nicht unterkriegen lässt und sind uns ein nachahmenswertes Beispiel für Treue zum Landleben. Sie sind es vor allem, die durch ihr entschlossenes Anpacken und ihren mutigen Neuanfang in hohem Maße das Ansehen aller Heimatvertriebenen in Westdeutschland, sowohl bei der einheimischen Bevölkerung als auch bei den landwirtschaftlichen Berufsvertretungen und den Regierungen gefestigt haben. Überall in der Welt werden Zielstrebigkeit und Können und Tüchtigkeit geschätzt.

Jedoch der größte Teil unserer Berufsbauern ist nicht praktisch und mitbestimmend in der Landwirtschaft tätig. Sie sind berufsfremd eingesetzt, um den notwendigen Lebensunterhalt für ihre Familien zu erwerben. Andere befinden sich in untergeordneter Stellung auf einem Bauernhof oder leben, da sie die Altersgrenze für den Arbeitseinsatz erreicht haben, als Soforthilfeempfänger und Kleinrentner irgendwo auf einem fremden Hof, immer noch bereit, mit tatkräftiger Hilfe in die ländlichen Arbeitsspitzen einzugreifen. Der Gedanke, dass Ostpreußen, das bis zum Kriegsende zu den fortschrittlichsten und leistungsfähigsten landwirtschaftlichen Gebieten gehörte, an der internationalen Entwicklung nicht teilhaben kann, ist für uns schmerzlich. Es erfüllt uns aber mit besonderem Stolz und freudiger Genugtuung, wenn wir hier und da schon wieder über hervorragende Leistungen ostpreußischer Züchter hören. Es sei ganz besonders an die diesjährige DLG-Ausstellung in Köln erinnert, aus deren Anlass unsern ostpreußischen Pferdezüchtern die höchste Auszeichnung zuteilwurde. Ist es nicht ein lebendiger Beweis dafür, dass Ostpreußens Landwirtschaft immer noch mit an der Spitze steht, wo immer sich eine Gelegenheit zur Leistungsschau bietet? Alles, was dem Landmann wert und heilig ist, hat man uns genommen, aber unsern unbeugsamen Lebenswillen, unsere Schaffenskraft, konnte man uns nicht rauben. Es ist das Erbe durch alle Generationen hindurch, von jenen Vorfahren uns weitergegeben, die vor rund 700 Jahren mit dem Ritterorden nach Osten zogen, um ein unbekanntes, unkultiviertes Land zu besiedeln. Wir stehen jetzt wieder am Ausgangspunkt. Wir leben sogar in den gleichen Ländern, aus denen unsere Vorväter ihren Zug nach dem Osten wagten. Auch wir müssen bereit und gerüstet sein für den Tag des großen Zuges nach dem Osten in unsere Heimat.

Wenn wir auch zum größten Teil noch Bauern ohne Land sind, so müssen wir doch Schritt halten mit dem Vorwärtsdrängen der landwirtschaftlichen Entwicklung. Wer rastet, der rostet. Wir müssen uns darüber im Klaren sein, dass wir unser Land nicht so vorfinden werden, wie wir es verlassen haben. Ein großer Teil unserer Landarbeiter ist — ob aus Not oder Neigung — zur Industrie abgewandert und wird wahrscheinlich, bis auf einige Landtreue, nicht mehr in den ländlichen Lebenskreis zurückkehren. Besonders die heranwachsende Jugend unserer ostpreußischen Landbevölkerung ist der Landarbeit entfremdet. Wenn vielleicht auch mancher nichterbende Bauernsohn aus unsern Gastländern mit uns nach Ostpreußen ziehen wird, um selbst eigenen Grund und Boden zu erwerben, so wiegen sie die Verluste in unsern eigenen Reihen nicht auf. Es werden wieder die Wagemutigsten und Tatkräftigsten sein, die in Liebe und Treue zur Heimat alle Opfer und Entbehrungen auf sich nehmen werden. Aber aller Wagemut und alle Tatkraft, nicht einmal unsere Liebe zur Heimat können die Fähigkeit zur Kolonisation ersetzen. Und wir sind in Gefahr, diese Fähigkeit zu verlieren, wenn wir resignieren und den Willen vermissen lassen.

Wir alle haben mit besonderer Freude das Wiedererscheinen unserer altvertrauten „Georgine“ — und wenn einstweilen auch nur als Beilage unseres Ostpreußenblattes — begrüßt. Ich glaube, wir alle wünschen, dass sie auch wie früher Mittler des Fortschritts und Organ des Gedanken- und Erfahrungsaustausches werde zwischen den alten Praktikern, der jungen Generation, unsern alten Lehrern und den Wissenschaftlern unserer Heimat. Wir sind alle so weit von unsern alten Nachbarn entfernt. Es gibt kein Gebiet in der Landwirtschaft, das sich nach dem Kriege nicht weiterentwickelt hat, sei es Bodenbearbeitung, Unkrautbekämpfung, namentlich Handelsdüngeranwendung, Maschineneinsatz usw. Gewiss gibt es genug Fachzeitingen, die uns die Neuerungen vermitteln und unser Interesse wachhalten. Unsere Georgine ist jedoch auch ein Stück Heimat und soll uns mit unsern alten Nachbarn verbinden. Unsere alte Georgine ist ein neuer Glaube an die Heimkehr. Nichts ist verloren, solange es nicht von uns selbst aufgegeben wird. Durch Träume und Trauern um die Vergangenheit und durch politische Reden und Erörterungen von Wenn . . . und Aber . . . und Früher . . . werden wir unser Ziel nicht erreichen. Wir müssen glauben, glauben ohne jeden Zweifel an die Rückgliederung Ostpreußens. Wir wollen uns bereit und in Form halten für die Rückkehr in die Heimat.

Reinhold Dous, Beiengries (Obf), Arzberg 355.

Seite 12 Die Auswirkungen des Bundesvertriebenengesetzes

Wir geben die Ausführungen von Oberregierungsrat S. Palmer, Bonn, wie wir sie in den „Mitteilungen der DLG“ vom 24.09.1953 finden, wieder. Schriftleitung.

Auch für den Sachkundigen ist es nicht einfach, sich in den vielen gesetzlichen Bestimmungen zurechtzufinden, die sich die Förderung der Eingliederung der vertriebenen Landwirte angelegen sein lassen. Es ist daher nicht verwunderlich, wenn der Gegenstand all dieser Maßnahmen, der vertriebenen Landwirte selbst, aber auch der Einheimische, in vielen Fällen nicht weiß, was zu tun oder zu lassen ist.

Welche Gesetze helfen hier nun?

Zur allgemeinen Unterrichtung sei vorweg auf die beiden umfassenden Gesetzwerke hingewiesen, die der erste deutsche Bundestag verabschiedet hat und die für die Eingliederung vertriebener Landwirte von Bedeutung sind:

1. Das Bundesvertriebenen-Gesetz (BVFG) mit dem besonderen Titel „Landwirtschaft“ (§§ 35—68 BVFG), welches das Gesetz zur Förderung der Eingliederung von Heimatvertriebenen in die Landwirtschaft (vom 10.08.1949) ersetzt und ergänzt.

2. Das Lastenausgleichsgesetz (LAG) mit der darauf fußenden „Weisung über Aufbaudarlehen für die Landwirtschaft“ vom 21.10.1952.

Sowohl im Titel „Landwirtschaft“ als auch in der „Weisung“ vom 21.10.1952 sind bestimmte Beträge vorgesehen, die zur Finanzierung der Eingliederungsvorhaben verwendet werden können. Der Unterschied besteht grob gezeichnet darin, dass die Beträge nach dem BVFG „fremde“ Gelder sind, während die Aufbaudarlehen für die Landwirtschaft mehr den Charakter der „eigenen“ Gelder haben, da sie in den meisten Fällen eine Vorauszahlung auf den Entschädigungsanspruch des Vertriebenen darstellen oder als Ersatz für die verlorengegangene Existenz in einem landwirtschaftlichen Beruf gegeben werden können. Je nach der Höhe des Finanzierungsbedarfs muss versucht werden, zu den Mitteln aus dem Lastenausgleichsaufkommen, den Aufbaudarlehen für die Landwirtschaft,

ergänzende Mittel aus dem Bundeshaushalt nach den Bestimmungen des BVFG oder aus den von den einzelnen Ländern hierfür vorgesehenen Mitteln zu erhalten. Da die ergänzenden „fremden Gelder“ sowohl aus Mitteln des Bundes als auch des jeweiligen Landes, in dem der Antragsteller sich ansiedeln will, stammen können und diese Mittel zu verschiedenen Zeiten und in unterschiedlicher Höhe (Landesmittel) von Jahr zu Jahr bereitgestellt werden, lässt sich hierzu nur ein allgemeiner Hinweis geben. Im Einzelnen können über die Möglichkeiten der Bereitstellung zusätzlich benötigter Mittel nur die mit der Durchführung des Titels „Landwirtschaft“ BVFG betrauten Siedlungsbehörden ausreichende Auskünfte geben. Nach dem LAG können Aufbaudarlehen für die Landwirtschaft (eigene Mittel) grundsätzlich bis zu 35 000,-- DM beantragt werden. Es hängt im Einzelnen aber von dem beabsichtigten Projekt ab, also davon, ob eine Landarbeiterstelle begründet oder eine Vollerwerbsstelle (Gärtner-, Landhandwerker-, bäuerliche Hofstelle) übernommen werden kann. Nach der „Weisung“ vom 21.10.1952 können für eine Landarbeiterstelle oder sonstige Nebenerwerbsstelle 10 000,-- DM, für Vollerwerbsstellen bis zu 35 000,-- DM bewilligt werden, sofern auf Seiten des Vertriebenen die persönlichen (Vertriebeneneigenschaft) und sachlichen (Berufskennntnisse) Voraussetzungen vorliegen. Da zur Errichtung einer Landarbeiter- oder sonstigen Nebenerwerbsstelle 10 000,-- DM in den meisten Fällen nicht ausreichen, werden aus Landesmitteln ergänzende Darlehen bereitzustellen sein. Sofern es sich hier um neu errichtete bäuerliche oder gärtnerische Vollerwerbsstellen handelt, treten die zur Finanzierung der Siedlungsverfahren vorgesehenen Bundes- und Landesmittel ergänzend hinzu. Zum Kauf oder zur Anpachtung schon bestehender landwirtschaftlicher Betriebe wird in der Mehrzahl der Fälle eine geringere zusätzliche Finanzierung benötigt. Auch hierzu können ausreichende Auskünfte nur über die zuständigen Siedlungsbehörden eingeholt werden.

Um die zuständigen Siedlungsbehörden (in Nordwestdeutschland: Kulturämter; in Südwestdeutschland: Landwirtschaftsämter) zu entlasten und den Ratsuchenden Hilfestellung leisten zu können, sind in allen Ländern der Bundesrepublik besondere Organisationen geschaffen worden, die sich mit der Vermittlung und der Vorbereitung der erforderlichen Anträge befassen. Das sind: in den Ländern Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz in den einzelnen Regierungsbezirken die Geschäftsstellen der Gesellschaft zur Förderung der inneren Kolonisation (GfK), die Treuhandstellen für Flüchtlingssiedlung bei den ländlichen gemeinnützigen Siedlungsträgern in den Ländern Schleswig-Holstein, Niedersachsen, Hessen und besondere Abteilungen der Siedlungsgesellschaften in den Ländern Baden-Württemberg und Bayern. Aber auch die Geschäftsstellen der einzelnen Bauernverbände sind über die Voraussetzung unterrichtet und bemüht, zwischen einheimischen Abgebern und landsuchenden Vertriebenen zu vermitteln*).

*) Für den, der zu den genannten Stellen keine Beziehung hat, empfiehlt es sich, bei der Gesellschaft zur Förderung der inneren Kolonisation, Düsseldorf, Aachener Straße 34, anzufragen und um Zusendung der kürzlich herausgegebenen Broschüre: „Die Eingliederung des heimatvertriebenen Landvolks“ zu bitten. In dieser Broschüre finden sich die Anschriften aller Dienststellen und Organisationen in den einzelnen Ländern, die bei der Eingliederung heimatvertriebener Landwirte mitwirken.

Vergünstigungen bei Landabgabe

Wurde in den vorstehenden Ausführungen hauptsächlich auf die verschiedenen Finanzierungshilfen für Vertriebene und Sowjetzonenflüchtlinge hingewiesen, dann muss zur Abrundung des Überblicks noch kurz auf die sonstigen Vergünstigungen und Zielsetzungen eingegangen werden, die mit den beiden Gesetzwerken verknüpft sind. Folgende Vergünstigungen für den Landabgeber werden im Falle eines Verkaufs oder der 12-jährigen Verpachtung an einen Vertriebenen gewährt:

1. Befreiung von der Vermögensabgabe, die auf das Äußerste Grundstück entfällt. Im Falle der Verpachtung Befreiung von der Vermögensabgabe nur für die Dauer der Pachtzeit, das ist eine Mindestdauer von zwölf Jahren.
2. Im Falle des Verkaufs kann auf Antrag neben der Vermögensabgabe auch noch die Hypothekengewinn-Abgabe für das verkaufte Grundstück erlassen werden.
3. Bei Veräußerung von Moor-, Ödland- und Rodungsflächen wird zusätzlich bzw. neben der Befreiung von der Vermögensabgabe noch ein Betrag von 7,50 DM je ha veräußerter Fläche gewährt, der auf die übrige, vom Landabgeber zu leistende Vermögensabgabe angerechnet werden kann; in diesen Fällen vermindert sich die übrige vierteljährlich zu leistende Abgabeschuld des Landabgebers um den erwähnten Betrag.

4. Freistellung von der Einkommensteuer für die Einkünfte des Landabgebers bis zu 2000,-- DM aus Verpachtung oder einem ihm gewährten Altenteil bei der Veräußerung.

5. Befreiung von der Erbschaftssteuer für den Kaufpreis des veräußerten Hofes sofern es sich um einen auslaufenden oder wüsten Hof handelt.

Einige der an diese Vergünstigungen geknüpften Voraussetzungen lassen schon die Tendenz des BVFG Titel „Landwirtschaft“ erkennen: die Landübergabe an einen Vertriebenen da zu fördern, wo es sich aus volkswirtschaftlichen und sozialen Gründen rechtfertigt. Diese Linie hat auch schon das bisherige Flüchtlingssiedlungsgesetz verfolgt.

Neu aufgenommen wurde aber im BVFG die Förderung der Erschließung bisher nicht ausreichend genutzter Landquellen. Das geschieht einmal mit der über das bisherige Maß hinausgehenden Befreiung von Lastenausgleichsabgaben für Moor-, Ödland- und Rodungsflächen, zum anderen mit der Bereitstellung von Zuschüssen (Beihilfen) des Bundes zur Durchführung der Kultivierung solcher Flächen. Dieser Weg der Landgewinnung und Bereitstellung ist gewiss mühsam, sehr mühsam sogar.

Das Ziel

Der Gesetzgeber hat das Seine dazu getan und auf größtmögliche Freiwilligkeit abgestellt. Nur wenn wirtschaftlich unvernünftig gehandelt wird, hat er auch Zwangseingriffe vorgesehen und die sog. Kultivierungseinrede, die bisher im Reichssiedlungsgesetz vorgesehen war, aufgehoben. In § 66 BVFG wird aber auch bestimmt, dass auf Antrag der Landabgeber nach Kultivierung so viel Land zurückerhalten kann, wie er zur Aufstockung seines Betriebes bis zur Größe einer ausreichenden Ackernahrung benötigt. Auch wird darin bestimmt, dass das Siedlungsunternehmen die Kultivierung in kürzester Frist durchzuführen hat, andernfalls der Enteignete oder sein Rechtsnachfolger nach Ablauf eines Jahres nach Beendigung der Frist einen Anspruch auf Rückübereignung erhält. Damit soll der Gefahr der Landhortung bei den Siedlungsunternehmen begegnet werden. Der Gesetzgeber hat weiterhin den Moor-, Ödland- und Rodungsflächen gleichgestellt solche „landwirtschaftlich nutzbare Ländereien, die nicht planmäßig bewirtschaftet werden“ (§ 40 BVFG). Damit ist grundsätzlich eine Handhabe geschaffen worden, um nötigenfalls z. B. brachliegende Ländereien in Anspruch nehmen zu können.

Bisher konnten nur die Flüchtlinge A auf der Grundlage des Flüchtlingssiedlungsgesetzes gefördert werden. Nunmehr sind die Sowjetzonenflüchtlinge dieser Vertriebenengruppe gleichgestellt, soweit sie den erwähnten sonstigen sachlichen Voraussetzungen entsprechen. Diese Erweiterung des Personenkreises wird jeder begrüßen, der sich die neue Vertreibungswelle in den letzten zwölf Monaten vergegenwärtigt, da diese ja besonders hart die bis dahin noch selbständig wirtschaftenden Bauern der Ostzone betroffen hat.

Seite 12 Die Ostpreußische Herdbuch-Gesellschaft

Wie bereits mitgeteilt, ist die Ostpreußische Herdbuch-Gesellschaft erneut in das Vereinsregister eingetragen worden. Ihr weiteres Bestehen ist aus folgenden Gründen notwendig:

1. Die Herdbuchgesellschaft hat in Ostpreußen ein großes Vermögen in Gebäuden, Liegenschaften und Wertpapieren hinterlassen. Wenn auch lt. Gesetz Vermögen von juristischen Personen (ein eingetragener Verein ist eine juristische Person) nicht aufgewertet werden, so kann doch später eine Änderung eintreten.
2. Da wir alle in unsere Heimat zurückkehren wollen, müssen die Unterlagen über das Vermögen der Herdbuchgesellschaft nicht nur gesammelt, sondern auch erhalten bleiben.
3. Die Herdbuchgesellschaft hatte für ihre älteren und verdienten, auf Lebenszeit angestellten Mitarbeiter eine eigene Pensionskasse gegründet. Diese Gelder sind freizumachen, bzw. es ist die Regierung zu veranlassen, eine Pension an diese Angestellten zu zahlen. Zurzeit fallen sie nicht unter § 131 dieses Gesetzes, trotzdem sie vorwiegend im Interesse der Volksernährung, also des Staates, gearbeitet haben. Auch hatte die Herdbuchgesellschaft einen Teil ihrer Angestellten für den Dienst bei der Landwirtschaftskammer bzw. des Reichsnährstandes abgestellt, ohne dass der Staat seinerzeit für diese eine Pensionsverpflichtung zu übernehmen brauchte.
4. Auf Grund des Gesetzes zum Lastenausgleich können Herdbuchbetriebe höher bewertet werden als Wirtschaften ohne Herdbuchherden. Mitglieder der Herdbuchgesellschaft benötigen daher

Bescheinigungen über eine Mitgliedschaft und den Zuchtwert ihrer Herden. Nur ein Verein mit rechtlicher Grundlage kann solche Bescheinigungen ausstellen, wozu die Herdbuchgesellschaft über ihre alten Körkommissare, deren Stellvertreter und die Mitglieder der Körkommissionen die Möglichkeit hat.

5. Die Herdbuchgesellschaft war nicht nur die größte Züchtervereinigung in Europa, sondern sie hatte auch eine Höhe in der Zucht erreicht, die ihresgleichen suchte. Bei einer Rückkehr in die Heimat wird es sich darum handeln, die Zucht wieder aufzubauen. Dazu muss zu lieferndes Material nach Qualität verteilt werden usw.

6. Wir sind ostpreußische Züchter. Wir haben nicht nur gemeinsam den Wunsch, in die Heimat zurückzukehren, sondern wir wollen auch gemeinsam an einem Aufbau arbeiten. Diese Zusammengehörigkeit zu erhalten und zu pflegen, ist mit eine Aufgabe der Gesellschaft.

Um einen einfachen Geschäftsbetrieb durchführen zu können, sind folgende Gebührensätze festgelegt worden: Der Mitgliedsbeitrag beträgt pro Mitglied und Jahr 1,-- DM (Das Geschäftsjahr läuft vom 1. April bis 31. März.) Für eine einfache Bescheinigung über Mitgliedschaft ist ein Betrag von 1,50 DM zu entrichten. Für ein Gutachten über den Zuchtwert einer Herde werden 3,-- DM erhoben. Beide Beträge sind bei Antragstellung einzuzahlen.

Zahlungen sind auf das Konto Nr. 126 209 Ostpreußische Herdbuch-Gesellschaft bei der Rhein.-Westfälischen Bank in Köln zu leisten.

Beitrittserklärungen mit genauer Heimatadresse und neuer Anschrift sind an den nachstehenden Vorsitzenden der Herdbuchgesellschaft zu richten: Ulrich von Saint-Paul Jäcknitz, Zieverich, Post Bergheim a. d. Erft. Dr. Knopff, Geschäftsführer.

Seite 12 Liebe Georgine!

Mit großer Freude begrüßte ich Dein Wiedererscheinen, wenn auch nur als Beilage des „Ostpreußenblattes“. Jede Zeile ist interessant und wird mit Begeisterung gelesen. Nicht nur von Ostpreußen, auch Sachsen, Schlesier usw. bitten mich um die Beilage oder die ganze Zeitung. Ganz besonders schön war der Brief an das „Ostdeutsche Landmädel“. Gerade die Landfrau oder das Landmädel kommt meines Erachtens noch bei der landsmannschaftliche Betreuung zu kurz weg.

Nun möchte ich gleich noch einen landwirtschaftlichen Beruf erwähnen, der für den Wiederaufbau unserer ostpreußischen Heimat von größter Wichtigkeit ist. Es ist der Beruf der Geflügelzüchterin. Ostpreußen war vorbildlich in seiner Geflügelhaltung und braucht, um dieses wieder zu erreichen, ausgebildete Kräfte. Außerdem ist dieser Beruf interessant und vielseitig.

Die Ausbildung ist kurz folgende: Nach erfolgreich abgeschlossener Volksschule beginnt die Lehrzeit in einem anerkannten Betrieb. Sie dauert drei Jahre. Hat das Mädel die Mittelschule oder eine andere höhere Schule besucht und das 16. Lebensjahr vollendet, so braucht sie nur zwei Jahre zu lernen. Auch durch die Hauswirtschaftslehre kann ihr ein Jahr gestrichen werden. Es wird gern gesehen, wenn die Lehrzeit in einem staatlichen Betrieb abgeleistet wird, ein Jahr oder auch nur einige Wochen. Als Abschluss folgt die Gehilfenprüfung.

Die nötige Erfahrung gibt ihr die Praxis als Gehilfin. Nach zirka fünf Jahren steht das Mädel vor der Meisterinnenprüfung. Verschiedene Zweige der Geflügelhaltung stehen ihr dann zur Verfügung. Da gibt es die Brutmeisterin, Beraterin, Zuchtleiterin u.a.m. Jedes Mädel kann, ganz nach Begabung, sich seinen Posten aussuchen, wenn man auch nicht mit Bestimmtheit sagen kann, dass eine passende Stelle zur Verfügung steht. Jedes tüchtige Mädel wird ihren Arbeitsplatz finden, wenn sie mit Lust und Liebe dabei ist. Sollte sie den natürlichsten Weg gehen und heiraten, so kann sie diesen Beruf in jedem landwirtschaftlichen Betrieb gebrauchen.

Zum Schluss möchte ich noch erwähnen, dass dieser Beruf natürlich auch Jungens offensteht. Mit heimatlichen Grüßen eine ehemalige ostpreußische Beraterin.

Verantwortlich für die Beilage „Georgine“: Dr. F. Knoll, Oldenburg i. O. Mars-la-Tour-Straße1/4. Hierher bitte auch die Beiträge für die Beilage „Georgine“.

Seite 13 Suchen – aber richtig!

Der Suchdienst der Landsmannschaft Ostpreußen schlägt neue Wege ein – Kreiskarteien im Vordergrund

Kürzlich wurde in Norddeutschland wieder einer jener Fälle bekannt, in denen Familienangehörige jahrelang nur wenige Kilometer voneinander entfernt gewohnt und sich „trotz allen Suchens“ nicht gefunden hatten. Sie hatten sogar so nah beieinander gelebt, dass sie ohne Zweifel oft an ihren Häusern vorbeigegangen sein müssen, ohne zu ahnen, dass wenige Meter entfernt, der seit Jahren herbeigesehnte Vater oder die vermisste Tochter, im Zimmer saß.

Noch vor ein paar Jahren konnte man solche Dinge berichten, um darzustellen, welche seltsamen Wege das Schicksal geht. Aber heute? Worin, so muss man sich fragen, hat das „jahrelange Suchen“ dieser Familien bestanden? Haben sie sich bei ihren Heimatkreisen gemeldet? Haben sie versucht sich durch das Ostpreußenblatt zu finden? Sie haben es nicht getan! Und so ist die Geschichte solcher Familien heute nur noch ein warnendes Beispiel für alle, die sich suchen.

„Liebes Ostpreußenblatt. Ich muss dir Mitteilung machen von unserer großen Freude. Durch eine Suchanzeige bei dir habe ich meinen Bruder gefunden. Er besaß auch die Anschrift meiner Mutter, die noch in der Sowjetzone lebt. Auf die Nachricht hin kam sie zu Besuch zu mir. So haben wir uns nach so vielen Jahren in die Arme geschlossen. Wir sind dir sehr dankbar . . .“

Wir besitzen mehrere Mappen voll solcher Briefe. Selbstverständlich teilen wir die Freude der Frau, die ihren Bruder und ihre Familie fand. Aber warum erst jetzt? Der Bruder war seit drei Jahren bei seinem Heimatkreis gemeldet. Drei Jahre lang hätte eine Karte an die Kreiskartei genügt . . .

Mancher fragt, warum das Ostpreußenblatt acht Jahre nach der Vertreibung immer noch eine so große Anzahl von Suchanfragen in seinen Spalten mitführt. Ohne Zweifel, diese Suchanfragen sind eine große Last. Sie beanspruchen sehr viel Platz, den wir so bitter nötig für andere Beiträge brauchen. Und sie kosten eine Menge Geld, das in der Bruderhilfe so nötig gebraucht wird.

Das Ostpreußenblatt hat in diesen Jahren durch seine Suchmeldungen eine große Anzahl ostpreußischer Familien wieder zusammengeführt. Es ist auf diese Leistung stolz; die Aufgabe, zu suchen, hat ihm stets vor allen anderen am Herzen gelegen. Inzwischen aber hat sich die Lage geändert. Seit die Kreiskarteien in ihrem Aufbau weit gediehen sind, führt der einfachste und sicherste Weg der Suche über diese Heimatkreiskarteien. Man sucht einen Angehörigen, einen Zeugen, einen alten Bekannten. Man schreibt eine Karte an den Heimatkreis und legt Rückporto bei. Der Kreiskarteiführer schlägt in seiner Kartei nach und gibt Antwort. Einfacher geht es gar nicht, wenn . . .

... wenn jeder Ostpreuße, der in Westdeutschland lebt, sich bei seinem Heimatkreis meldet. Immer noch haben manche das nicht getan, und seltsam, sie gerade sind es sehr oft, die ihrerseits einen Landsmann suchen und um eine Suchanfrage im Ostpreußenblatt bitten.

Nach wie vor steht jedem Suchenden der Weg offen, eine — im Preis bevorzugte — Suchanzeige im Ostpreußenblatt aufzugeben. Die Erfolgswahlen dieser Suchanzeigen sind nach wie vor sehr hoch. Die Rubriken kostenloser Anfragen („Auskunft wird erbeten“ usw.) müssen einen gewaltigen Stoff bewältigen, der nicht anders bearbeitet werden kann: Behördenanfragen, Heimkehrermeldungen und so fort. Die Einzelanfragen überlasten nun diese Rubriken und drohen, ihnen die Wirksamkeit zu rauben, weil sie einfach so umfangreich werden, dass jedermann sich bald scheuen wird, sie genau durchzulesen. Diese Überlastung aber ist unnötig, weil ja, wie gesagt, für den einzelnen Landsmann die Suche am schnellsten beim Heimatkreis zum Ziel führt.

Unser Suchdienst hat deshalb so große Erfolge gehabt, weil er einen so großen Mitarbeiterkreis hatte: Jeder Landsmann war Mitarbeiter und Helfer. Darum werden diese Freunde und Helfer auch unseren neuen oder vielmehr gar nicht neuen, aber von nun ab konsequenteren Weg gern mitgehen, um den Suchdienst den heutigen Verhältnissen entsprechend zu modernisieren und wirksamer zu machen.

Von jetzt ab wird jeder suchende Ostpreuße gebeten, seine Anfrage zuerst an den Heimatkreis zu richten. Nur wenn von dort die Nachricht vorliegt, dass der Gesuchte nicht in der Kartei geführt wird, soll das Ostpreußenblatt um die weitere Bearbeitung gebeten werden.

Der Weg, eine bezahlte Suchanzeige aufzugeben, steht nach wie vor ohne weiteres offen.

Wer so sucht, wird am schnellsten zum Ziele kommen. Damit dieser Weg aber wirklich jeden Suchenden zum Erfolg führt, ist unbedingt notwendig,

dass jeder Landsmann, der sich noch nicht bei seiner Kreiskartei gemeldet hat, diese Meldung sofort nachholt.

Für diese Meldungen drucken wir hier noch einmal die Karteikarte ab, die ausgeschnitten und ausgefüllt an den Heimatkreis abgeschickt werden muss. Daneben wird die Liste der Kreisvertreter nach dem neuesten Stande veröffentlicht. In Klammern sind die Kreisgeschäfts- oder Karteiführer angegeben.

Name		Gemeinde:	_____
_____		Straße oder	_____
_____		Ortsteil:	_____
_____		Heimatkreis:	_____
Vorname		bei Frauen auch	_____
_____		Mädchenname:	_____
Geh.-Tag:		Kreis:	_____
Geh.-Ort:		Kinder:	_____
Fam.-Stand: led. verh. verw. gesch.		Konf.:	_____
Beruf zu Hause: _____			
Jetzige Tätigkeit: _____			
Jetzige Anschrift:		<input type="radio"/>	_____ (genaue Postanschrift)
Anschritt-Änderung:		<input type="radio"/>	_____ (genaue Postanschrift)
Datum der Eintragung: _____			
Heimatkartei der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.			

Wer Rat in wirtschaftlichen und ähnlichen Fragen braucht, zu deren Beantwortung oft die genaue Kenntnis der örtlichen Verhältnisse gehört, der wende sich an den Vorsitzenden seiner Landesgruppe. Auch diese Anschriften enthält die Liste.

Die Sucherfolge unserer Landsmannschaft stehen ohne Beispiel da. Sie sind zustande gekommen, weil unsere Landsleute halfen. Wir bitten sie auch jetzt um ihre Hilfe, wenn wir neue Wege einschlagen, damit unser Suchdienst weiter vielen Menschen helfen kann.

Seite 13 Liste der Kreisvertreter

Angerapp: Wilhelm Haegert, Düsseldorf, Münster Straße 123.

Angerburg: Hans Priddat, (20a) Hankensbüttel über Wittingen/Hann., Bahnhofstraße 27.

Allenstein-Stadt: Hans-Ludwig Loeffke, Lüneburg, Gartenstr. 51 (Paul Tebner, Hamburg 33, Volkmannstraße 9).

Allenstein-Land: Egbert Otto, Hannover, Annenstr. 13 (Bruno Krämer, Celle, Sägemühlenstraße 28).

Bartenstein: Bruno Zeiss, Celle, Hannoversche Straße 2.

Braunsberg: Ferdinand Federau, Bad Kripp/Rhein, Hauptstraße 79 (Wolfgang Pohl, Hamburg 13, Moorweidenstraße 22).

Ebenrode (Stallupönen): Rudolf de la Chaux, , Möglin/Holstein, bei Bredenbeck, Kreis Rendsburg.

Elchniederung: Johannes Klaus, Husum, Woldsenstr. 34 (Herbert Sahmel, Hamburg-Wandsbek, Gehölzweg 7).

Fischhausen (Samland): Heinrich Lukas, Gr.-Quern, Kreis Pinneberg (Hermann Sommer, Borstel bei Pinneberg).

Gerdauen: Erich Paap, Stelle/Hann., über Burgdorf.

Goldap: Johannes Mignat, (22b) Neustadt a. d. Weinstraße, Gustav-Nachtigall-Straße 13.

Gumbinnen: Hans Kuntze, Hamburg-Bergedorf, Kupferhof 4 (Friedrich Lingsminat, Lüneburg, Schildsteinweg 33).

Heiligenbeil: Karl August Knorr, Bad Schwartau, Ortsteil Rensefeld, Kreis Eutin, Telefon Lübeck 36013 (Paul Birth, Kiel-Wik, Arkonastr. 3).

Heilsberg: Robert Parschau, Ahrbrück, Post Brück/Ahr.

Insterburg-Stadt: Dr. Gerd Wander, Oldenburg i. O., Amselweg 4 (Fritz Padeffke, Oldenburg i. O., Kanalstraße 6 a).

Insterburg-Land: Fritz Naujoks, Lägerdorf/Holstein, Rosenstraße 4 (Fritz Padeffke, Oldenburg i. O., Kanalstraße 6 a).

Johannisburg: Fritz-Walter Kautz, Altwarmbüchen/Hann.

Königsberg-Stadt: Hellmuth Bieske, Lübeck, Ratzeburger Allee 160, Pavillon 22. Paul Stech, Kiel, Eckernförder Allee 45. Pastor Hugo Linck, Hamburg 13, Mittelweg 110. (Harry Janzen, Hamburg 39, Alsterdorfer Str. 26 a.
Kartei: Stadt Duisburg, Patenschaft Königsberg/Pr.)

Königsberg-Land: Fritz Teichert, Helmstedt, Gartenfreiheit 17/I.

Labiau: Walter Gernhöfer, Lamstedt/NE. (Bruno Knutti, Elpersbüttel b. Meldorf/Holstein)

Lötzen: Werner Guillaume, Hamburg 21, Averhoffstraße 8. (Curt Diesing, Itzehoe Holstein, Kaiserstraße 19.)

Lyck: Otto Skibowski, Treysa, Bezirk Kassel.

Memel-Stadt: Arno Jahn, Bad Oldesloe, Travenhöhe 31.

Memel-Land: Karl Strauss, Eckernförde/Holstein, Lindenweg 17.

Heydekrug: Walter Buttgerit, Eckernförde, Lindenweg 13.

Pogegen: Heinrich v. Schlenther, Gelliehausen über Göttingen (für alle vier Memelkreise: Herbert Görke, Oldenburg i. O., Cloppenburg Straße 302 b). Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft der Memelländer: Richard Meyer, Oldenburg i. O., Julius-Mosen-Platz 4.

Mohrunen: Reinhold Kaufmann, Bremen, Schierker Straße 8.

Neidenburg: Paul Wagner, Landshut/Bayern, Postfach 2.

Ortelsburg: Gerhard Bahr, Brockzetel über Aurich/Ostfriesland.

Osterode: Richard v. Negenborn, Wanfried/Werra, Kalkhof.

Pr.-Eylau: Karl v. Elern, Brenken, Kreis Büren/Westfalen (v. Lölhöffel, Hannover, Jordanstr. 33).

Pr.-Holland: Karl Kroll, Peinerhof bei Pinneberg (Gottfried Amling, Pinneberg, Richard-Köhn-Straße 2).

Rastenburg: Heinrich Hilgendorf, Flehm, Post Kletkamp über Lütjenburg.

Rößel: Paul Wermter, Krempe/Holstein, Neuenbrooker Straße 26.

Sensburg: Albert v. Ketelhodt, Ratzeburg, Kirschenallee 11.

Schloßberg: Dr. Erich Wallat, Wenersdorf über Buchholz, Kreis Harburg (G. F. Fritz Schmidt, Sulingen, Im Langel 1. K. F. Albert Fernitz, Lüneburg, Gr. Bäckerstraße 16).

Tilsit-Stadt: Ernst Stadie, Wesselburen/Holstein, Postfach.

Tilsit-Ragnit: Dr. Hans Reimer, Holtum/Marsch über Hoya (Herbert Balzereit, Drochtersen über Stade).

Treuburg: Albrecht Czygan, Oldenburg i. O., Hochhauser Straße 10.

Wehlau: Werner Potreck, Hamburg 13, Fontenay-Allee 12 (Wilhelm Pöpping, Hamburg 19, Heußweg 82/I).

Vorsitzende der Landesgruppen

Baden-Württemberg:

Baden: Friedel Götze, Lörrach, Kreuzstraße 14.

Württemberg-Baden: Dr. Walter Maschlanka, Fellbach-Stuttgart, Schmerstraße 25.

Württemberg-Hohenzollern: Dr. Portzehl, Tübingen, Hirschauerstraße 1.

Bayern: Prof. Dr. Ernst Ferd. Müller, München 13, Ainmillerstraße 33.

Berlin: Dr. H. Matthee, Berlin-Charlottenburg 9, Kaiserdamm 83, Haus der ostdeutschen Heimat.

Bremen: Karl Bender, Bremen-Hegelingen, Westerwaldstraße 7.

Hamburg: Otto Tintemann, Hamburg 34, Horner Landstraße 112.

Hessen: Konrad Opitz, Gießen, Grünbergerstraße 144.

Niedersachsen: Helmut Gossing, Hannover, Goseriede 5/6, Anzeiger Hochhaus.

Schleswig-Holstein: Fritz Schroeter, Kiel, Muhliusstraße 36 a.

Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, Düsseldorf, Brunnenstraße 65.

Rheinland-Pfalz: Dr. Deichmann, Koblenz, Emil-Schüller-Straße 12.

Seite 13 Wir hören Rundfunk

NWDR - Mittelwelle. Montag, 2. November, Landfunk, 12.50. Zum Hubertustag: Jagd und Landwirtschaft. — Donnerstag, 5. November, Schulfunk, 9.55. Wir kellern Kartoffeln ein. — Donnerstag, 5. November, 23.15. Musikalisches Nachtprogramm: Lebendige Spätromantik; Manuskript Dr. Erwin Kroll. — Sonnabend, 7. November, 15.30. Alte und neue Heimat. Anschließend 16.00. Alte und neue Nachbarn; eine Sendung für Heimatvertriebene und Flüchtlinge aus der sowjetisch besetzten Zone.

UKW Nord. Sonntag, 1. November, 15.00. Vom deutschen Osten. (Thema ist nicht bekanntgegeben.) — Mittwoch, 4. November, Schulfunk, 10.30. Bernsteinreiter (um 1870); Bauernnot in Schleswig-Holstein. — Sonnabend, 7. November, 18.00. Hundert Jahre Läuschen und Riemels, eine Hörfolge zum Gedenken Fritz Reuters von Albert Mähl.

UKW West. Mittwoch, 4. November, Schulfunk, 10.30. Der Treck der Pferde; um die Erhaltung der Trakehner Zucht. (Wiederholung.) — Donnerstag, 5. November, 8.45. Ostpreußen im Lied (Volkslied: An des Haffes anderm Strand; Else Froese: Nehrungslied; Volkslied: Zogen einst fünf wilde Schwäne; Herbert Brust: Land der dunklen Wälder). — Donnerstag, 5. November, 21.15. Die Oder-Neiße-Linie; Ein dokumentarischer Bericht von Dr. Rudolf Fiedler.

Radio Bremen. Dienstag, 3. November, 21.00. Heitere Landschaft; vergnügliche Geschichten aus Ostpreußen, zusammengestellt von Ernst Rottluff. — Donnerstag, 5. November, Schulfunk. 14.00.

Wildgänse am Nachthimmel; Georg Hoffmann erzählt von den Graugänsen. (Wiederholung am Freitag, 6. November, 9.05.)

Südwestfunk. Sonntag, 1. November, 16.30 Uhr. Neue Heimat in Friedland, eine Sendung der Heimatvertriebenen.

Süddeutscher Rundfunk. Sonntag, 1. November, 16.30. „Fern und doch nah“. Geschichten aus der Batschka und von den Südostdeutschen. — Mittwoch, 4. November, 16.30. Siegfried Lenz; ein Porträt des ostpreußischen Schriftstellers von Heinz Schöffler. — Mittwoch, 4. November, 17.30. „Statt Karten“; Vertriebene und Gebliedene beehren sich, ihre Kupferne Hochzeit anzuzeigen.

Bayrischer Rundfunk. Mittwoch, 4. November, Schulfunk, 15.15. Von Rittern und Kreuzfahrern. (Wiederholung am Sonnabend, 7. November, 8.30.)

RIAS. Dienstag, 3. November, 10.45. Vergessene Komponisten: Friedrich Wilhelm Rust: Klaviersonate, gespielt von dem Königsberger Pianisten Hans Erich Riebensahm.

Hessischer Rundfunk. Der Hessische Rundfunk bringt jeden Werktag auf Mittelwelle 15.15 die Reihe „Deutsche Fragen; Informationen für Ost — und West“, die auch wertvolle Hinweise für die Heimatvertriebenen gibt. — Sonntag, 1. November, 13.45. Der gemeinsame Weg. — Sonntag, 1. November, 22.30. Nach der Heimat möcht' ich wieder; ein Liedergruß aus deutschen Landschaften. — Mittwoch, 4. November, Schulfunk, 15.30. Heimat im Osten III, Ostpreußen: Masuren.

Seite 13 Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Fischhausen

Suchliste 19/20

Bei unserer Geschäftsstelle sind die Anschriften nachfolgender Landsleute als unbestellbar zurückgekommen:

Aus Neuhäuser:

Fritz Abt —
Elise Belusa —
Günther Blaukat —
Gustav Böhm —
Otto Butt, angeblich verstorben —
Pauline Bück —
Anna Fischer —
Fritz Gerwin —
Charlotte Gloth —
August Haak —
Helmut Heidemann —
Florentine Hartwich, geb. Löll —
Berta Hinz, geb. Allenberg —
Maria Halb, angeblich verstorben —
Hans Jörgen —
Rudolf Jäckel, Schuhmachermeister —
Heinz Karrasch —
Gerhard Koske —
Hermann Klein —
Kurt Kleinfeld —
Walter Klischies —
Elli Klischies —
Berta Kudzus —
Erika Lenski —
Irmgard Lehmann und Ursula Lehmann —
Ella Niemann —
Elisabeth Stepputat —
Erna Störmer, geb. Reinke —
Kurt Scherhans, angeblich verstorben —
Hans Uhl, Schneider —
Elisabeth Wiese, Waldkrug —
Otto Wölk, Lochstädt —

**Familie Bleinagel —
Familie Fuhrmann, Lochstädt —
Antonie Zander.**

Aus Thierenberg werden dringend gesucht:

Fritz Schröder, Glöckner —

Johann Dous, Maurer, von **Pfarrer Paluk**, Hamburg, Rissen, Sülldorfer Landstraße 379 —

Wer kennt den Verbleib und das Schicksal von **Gustav Muhlack**, aus Kl.-Dirschkeim?

Wir bitten unsere Landsleute, hier mitzuhelfen, um unsere Kartei zu berichtigen. Wir sind sonst nicht in der Lage, die Anfragen der Heimatauskunftstellen zum Lastenausgleich zu beantworten. Weiter bitten wir dringend unsere Landsleute, die Karteikarten von uns erhalten haben, diese uns zurückzusenden. Über 300 solcher Schreiben sind bei uns noch unerledigt. Bei Anfragen und Meldungen bitten wir, immer die Heimatgemeinde anzugeben und bei der Beantwortung von unsern Suchanfragen, die Nummer der Suchliste. Die Anschrift unserer Geschäftsstelle lautet „Samländisches Kreisarchiv und Museum — Borstel bei Pinneberg (24b)“.

H. Sommer, stellv. Kreisvertreter.

Königsberg

Der Kreis Königsberg macht besonders auf die Vorlesungen aufmerksam, die im Winter an jedem Freitag, beginnend am 13. November, jeweils von 20 bis 22 Uhr, in Göttingen, der in Königsberg geborene Professor Walther Hubatsch, über die Geschichte von Ost- und Westpreußen, halten wird. Die Vorlesungen finden im Hörsaal 1 des Auditoriums Weenderstraße, Göttingen, statt. In der letzten Stunde sollen Lichtbilder gezeigt werden. Der Eintritt ist frei und steht allen Landsleuten offen. Damit wird zum ersten Male an der Göttinger Universität eine Vorlesung über die ost- und westpreußische Geschichte gehalten, — ein Beweis dafür, dass die Patenschaft der Georgia-Universität für unsere Königsberger Albertina nicht nur auf dem Papier steht.

Rastenburg

Die Rastenburger in Hannover

Obwohl in diesem Jahr schon mehrere Kreistreffen vorausgegangen waren, fanden sich bei schönstem Herbstwetter doch über 600 Rastenburger im „Limmerbrunnen“ ein. Während sich alte Nachbarn begrüßten, die aus Lübeck, dem Harz, aus Hamburg und von der Ems gekommen waren, fand in einem Nebenraum die Neubestätigung des Kreisvertreter Hilgendorff und der Ortsvertreter statt. Dem Kassenführer wurde Entlastung erteilt.

Erwartungsfreude herrschte, als Bruno Poddig, Wolfshagen, in dessen Händen die organisatorische Leitung lag, die Feierstunde eröffnete. Kreisvertreter Hilgendorff gedachte ehrend der Toten. Der Vorsitzende der Hannoveraner Ostpreußen, Kehr, begrüßte seine Gäste. Das Gedicht einer alten Rastenburgerin beschwor das Bild der Kreisstadt, das allen im Gedächtnis war:

„Alt Rastenburg ervaut
Hoch überm Guberstrand . . .“

Arno Holz, der in diesem Jahre 90 Jahre alt geworden wäre, wurde von seinen Rastenburgern nicht vergessen. Verse wurden vorgetragen aus der Zeit seines Schaffens, in der er längst nicht mehr in Rastenburg weilte und doch in seinen Gedichten immer wieder in die Heimat zurückkehrte, an den „Veilchenberg im Georgenthal“.

Egbert Otto, stellvertretender Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, hielt die Hauptansprache, in der er den klaren Nachweis für unseren Rechtsanspruch auf die Heimat führte. Seine Ablehnung des Gedankens einer deutsch-polnischen Gemeinschaftsverwaltung unserer Heimat wurde von den Rastenburgern lebhaft und zustimmend beantwortet. Im „Gebet der Heimatlosen“ fand zum Schluss Wünschen und Hoffen der Versammelten noch einmal Ausdruck. Mit dem Deutschlandlied klang die eindrucksvolle Feierstunde aus.

Bei Musik und Tanz saßen die Rastenburger noch stundenlang zusammen. Einige Tischrunden ließen sich auch durch den Aufbruch der meisten nicht stören und hielten noch lange aus.

Alle, die nicht kommen konnten, grüßt besonders Kreisvertreter Heinrich Hilgendorff.

Allenstein-Stadt

Liebe Allensteiner! Die Geschäftsstelle dankt allen Landsleuten, die auf den Aufruf hin ihre neuen Anschriften bekanntgegeben haben. Nur so kann die Kartei stets in Ordnung gehalten werden.

Direktor i. R. Wilhelm Weihe von den Städt. Werken Allenstein gibt nochmals Nachstehendes bekannt. Es betrifft alle ehemaligen Angehörigen der Städt. Werke Allensteins: Nach dem 131er Gesetz (einschl. der Bestimmungen der 1. Novelle) ist es möglich, auch die nach dem 01.01.1924 bei den Städt. Betriebswerken Allenstein eingetretenen und länger als zehn Jahre tätigen Werksangehörigen unter die Versorgungsbestimmungen dieses Gesetzes zu bringen. Dazu ist es erforderlich, dass ein Antrag an die Bundesregierung in Bonn auf Aufnahme in die Anlage A zu § 2 Abs. I des 131er Ges. gestellt wird. Zweckmäßig ist eine größere Anzahl von Unterschriften unter diesen Antrag. Die Werksangehörigen sollen sich zu diesem Zweck bei Direktor i. R. Weihe in Wiesbaden, Goebenstraße 5, melden. Dieser schickt ihnen Unterlagen für die Anträge zu, die alsdann gesammelt durch den Verband (geschrieben steht Verbaost) an die Bundesregierung weitergeleitet werden. Deutliche Anschrift, Eintritt bei den Werken und Geburtsdatum sind anzugeben. Versorgungsempfänger einschließlich Witwen und Waisen sollen sich ebenso bei der gleichen Anschrift melden.

Die Geschäftsstelle gibt nochmals bekannt, dass gesuchte Landsleute dem Suchenden stets schnellstens bekanntgegeben werden, sofern hier Angaben vorliegen. Es ergeht keine Nachricht, wenn auf Suchanzeigen keine Meldungen eingehen. Bei Meldungen ist immer die Folge des Ostpreußenblattes anzugeben, in dem der Betreffende gesucht wird.

Gesucht werden:

Frau Anna Fromm, geb. Gebler, Bahnhofstr. 31;

Frau Klara Pollikeit, Bahnhofstraße 31;

Albert Reiss, Meister bei den Städt. Werken, Robertstr 2;

Frau Schmidt, geb. Jänz, Witwe des Rechtsanwalts Dr. Schmidt, Kaiserstr.;

Paul Koch und Frau Clara Koch, geb. Tresp, Adolf-Hitler-Allee 67;

Emil Czarnowski, geb. 02.09.1873 und **Frau Gertrud**, geb. 14.11.1876, Straße der SA 12/I;

Olga Hallmann, geb. Kunigk und Margarete Hallmann, Kaiserstr. 5.

Sämtliche Meldungen und Nachrichten sind an die Geschäftsstelle Allenstein-Stadt in der Landsmannschaft Ostpreußen, Paul Tebner, Hamburg 21, Volkmannstraße 9, erbeten.

Braunsberg

Schlossschule (Aufbauschule): Da demnächst wieder ein Schlossschulbrief versandt werden soll, werden alle ehemaligen Schüler und Lehrer dieser Anstalt, deren Adresse sich inzwischen geändert hat, gebeten, ihre Anschrift mitzuteilen. Bei dieser Gelegenheit wird auch darauf hingewiesen, dass ein neues Schlossschultreffen im Anfang des nächsten Jahres geplant ist. Es soll zusammen mit der Wiedersehensfeier der Abiturienten von 1929 stattfinden. Nähere Mitteilungen erfolgen im nächsten Schlossschulbrief.

Stud.-Rat Dr. Mielcarczyk, (23) Osnabrück, Langestr. 63

Ermland-Kreise

Zum Herbsttreffen der Ermländer am 18. Oktober in Bielefeld-Schildesche hatte sich wieder eine größere Anzahl der im ganzen Bundesgebiet zerstreut wohnenden Ermländer eingefunden, so dass das Tagungsort lokal gefüllt war. Sogar von jenseits des Eisernen Vorhangs waren einige erschienen. Schon der Sonder-Gottesdienst war gut besucht, wobei besonders die tröstenden Worte des Vikars Rönnecke in der Predigt gute Aufnahme fanden. Bis in den späten Abendstunden blieben die Teilnehmer bei Unterhaltung und Tanz zusammen. Das nächste Treffen in Bielefeld findet voraussichtlich am 1. Pfingstfeiertag 1954 statt.

Seite 14 Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 83 „Haus der Ostdeutschen Heimat“.

Termine:

7. November, 19.30 Uhr, Heimatkreis Königsberg, Bezirk Steglitz, Friedenau, Zehlendorf, Bezirkstreffen, Lokal: Zum Storch, Berlin-Steglitz-Rothenburg, Ecke Muthesiusstraße.

8. November, 15 Uhr, Heimatkreis Wehlau, Kreistreffen, Lokal: Vereinshaus Heumann, Berlin N 65 (Wedding), Nordufer 15, B-Bahn Putlitzstraße, Bus A 16.

8. November, 15 Uhr, Heimatkreis Neidenburg, Kreistreffen, Lokal: Schilling, Berlin-Dahlem-Dorf, Königin-Luise-Straße 14, U-Bahn Dahlem-Dorf.

8. November, 16 Uhr. Heimatkreis Memel, Kreistreffen. Lokal: Parkrestaurant Südende, Steglitzer Straße 14/16, S-Bahn Südende.

8. November, 16 Uhr, Heimatkreis Lötzen, Kreistreffen mit Film, Lokal: Kottbusser Klause, Berlin.-Neukölln, Kottbusser Damm 90.

9. November, 19.30 Uhr, Heimatkreis Königsberg, Bezirk Charlottenburg, Bezirkstreffen, Lokal: Parkrestaurant, Berlin-Charlottenburg, Klausnerplatz 4.

Die 650-Jahr-Feier von Allenstein in Berlin

8. November, 9.00 Uhr, Ostpreußengottesdienst aus Anlass der 600-Jahr-Feier der Stadt Allenstein in der evangelischen Kirche am Südsterne und in der katholischen Kirche am Südsterne, Lilienthalstraße.

10.15 Uhr, Treffen und Geburtstagsfeier zum 80-jährigen Bestehen der Allensteiner Luisenschule im Schultheiß-Restaurant, Berlin-Neukölln, Hasenheide 31.

15.30 Uhr (Einlass 14 Uhr) Großveranstaltung der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. i. B.L.V. Berlin anlässlich der 600-Jahr-Feier der Stadt Allenstein in der Festhalle „Ostpreußen“ am Funkturm Berlin-Charlottenburg, Masurenallee. Es treffen sich alle Heimatvertriebenen und Heimattreuen der Landsmannschaft Ostpreußen mit den Gästen, Vertretern aus Berlin und der Bundesrepublik zu einer Kundgebung und kulturellen Veranstaltung mit buntem Programm. Anschließend gemütliches Beisammensein. Eintrittskarten für die Großveranstaltung sind im Vorverkauf zum Preise von 1,-- DM West oder 1,-- DM Ost (gegen Vorlage des Personalausweises) bei sämtlichen Kreisbetreuern und der Geschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen in Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 83, erhältlich.

Sprechstunden täglich in der Zeit von 9.00 bis 13.00 Uhr außer Mittwoch und Sonnabend, für Berufstätige am Dienstag und Freitag in der Zeit von 17.00 bis 19.00 Uhr. An der Nachmittagskasse 1,50 DM West oder 1,50 DM Ost.

BAYERN

Landesgruppe Bayern der Landsmannschaft Ostpreußen. Vorsitzender der Landesgruppe: Prof. Dr. Ernst Ferd. Müller, München 13, Ainmillerstraße 33/III; Geschäftsstelle: München 22, Himmelreichstraße 3.

Rosenheim. Dr Motekat, Dozent an der Universität München, eröffnete mit feinem lebendigen Vortrag über „Königsberg und die Königsberger vor hundert Jahren“ die Veranstaltungsfolge des Winterhalbjahres. Sein geistvoller, mit kleinen Anekdoten gewürzter Vortrag fesselte die Zuhörer so, dass sie ihn baten, in der kommenden Novemberversammlung abermals zu sprechen. Das geplante Thema lautet: „Ostpreußische Mundartdichtung“.

Hof. Aus der Geschichte des 600-jährigen Allenstein wurde in der letzten Monatsversammlung im Weißen Hahn berichtet. Die Allensteinerin Gerda Loch erzählte aus dem wechselvollen Schicksal ihrer Vaterstadt und würdigte besonders den Abstimmungskampf von 1920. Musikalische Vorträge des Schülerorchesters und des Gesangskreises gaben den Rahmen. In einem Film wurden die landschaftlichen und baulichen Schönheiten des Ermlandes gezeigt.

Schwabach. Im mit Fahnen und Wappen geschmückten Feuerleinssaal nahmen die Nordostdeutschen den Jahresbericht entgegen, der besonders erfreuliche Ergebnisse der Sammlungen für die Bruderhilfe Ostpreußen verzeichnen konnte, und wählten einen neuen Vorstand, den Klaus Molkentin-Howen und Wolfgang Becker als erster und zweiter Vorsitzender leiten. Bei dem Bericht zur politischen Lage kam es zu einer spontanen Kundgebung gegen den Plan eines deutsch-polnischen Kondominiums über die deutschen Ostgebiete. Verdienten Mitgliedern und Senioren der Gruppe wurden als Zeichen der Anerkennung Bernsteinadeln mit silberner Elchschaufel überreicht.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe Württemberg-Baden: Dr. Walter Maschlanka, Stuttgart-Fellbach, Schmerstraße 25.

Vorsitzender der Landesgruppe Württemberg-Hohenzollern: Dr. Portzehl, (14b) Tübingen, Hirschauerstraße 1.

Landesgruppe Baden-Süd: Geschäftsstelle Lörrach, Kreuzstraße 14, II.

Pforzheim. Zahlreiche Lichtbilder von der Kurischen Nehrung zeigte Architekt A. Lange auf einem Heimatabend im Benkiser Hof, der sehr stark besucht war. Es wurde mitgeteilt, dass vorläufig keine Beiträge erhoben werden.

Reutlingen. Die Reutlinger Ost- und Westpreußen feiern am Sonnabend, 31. Oktober, in der Turn- und Festhalle Betzingen ihr Erntefest. Einem Unterhaltungsprogramm folgt der Erntetanz. Beginn 19.30, Eintrittskarten 1,25 DM. Alle Landsleute und ihre Freunde sind herzlich eingeladen.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen: Konrad Opitz, Gießen, Grünberger Straße 144.

Darmstadt. Auf Wunsch wird das Festprogramm, das beim Erntedankfest am 4. Oktober mit großem Beifall aufgenommen wurde, am Sonnabend, dem 7. November, um 20 Uhr in der Gaststätte „Zur Sonne“ in Rossdorf wiederholt. Den ersten Teil bildet eine heimatliche Feierstunde mit Vorträgen, Heimatliedern und Gedichten unter Mitwirkung der Jugendgruppe. Im zweiten Teil werden namhafte ostpreußische Mitwirkende und die Kinder- und Jugendgruppe unter Leitung der Opernsängerin Knapp ein künstlerisches Programm bieten. Von Darmstadt Hauptbahnhof — Südseite — wird ab 18 Uhr ein Omnibus-Pendelverkehr eingerichtet. Anmeldungen nimmt der Vorsitzende Krolzyk, Darmstadt, Michaelisstraße 16, entgegen (Fahrpreis 1,-- DM).

Darmstadt. Gemeinsam mit den Schlesiern feierten die Ost- und Westpreußen im Concordia-Saal ihr Erntefest. Die Jugendgruppe (Kindergruppe) erhielt für ihre Tänze besonders reichen Beifall.

Bad Hersfeld. Während in Bad Hersfeld Kirchen und Versammlungsorte im Zeichen des Erntefestes standen, hatten auch die Landsleute aus unserer Heimat in die Neue Turnhalle zur Feier dieses Tages eingeladen. Kurt Weissenberg schilderte die landwirtschaftlichen Leistungen Ostpreußens. Die von ihm genannten statistischen Zahlen hinterließen einen tiefen Eindruck. Kinder tanzten unter dem Erntekranz.

Zierenberg. Als diesjährige Großveranstaltung gibt die Kreisgruppe Wolfshagen in Zierenberg am 14. November, 20 Uhr, im Saal der Bahnhofsgastwirtschaft einen „Bunten Heimatabend“. Ein reichhaltiges Programm führt in die Heimat. Außer dem Tilsiter Zauberer Gerhard Cordoba und dem Danziger Schnellmaler August Oschkenat sehen und hören wir die beiden Humoristen Bartschat und Buttler. Als besondere Überraschung findet ein Preisraten statt, zu dem Firmen und Geschäftsleute wertvolle Preise gestiftet haben. Zum Abschluss wird getanzt. Da Karten nur in begrenzter Zahl zur Verfügung stehen, ist eine Vorbestellung beim Kreisvorsitzenden G. Ehlert, Wolfshagen, Amtsgericht, zu empfehlen. Gäste sind herzlich willkommen.

Wächtersbach. Auf die geplante Verstärkung der Sendungen der Bruderhilfe Ostpreußen zu Weihnachten wurde in der letzten Versammlung nachdrücklich hingewiesen. Frau Petzold in Wächtersbach, Am Bahnhof, nimmt Spenden zur Weiterleitung entgegen. Die Nikolausfeier findet am 6. Dezember statt.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz: Landrat Dr. Deichmann, (22b) Koblenz, Roonstr. 32.

Speyer. Die Landsmannschaft Ostpreußen, der sich die Westpreußen und auch die Danziger angeschlossen haben, hat in Speyer fast einhundert Mitglieder. Ihre Zusammenkünfte finden an jedem ersten Montag im Monat in der „Neuen Pfalz“ in der Rützhaupt—Ecke Woraner Straße statt. Die Monatszusammenkunft am 5. Oktober stand unter dem Zeichen des Erntedankes. Der Vorsitzende Riegel verstand es in seiner lebendigen Art, den Landsleuten ein Erntedankfest zu schildern, wie es in der verlorenen Heimat einst gefeiert wurde.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, (22a) Düsseldorf, Brunnenstraße 65.

Düsseldorf. Freitag, 6. November, 20 Uhr, Familienabend im Schwanenhof, Harolstr. 20. — Montag, 16. November, 19.30 Uhr, Frauengruppe, Café Seek, Hundsrückstr. — Sonntag, 15. November, 20 Uhr, Kleiner Kongressaal, Kopernikusgedenkfeier; es singt der Ostpreußenchor. — Hauptreferat: Staatssekretär Dr. Schreiber. — Unser Erntedankfest am 11. Oktober bei Nolte verlief sehr harmonisch. Ostpreußenchor, Jugendgruppe und Trachtengruppe erfreuten uns mit ihren gelungenen Darbietungen. Die Festrede hielt der 1. Vorsitzende. Nach der Feierstunde wurde nach alter Sitte getanzt.

Recklinghausen. Kulturwerke und ihre Schöpfer im ostdeutschen Raum zeigte der Schriftsteller Dr. Erhard Krieger in einem Lichtbildervortrag. In geselligen Stunden klang der Abend aus, nachdem Vorsitzender König aktuelle Fragen beantwortet hatte. — Am Sonnabend, 7. November, findet um 20 Uhr bei Henning am Neumarkt die nächste Zusammenkunft statt (Fleckessen). Die Weihnachtsfeier ist auf den 20. Dezember, 16 Uhr, bei Henning festgesetzt.

Hagen. In der Oktober-Versammlung, die im überfüllten Saale stattfand, nahm die Ostpreußen-Familie mit herzlicher Begrüßung den Russlandheimkehrer Dr. Raatz in ihrer Mitte auf. Er wird auf einer der nächsten Versammlungen über seine Erlebnisse berichten. Landsmann Hanke sprach zum Anlass des Erntedankfestes. Die Singgruppe und andere Mitwirkende gestalteten eine Feierstunde unter der Erntekrone.

Lübbecke. Herbstlaub und Feldfrüchte schmückten die Tische bei der Erntedankfeier der Ostpreußen. Landsleute aus den Reihen der Gruppe boten eine abwechslungsreiche Vortragsfolge.

Herford. Der Leiter des Lastenausgleichsamtes hielt den Ost- und Westpreußen einen aufschlussreichen Vortrag über schwierige Lastenausgleichsfragen. Heimatliche Darbietungen und Tänze der Spielgruppe fanden freudigen Beifall. — Am Freitag, dem 13. November, findet um 20 Uhr bei Kropp, Unter den Linden, ein Fleckessen statt. Um Anmeldungen bis zum 4. November wird gebeten. Einzeichnungslisten liegen aus bei Frau D. Döring in der Firma Wendt Groll (schlecht lesbar), Radewiger Straße 17, bei Fräulein Herta Duns, Auf der Freiheit 6, und bei Kropp, Unter den Linden.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen: Helmut Gossing, Hannover, Anzeiger-Hochhaus, Goseriende 5/6.

Stellvertretender Vorsitzender H. L. Loeffke, Lüneburg, Gartenstraße 51.

Göttingen. Ab 13. November wird der in Königsberg geborene Professor Walther Hubatsch an jedem Freitag, 20 bis 22 Uhr, im Hörsaal 1 des Auditoriums Weenderstraße über die Geschichte von Ost- und Westpreußen lesen. In der letzten Stunde werden Lichtbilder gezeigt. Der Eintritt ist frei und steht allen Landsleuten offen.

Lehrte/Hannover. Die Ost- und Westpreußen laden ein zur Versammlung am Mittwoch, dem 4. November, 20 Uhr, im Lehrter Hof (Clubzimmer). Alle Landsleute in Lehrte werden erwartet. Mitglieder unserer Singgruppe haben zusammen mit Schlesiern einen „Ostdeutschen Chor“ gegründet, den der Ostpreuße Karl Wagner leitet. Dirigent ist der Schlesier Lehrer Kilian. Es werden für alle Stimmen noch Sänger und Sängerinnen gesucht. Übungsabende finden an jedem Montag, um 20 Uhr, im Saal bei Beckmann, Ahltener Straße, statt.

Hildesheim. Ostpreußen und Pommern feierten gemeinsam das Erntefest. Die Jugendgruppe machte in kleidsamen Trachten alte Bräuche lebendig. — Am 9. November hält Landsmann Markwald einen Lichtbildervortrag, zu dem alle Landsleute herzlich eingeladen sind.

Stadthagen. „Ostpreußen wie es war und heute ist“ schilderte Hauptlehrer Nath im Ratskeller, nachdem sich die Landsleute an einem schmackhaften Rinderfleck gelabt hatten.

Bad Gandersheim. In der Kulturstunde des Heimatabends am 6. November wird Kreisobmann Schulrat a. D. Papendick, Seesen, über „merkwürdige ostpreußische Ortsnamen und sprachliche Kuriositäten“ sprechen. Für den unterhaltenden Teil bringt der Seesener Veranstaltungskreis unter Leitung von Frau Donnermann ein abwechslungsreiches Programm mit.

Brakel. Um die Erinnerung an ihre Heimat nicht verblasen zu lassen, schlossen sich die Ostpreußen, Westpreußen und Danziger in Brakel vor zwei Jahren zu einer „Kameradschaft Ostpreußen“ zusammen. Regelmäßig in jedem Monat treffen sie sich seither zur Pflege der alten Sitten und

Bräuche. Im geschmückten Festsaal des Hotel Priggert feierten sie im Oktober das Erntedankfest. Eine Gastabordnung des Vereins heimattreuer Ostpreußen in Höxter wurde herzlich begrüßt. Ansprachen und heimatgebundene Darbietungen fanden reichen Beifall.

Leer. In der diesjährigen Hauptversammlung im Oktober wurde der neue Vorstand gewählt. Er wird von Fritz Reinhardt und Gerhard Grenz als erstem und zweitem Vorsitzenden geleitet.

Twistringern. 110 Ostpreußen aus Twistringern fuhren mit zwei Autobussen in die Badener Berge. — Das geplante Winterfest kann leider erst im Februar stattfinden. Einzelheiten werden noch bekanntgegeben.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann, Hamburg 34, Horner Landstraße 112.
Geschäftsstelle: Hamburg 24, Wallstraße 29.

Hamburg. Die Termine für die Veranstaltungen der Landesgruppe Hamburg finden Sie heute im Anzeigenteil.



Aufnahme: A. O. Schmidt

Lehrer Elbe kehrte heim

(in der Mitte, sitzend) im Kreise seiner engeren Landsleute. Hinter ihm (mit Brille) Reichsbankrat a. D. Taube, der von Hamburg aus durch Jahrzehnte hindurch sich für seine memelländische Heimat besonders tatkräftig eingesetzt hat.

Die Memeler in Hamburg, die sich am 21. Oktober in der Alten Börse trafen, hatten die Freude, Lehrer Gustav Eibe aus Heydekrug, der kürzlich mit einem Heimkehrertransport aus Russland eintraf, in ihrer Mitte zu haben. Mit engeren Landsleuten und Divisionskameraden, die gekommen waren, fiel die Begrüßung besonders herzlich aus. Lehrer Elbe machte den alten frischen und lebendigen Eindruck, wenn sein zerfurchtes Gesicht auch von den Strapazen einer achtjährigen Gefangenschaft und einer vierzehnjährigen Abwesenheit von seiner Familie – er wurde schon 1939 Soldat – Kunde gibt. Gustav Elbe berichtete von seinen schweren Erlebnissen. Er betonte, dass nur die Pakete aus Deutschland den Kriegsgefangenen in Russland das Durchhalten ermöglichten und bat, diese Sendungen ungemindert bis zur Heimkehr des letzten Gefangenen fortzuführen. Er selbst hatte auch Pakete von ostpreußischen Landsleuten erhalten, die ihm ganz unbekannt waren. Er dankte auch diesen Helfern in der Not besonders.

Landsmann Rademacher und Reichsbankrat Taube begrüßten den Heimkehrer im Namen der Memelländer, dankten ihm für seinen Bericht und wünschten ihm einen guten Start in ein neues Leben.

Lehrer Gustav Elbe ist sofort nach seiner Heimkehr als Lehrer in Hamburg eingewiesen worden. Am 19. Oktober bereitete die Schule in der Meerweinstraße ihm eine herzliche Begrüßungsfeier, der die Oberstufen der anderen Hamburger Schulen am Rundfunkgerät zuhörten. Senator Landahl führte Gustav Elbe in seinen neuen Wirkungskreis ein. Ein kleines Geschenk wurde ihm überreicht, das die Mutter eines ehemaligen Schülers für ihn geschickt hatte. Senator Landahl wandte sich an die Jungen und Mädchen mit der Aufforderung, die nicht zu vergessen, die noch draußen sind, und helfend den Familien zur Seite zu stehen, die noch auf ihren Kriegsgefangenen warten müssen.

Lehrer Elbe sprach lobend von dem Entgegenkommen und der Hilfe der Behörden. Er hofft, in Kürze in einer Neubauwohnung mit seiner Familie vereint zu sein. Zunächst soll er einen Erholungsurlaub antreten.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Fritz Schröter, Kiel, Muhliusstraße 36 a.

Glückstadt. „Unter den Linden“ gaben die Ostpreußen und Westpreußen einen kulturellen Abend zugunsten der Bruderhilfe. Erik von Witzleben, der Bundessprecher der Westpreußen, sprach über politische Fragen. Studienrat Michaelsen hielt danach einen besonders fesselnden Vortrag über Agnes Miegel, dem er die Rezitation einiger ihrer Balladen anschloss.

Elmshorn. Die humorvollen Eingangsworte des Vorsitzenden Eidinger schafften die rechte Atmosphäre des „Fröhlichen Heimatabends“, in der dann die Mädchenspielschar Volkstänze und ein Laienspiel zeigte.

Seite 14 Aus der Geschäftsführung Verwalter gesucht

Ein vermögendes amerikanisches Ehepaar sucht ein ostpreußisches Ehepaar im Alter von 45 bis 50 Jahren ohne kleine Kinder, dem Besitzungen in den USA zur Betreuung während der Abwesenheit der Besitzer anvertraut werden sollen. Der Mann soll sich auf Haus- und Gartenarbeit, die Frau auf die Haushaltsführung verstehen. Die Besitzung liegt sehr einsam, doch klimatisch und landschaftlich günstig. Gestellt werden ein eigenes Haus und gutes Gehalt. Die Einwanderung wird besorgt und die Überfahrt bezahlt. — Interessenten werden gebeten, sich zu wenden an die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Seite 14 Wir pflügen und wir streuen Erntedank-Abend der Bergedorfer Jugendgruppe

In allen Städten und Landstrichen des Bundesgebietes haben in den letzten Wochen die Ostpreußen das Erntedankfest begangen. Obwohl nur die wenigsten von ihnen heute eigenes Land besitzen und eigene Ernte einbringen, haben sie doch in einer großen Zahl von örtlichen Veranstaltungen gezeigt, dass alle ostpreußischen Bevölkerungskreise diesem Fest eine größere innere Anteilnahme entgegenbringen, als manche andere Volksgruppe, die auf eigenem Heimatboden leben darf. Besondere Hoffnung kann uns die Beobachtung erwecken, dass allenthalben die ostpreußischen Jugendgruppen das Erntedankfest so lebendig mitfeierten, als lebten sie in ihren Heimatorten. Unter den jugendlichen Ostpreußen stehen heute nur sehr wenige beruflich und alltäglich im bäuerlichen Jahreskreis von Saat und Ernte. Trotzdem haben sie an zahlreichen Orten das Erntefest zu ihrem Fest gemacht. Viele der Feierstunden, in denen die Ostpreußen den Erntedank begingen, waren von den örtlichen Jugendgruppen gestaltet worden.

Wir haben die meisten dieser Feierstunden nur in kurzen Notizen würdigen können. Einem solchen Erntedankabend wollen wir eine etwas ausführlichere Schilderung widmen, die im Grund in gleicher Weise all den Gruppen gilt, die Fleiß und Mühe und sehr viel Heimatliebe darauf verwandten, ihren Erntedank-Abend zu planen und zu gestalten.

Die Ostpreußengruppe und ihre Jugendgruppe in Hamburg-Bergedorf ist durch ihre Regsamkeit bekannt. Sie gewann seinerzeit Bedeutung über ihren lokalen Rahmen hinaus, als sie die Betreuung der Ostpreußen im nahegelegenen Durchgangslager der Sowjetzonenflüchtlinge als ihre Aufgabe erkannte und sich bemühte, diesen erschöpften Menschen Kraft aus dem Heimatgedanken heraus zu geben und sie mit dem Besten zu erfreuen, was in Heimatabenden dargestellt werden konnte. Diese Aufgabe mag dem Chor der Ostpreußen in Bergedorf den Ansporn gegeben haben, an sich so zu arbeiten, dass es heute ein Genuss ist, ihn zu hören. Sein Lied „Wie pflügen und wir streuen“, das den Erntedankabend in Bergedorf eröffnete, war die beste Leistung des ganzen Programmes.

Im Hitschers Gesellschaftshaus hörten die Bergedorfer Ostpreußen und ihre Freunde dieses Lied, den Kanon „Dank der Erde“ und ein Herbstgedicht, bevor der erste Vorsitzende der Gruppe, der Gumbinner Kreisvertreter Kuntze, sie begrüßte. Landsmann Kuntze nahm den Anlass der Kriegsgefangenen-Gedenkwoche wahr, um unsere Forderung nach der Freilassung aller Kriegsgefangenen zu wiederholen, zugleich aber, um an jeden die Forderung zu richten, jedem Heimkehrer mit aller Hilfe und aller Herzlichkeit zur Seite zu stehen.

„Bunt sind schon die Wälder" sang der Chor. Ein reizendes kleines Mädchen, die Tochter eines ostpreußischen Arztes, sprach das schöne Gedicht vom Drachen, der im Herbst über den Stoppelfeldern in die Lüfte steigt, und von der Sehnsucht, einmal mit ihm zu fliegen: „Ach wer doch das könnte nur ein einziges Mal!"

Zu flotten Klängen einer eigenen Jugendkapelle tanzte die Jugendgruppe ihre Volkstänze, ehe ein Scharadenspiel zu allgemeinem Vergnügen einmal durch das ABC führte. Es galt, den Wortsinn kleiner lebender Bilder zu erraten, und es versteht sich, dass vor allem ostpreußische Bilder und Begriffe Gegenstand des heiteren Spieles waren. Mit einem lustigen Spiel voll spannender Verwechslungen, „Die alte Kommode" genannt, schloss die Jugendgruppe ihr Programm.

Damit fing freilich für die Kapelle die Arbeit erst an. Sie hatte ihre Bewährungsprobe zu bestehen, denn sie stellte sich als ostpreußische Jugendkapelle zum ersten Male ihrer Zuhörerschaft. Sie hat diese Probe bestanden, nach dem frohen Erntetanz zu schließen, der lange in den neuen Tag hinein fortgesetzt wurde.

Ehefrau:			
(Name)	(Vorname)	(Mädchenname)	
(Geb.-Tag)	(Geb.-Ort)	(Kreis)	
Kinder:			
(Vorname)	(Geb.-Tag)	(Geb.-Ort)	
Fam.-Verluste 1939—50	Name	gef., ersch., verm., versch.	wo und wann?
Bemerkungen:			

Seite 15 Wir melden uns

Der bekannte Kunstmaler, **Hans Kallmeyer**, ehem. Königsberg (Pr.), wohnt ab November 1953 nicht mehr in Ranzenthal (Oberpfalz), sondern hat seinen Wohnsitz in (13a) Bayreuth Carl-Schaller-Straße 5 a. Alle Anfragen und Wünsche bitte nur dorthin zu richten.

Seite 15 Amtliche Bekanntmachungen

4 II und 948/53 Aufgebot

Die **Witwe Arthur Kannikowski, Gertrud Kannikowski, geb. Bähr**, in Köln-Kalk, Lahnstraße 21, hat beantragt, ihre verschollenen Eltern:

- 1. Ferdinand Bähr**, geb. am 18.11.1874 in Worplack, Kreis Rößel, Ostpreußen, Installateur, katholischer Religion,
- 2. dessen Ehefrau, Auguste Bähr, geb. Fuß**, geb. am 21.09.1874 in Domnau/Königsberg, evangelischer Religion,

beide deutsche Staatsangehörige, zuletzt wohnhaft in Königsberg Pr., Altroßgärter Predigerstraße 29a, die im Januar 1945 auf der Flucht vor den Russen in Tannenwalde, Ostpreußen, waren, für tot zu erklären.

Die Verschollenen werden aufgefordert, sich bis zum 22. Dezember 1953, 11 Uhr, vor dem unterzeichneten Gericht in Köln, Reichenspergerplatz 1, 3. Stock, Zimmer 399 a, zu melden, widrigenfalls sie für tot erklärt werden können. Alle, die Auskunft über die Verschollenen geben können, werden aufgefordert, bis zu dem oben bestimmten Zeitpunkt dem Gericht Anzeige zu machen. Köln, den 14. Oktober 1953. Amtsgericht, Abt. 4.

Amtsgericht. Abt. 87

Hannover, den 14. Oktober 1953.

87 II 638—639/53

Aufgebot.

Der Kraftfahrer **Erich Platz** in Hannover-Linden, Teichstr. 3, hat beantragt, die Verschollenen
a) Fuhrunternehmer **Fritz Platz**, geb. am 2. April 1889 in Königberg/Pr.,

b) Ehefrau **Minna Platz, geb. Kehler**, geb. am 21. Mai 1893 in Königsberg/Pr., zuletzt wohnhaft in Königsberg/Pr., Zintenerweg, für tot zu erklären. Die bezeichneten Verschollenen werden aufgefordert, sich bis zum 15. Januar 1954 bei dem hiesigen Gericht, Zimmer Nr. 142, zu melden, widrigenfalls die Todeserklärung erfolgen kann. An alle die Auskunft über Leben oder Tod der Verschollenen geben können, ergeht die Aufforderung, dem Gericht bis zu dem angegebenen Zeitpunkt Anzeige zu machen.

Aufgebot zwecks Todeserklärung

des Landwirts **Franz Sedrewitz**, aus Lampönen, Kreis Tilsit-Ragnit, geb. am 26.09.1881. Nachricht bis zum 16. Dezember 1953 — 12 Uhr —an: Amtsgericht Zeven zu **2 II 55/53**.

Das Amtsgericht.

Soltau, den 29. September 1953.

II 116—116/52

Beschluss.

Die nachstehend aufgeführten Personen gelten als Verschollene und sind für tot erklärt:

1. **Pensionär, Gustav Kunter**, geb. am 14.06.1870 in Klein-Steegen, Kreis Heilsberg, (Ostproußen), zuletzt wohnhaft gewesen in Königsberg, Oberhaberberg 38.
2. **Die Ehefrau Henriette Kunter, geborene Schlicht**, geb. am 30.03.1867 in Zinten, Kreis Heilsberg (Ostproußen), zuletzt wohnhaft gewesen in Königsberg, Oberhaberberg 38.

Das Amtsgericht.

Soltau, den 10. Oktober 1953.

II 94/52

Beschluss

Der Landwirt, zuletzt Volkssturmmann, **Willy Bruno Otto Petukat**, geb. am 04.05.1900 zu Bagdohnen, Kreis Darkehmen, zuletzt wohnhaft gewesen in Bagdohnen, Kreis Darkehmen (Ostproußen), gilt als verschollen und wird für tot erklärt.

Soltau, den 10. Oktober 1953.

53 II 122/53

Aufgebot

Die **Ehefrau des Landwirts Hermann Engelke, Frau Gertrud Engelke, geb. Driese**, Essen, Hülsenbuschstraße 21, hat beantragt, ihren obengenannten Ehemann, geboren am 23.02.1907 in Neubruch, Kreis Labiau, zuletzt wohnhaft gewesen in Franzrode, Kreis Labiau, für tot zu erklären, weil er als Obergefreiter des letzten Krieges vermisst ist. Der Verschollene wird aufgefordert, spätestens im Aufgebotstermin am 5. Januar 1954, 9.00 Uhr, Zimmer 147, dem unterzeichneten Gericht Nachricht zu geben, widrigenfalls er für tot erklärt werden wird. Alle, die Auskunft über Leben und Tod des Verschollenen erteilen können, werden aufgefordert, dies spätestens im Aufgebotstermin dem Gericht anzuzeigen. Essen, den 17. September 1953. Das Amtsgericht.

Rest der Seite: Offene Stellen, Unterricht, Werbung, Bekanntschaften, Verschiedenes.

Seite 16 Familienanzeigen

Ulrich Georg, 17.10.1953. Unsere **Gisela** hat ihr Brüderchen bekommen. In dankbarer Freude: **Hildegard Kohn, geb. Fago und Wilhelm Kohn**. Gr.-Kummerfeld über Neumünster. Früher Heinrichsdorf, Ostproußen.

Die glückliche Geburt unseres gesunden Stammhalters geben wir freudig bekannt. **Lotte Reddig, geb. Sommer und Walter Reddig**, früher Hinzbruch, Kreis Osterode. Altena, den 31. August 1953, Drescheider Straße 6.

Sieglinde. Gott schenkte uns ein gesundes Töchterchen. **Erna Kopenhagen, geb. Kannekowitz und Horst Kopenhagen**. Anrath, Ndrh., Hüttenfeldstr. 34, am 20. September 1953, früher: Insterburg, Ostproußen. Quandelstraße 3. Freystadt, Westproußen, Neue Stadtrandsiedlung.

Ihre Verlobung geben bekannt: **Elke Knoop**, Westerland auf Sylt, Dr.-Roß-Str. 4 und **Peter Kakies**, Dipl.-Math., Hamburg-Bahrenfeld, Griegstraße 50, früher: Memel, Bahnhofstraße.

Als Verlobte grüßen: Eva Till, früher Tapiau-Großhof, jetzt Berlin-Charlottenburg, Klausthaler Straße 24 und Erwin Ennulat, früher Wehlau, jetzt Neukölln, Rollbergstraße 77. 27. Oktober 1953.

Ihre Vermählung geben bekannt: **Paul Lemmer**, Unnenberg bei Gummersbach, Bezirk Köln und **Hannelore Lemmer, geb. Kirsch**, Niederseßmar (Ahe), früher Güldenboden bei Mohrunen, Ostproußen, den 17. Oktober 1953.

Ihre Vermählung geben bekannt: **Siegward Edling**, Nynäshamm (Schweden) und **Frau Hildegard Edling, geb. Sanio**, früher Sanien, Kreis Lyck. Oktober 1953.

Ihre am 3. Oktober 1953 vollzogene Vermählung geben bekannt: **Karl-Heinz Eckert**, Starkenicken, Kreis Insterburg, jetzt Neumünster, Stegerwaldstraße 12 und **Lore Eckert, geb. Naujoks**, Dürrfelde (Krajutkehmen) Kreis Ebenrode, jetzt: Neumünster-Wittorf, Lindenstr. 30.

Vermählte. Dipl.-Kfm. **Helmut Fischer**, Hamburg 26, Curtiusweg 22 und **Frau Helga Fischer, geb. Zander**, früher Insterburg, Ostpreußen, Quandelstraße 9.

Die Vermählung ihrer Tochter, **Gisela, mit Herrn Diplomkaufmann Wilhelm Gläßer**, geben bekannt: **Dr. Max Meyer und Frau Ella Meyer, geb. Matuttis**, früher Königsberg Pr., Dohnastraße 5. Berlin-Steglitz, Muthesiusstraße 6. Ende Oktober.

Als Vermählte grüßen: Diplomkaufmann **Wilhelm Gläßer und Gisela Gläßer, geb. Meyer**. Berlin-Steglitz, Muthesiusstraße 6. Ende Oktober.

Ihre Vermählung geben bekannt: **Siegfried Paulukuhn**, Königsberg, Insterburger Straße 14 und **Anneliese Paulukuhn, geb. Heinecke**, sowjetisch besetzte Zone. Jetzt Vorst.-Krefeld, Kokenstr. 3. Oktober 1953.

Die Silberhochzeit begehen am 28. Oktober 1953, der Kaufmann **Robert Blazejewski und Frau Grete Blazejewski, geb. Schedlinski**, aus Soldau, Kreis Neidenburg, Ostpreußen, sowie das **25-jährige Geschäftsjubiläum**, fern der geliebten Heimat, zurzeit in Barrien, Bezirk Bremen.

Allen Verwandten und Bekannten bringen wir hiermit zur Kenntnis, dass unsere lieben Eltern und Großeltern, Bauer **Friedrich Julius Bublitz und Frau Karoline Bublitz, geb. Jerosch**, am 5. November 1953, das seltene Fest der Goldenen Hochzeit, im Kreise ihrer Kinder und Enkelkinder begehen. Früher: Altkirchen, Kreis Ortelsburg (Ostpreußen), jetzt: Heidenheim/Brenz (Württemberg), Schülestraße 14. Die kirchliche Feier findet am 7. November 1953, 14.00 Uhr, in der Pauluskirche in Heidenheim/Brenz statt.

Das Fest der Silbernen Hochzeit, feierten am 26. Oktober 1953, die **Eheleute August Behrendt und Meta Behrendt, geb. Siegmundt**. Jakunen, Kreis Angerburg, Ostpreußen, jetzt Schwann, Kreis Calw, Württemberg.

Für die Glückwünsche und Aufmerksamkeiten zu Opas **100. Geburtstag** danken wir allen Bekannten und Nachbarn aus der Heimat, auch im Namen unseres Großvaters, recht herzlich. **Familie Gustav Kühn**. Bokel, Kreis Rendsburg. Früher Klimmen, Kreis Ebenrode.

Einen Monat nach ihrem 75. Geburtstage, hat unsere herzengute Mutter, Schwiegermutter, Schwester und Omi, **Frau Auguste Wille, geb. Apel**, im Glauben an Gott, ihre lieben Augen für immer geschlossen. Ihr Leben war selbstlose Liebe und Aufopferung für ihre Kinder. In stiller Trauer: **Die Kinder und Angehörigen**. Eckernförde, Riesebyer Landstraße 60, früher Königsberg, Wrangelstraße 15.

Nur Arbeit war dein Leben, nie dachtest du an dich, nur für die Deinen streben, war deine höchste Pflicht. Nach einem mit Schaffensfreude erfüllten Leben, entschlief am 8. Oktober 1953, im 79. Lebensjahr, unser lieber, bis zuletzt treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, Vermessungsinspektor a. D. **Emil Flötenmeyer**, aus Lyck. In tiefer Trauer: **Erich Flötenmeyer und Frau Grete Flötenmeyer, geb. Renkewitz**, Wehrbleck, Kreis Diepholz. **Heinrich Flötenmeyer**, Seelze/Hannover, Goltermannstraße 2. **Paul Tunnat und Frau Elisabeth Tunnat, geb. Flötenmeyer**. 5 Enkelkinder und Anverwandte. Essen-West, den 8. Oktober 1953, Danziger Straße 27.

geb. 25.07.1891, gest. 30.09.1953. Regierungsrat a. D. **Eugen Schamp**, ehem. Vorsteher des Finanzamts Heiligenbeil, Ostpreußen. Mein geliebter Mann und treuer Lebensgefährte, der liebe Bruder seiner Geschwister und liebe Verwandte, ging nach schwerem Leiden, heim in Gottes ewigen Frieden. Sein Herz war voll Heimweh. In tiefem Schmerz: **Klara Schamp, geb. Piontek**. Fallersleben (20a), im Oktober 1953, Rottegärten 12.

Am 27. September 1853 entschlief nach langem, schwerem Leiden, fern seiner lieben Heimat, mein lieber Mann, unser lieber Papa, Schwiegerpapa, Opa, Bruder, Schwager und Onkel, Stadthausinspektor a. D. **Friedrich Paulukuhn**, im Alter von 64 Jahren. In tiefer Trauer, im Namen aller Angehörigen: **Martha Paulukuhn, geb. Burat**. Früher Königsberg (Pr), Stadthaus, jetzt Mirskofen Nr. 34 (Bayern).

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluss, ging plötzlich und völlig unerwartet, am 16. Oktober 1953, um 20 Uhr, infolge eines Herzschlags, mein innig geliebter Mann und bester Lebenskamerad, mein lieber Pflegevater, unser lieber Bruder und Schwager, der Studienrat **Walter Scholz**, im Alter von 62 Jahren, von uns. In tiefster Trauer und unsagbarem Schmerz: **Meta Scholz und Angehörige**. Marne, Holstein, den 16. Oktober 1953, früher Hohenstein, Ostpreußen.

Wir betrauern tief den Heimgang unseres lieben Bruders, **Hans-Sebastian Freiherr von Sanden-Tussainen**. **Susanne von Baibus, geb. von Sanden**, Wiesbaden, Neroberg 21. **Reintraut Penner, geb. von Sanden**, Ehestrof 6, Harburg-Land. **Mirza Mack, geb. von Sanden und Schwager**. **Arnold Mack-Steimke**, Post Syke, Bezirk Bremen. Oktober 1953.

Am 1. Oktober 1953 verschied nach langer, schwerer, mit großer Geduld getragener Krankheit, im 55. Lebensjahre, fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat, mein innig geliebter, unvergesslicher Mann, der liebe und treusorgende Vater unseres einzigen noch vermissten **Töchterchens, Hilda**, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel, Bauer **Otto Hahnke**, aus Trentitten, Kreis Samland. Er wurde am 6. Oktober 1953 in Bad Zwischenahn, unter zahlreicher, herzlicher Teilnahme, zur letzten Ruhe gebettet. Im Namen aller Trauernden: **Margarethe Hahnke, geb. Liedtke**, Ekern bei Bad Zwischenahn, Land Oldenburg.

Am 19. Oktober 1953, um 23.30 Uhr, entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit, unser lieber Vater und Schwiegervater, Landwirt **Paul Eckert**, im Alter von 62 Jahren. **Helga Eckert**, Göttingen, Lotzestraße 9 a. **Regina Witte, geb. Eckert**, Wiesbaden, Sonnenberger Straße 72. **Fritz Overmeyer**. **Wilhelm Witte**. Zurzeit Holzwickede, Kreis Unna, Nordstraße 64, früher Domäne Schwägerau, Kreis Insterburg, Ostpreußen.

Am 21. Oktober 1953 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit, fern der unvergesslichen Heimat, mein innig geliebter Mann, unser treusorgender Vater und Großvater, der Bauer **Karl Kelch**, aus Schiffuß, Kreis Gerdauen, Ostpreußen, im 77. Lebensjahre. In tiefer Trauer: **Lina Kelch, geb. Plaumann**. **Familie Georg Wokulat**. **Familie Gerhard Hausknecht**. **Familie Herbert Kelch**. Krefeld-Traat, Maria-Somann-Str. 45.

Nach einem arbeitsreichen Leben, verschied am 17. Oktober 1953, mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater, Kaufmann **Kurt Schimmelpfennig**, im Alter von 78 Jahren. Augsburg, den 17. Oktober 1953, Birkenfelder 1, früher Königsberg (Pr.). In tiefer Trauer: **Margarete Schimmelpfennig, geb. Przikling**. **Renate Schimmelpfennig**. **Ursula Herrmann und Richard Herrmann**. **Barbara und Gabriele**.

Fern unserer geliebten Heimat verstarb am 27. August 1953, plötzlich und unerwartet nach gut überstandener Operation im Krankenhaus in Soest, mein lieber Vater und Schwiegervater, unser guter Opa, der Tischlermeister **Fritz Tyrann**, früher Insterburg (Ostpreußen), im 73. Lebensjahre. In stillem Gedenken: **Familie Paul Maxwitat**. Gadenstedt 110 über Peine, Bezirk Hildesheim. Seine Ruhestätte ist auf dem Friedhof in Soest i./Westfalen.

Am 17. September 1953 entschlief sanft in der sowjetisch besetzten Zone, im 86. Lebensjahre, unsere liebe Mutter und Schwiegermutter, **Frau Elske Huhn, verw. Lukoszus, geb. Krusch**, früher Tilsit, Garnisonstr. 23. Die Einäscherung hat am 22. September 1953 in der sowjetisch besetzte Zone stattgefunden. In stiller Trauer: **Gustav Lukoszus und Frau Luise Lukoszus, geb. Kerwin**. Stade/Elbe, Töpferstr 5 b II., früher Tilsit, Grünwalder Str. 112.

Am 25. September 1953 entschlief nach langer, schwerer Krankheit in unserer lieben ostpreußischen Heimat, wo er auf ein Wiedersehen mit seinen Kindern ausharrte, mein lieber Mann, unser herzensguter Vater und Opa, Postbetriebsassistent i. R. **Friedrich Martzian**, im Alter von 71 Jahren, in Neumalken, Kreis Lyck. In stiller Trauer: **Ida Martzian**, Wies Woszczele, Powiat Elk. **Gerhard Martzian**. **Edith Martzian, geb. Urban**. **Werner Martzian**, Köln-Vingst, Lustheider Str. 19. **Günther Martzian**. **Erika Martzian, geb. Nieber**. **Klein Hildegund**, als Enkelchen, Mailahn über Siegburg, Bezirk Köln. Wir können Dir nichts mehr bieten / mit nichts mehr Dich erfreuen, / nicht eine Handvoll

Blüten / aufs kühle Grab Dir streun. / Wir konnten Dich nicht sterben sehn / auch nicht an Deinem Grabe stehn.

Am 6. Oktober 1953 verstarb nach schwerer Krankheit, mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater, der Regierungsinspektor **Bruno Uecker**, im 59. Lebensjahre. In tiefer Trauer: **Erna Uecker, geb. Martschin und alle Angehörigen**. Rendsburg, Fockbeker Chaussee 25. Früher Königsberg Pr., Mozartstraße 29.

Am 13. Oktober 1953 entschlief nach kurzem Krankenlager ganz unerwartet, mein liebevoller Mann, mein guter Papa, Schwiegervater und lieber Opa, unser Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel, Bauer **Ferdinand Brandstädter**, aus Grünhaus, Kreis Gumbinnen, kurz vor Vollendung des 70. Lebensjahres. Sein Leben war Liebe und Aufopferung für die Seinen. Es war ihm nur wenige Monate vergönnt, auf eigenem Boden der Kinder, in der gewählten Heimat, mitzuhelfen. In stiller Trauer: **Minna Brandstädter, geb. Glaß. Otto Balschukat und Frau Gerda Balschukat, geb. Brandstädter. Otfried, als Enkel**. Hoppstädten über Heimbach (Nahe), Kreis Birkenfeld, Rheinland-Pfalz.

Am 16. Oktober 1953 verstarb unerwartet auf einer Besuchsreise zu Heimatfreunden in Solingen (Rheinland), unsere liebe Mutter und Omi, **Frau Emma Wirsum, geb. Brühning**, früher Molkerei Pollwitten/Samland, im Alter von 78 Jahren. In stiller Trauer: **Else Wirsum. Hans Wirsum und Frau Anneliese. Bruno Wirsum. Hans-Günter**. Braunschweig, Rudolfstr. 19.

Am 16. September 1953 entschlief plötzlich und unerwartet im Universitätskrankenhaus Eppendorf, meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Tante, **Auguste Hoffmann, geb. Cibrowius**, im 67. Lebensjahre. In tiefer Trauer: **Friedrich Hoffmann. Helene Kaden, geb. Hoffmann. Otto Kaden. Manfred und Margot**, Wiesbaden, Jorkstraße 21. **Margarete Zahl, geb. Hoffmann. Hans-Joachim Zahl**, im Osten vermisst. **Hannelore, Hansjoachim und Karlheinz**, Aljarn, Kreis Uelzen. **Hertha Kraus, geb. Hoffmann. Walter Kraus. Dieter und Annemarie**, Wiesbaden, Weißenburgstr. 5. Saalfeld (Ostpreußen), jetzt: Eilendorf, Kreis Harburg.